Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 170 — Sonnabend, den 24. Juli 1926 — 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Die Regierung Poincaré gebildet.

Einheitsfront vom Nationalisten Tardieu bis zum Pazifisten Herriot.

Poincaré ist es im Laufe des Freitag Nachmittag gelungen, sein Kabinett, das er selbst den Journalisten gegenüber als ein „Kabinett der nationalen Einheit" bezeichnete, fertigzustellen. Die offizielle Ministerliste soll im „Officiel Journal" erscheinen. Sie enthält folgende Namen: Präsidentschaft und Finanzen: Poincaré, Justiz und Elsaß-Lothringen: Barthou, Auswärtiges: Briand, Inneres: Sarraut, Krieg: Painlevé, Marine: Leygues, öffentlicher Unterricht und Künste: Herriot, öffentliche Arbeiten: Tardieu, Handel: Bokanowski, Kolonien: Perrier, Pensionen: Marin, Ackerbau: Queuille, Arbeit: Fallieres.

Die Zusammenstellung des Ministeriums zeigt, daß Poincaré im Laufe seiner Besprechungen am Freitag eine außerordentliche politische Gewandtheit an den Tag gelegt hat, die man bei ihm bei anderen Gelegenheiten in der Vergangenheit gern gesehen hätte. Nicht nur ist es ihm gelungen, sich die Unterstützung eines Mannes wie Sarraut neben Tardieu und Marin zu sichern, sondern er hat sogar die Widerstände Herriots überwunden, der das ihm angebotene Portefeuille des öffentlichen Unterrichts nach anfänglichem Zögern annahm. Herriot hatte selbst das Gefühl, daß dies vor der Oeffentlichkeit und der eigenen Partei einer Erklärung bedürfe. Er hat deshalb in einem langen Schreiben an den Präsidenten der Radikalsozialen Kammerfraktion die Gründe auseinandergesetzt, die ihn zur Annahme des von Poincaré angebotenen Amtes gedrängt haben. Diese Gründe sieht der frühere Kammerpräsident in der Notwendigkeit, die Währung, die Republik und das bedrohte parlamentarische Regime zu retten. Hinter diesem dringenden Gebot der Stunde mußten alle parteipolitischen Erwägungen seiner Ansicht nach zurücktreten.

Auf Grund der Zusammenstellung seines Ministeriums, das die äußerste Radikalsozialistische Partei, die Partei des linken Zentrums, der Mitte und des Nationalen Blocks in sich schließt, kann Poincaré in der Kammer auf eine sehr starke und vorläufig geschlossene Mehrheit rechnen, von der sich nur Sozialisten, Kommunisten und vielleicht einige zersprengte Elemente fernhalten werden.

Das neue Ministerium Poincaré wird sich am Dienstag der Kammer vorstellen.

Die Sozialisten gegen das neue französische Kabinett.

Die sozialistische Kammerfraktion hat folgende von Franklin Bouillon, Renaudel und Morel vorgelegte Entschließung angenommen: Angesichts der Bildung einer Regierung, die Männer mit den entgegengesetzten politischen Ansichten und den verschiedensten Finanzprogrammen vereinigt, bekundet die sozialistische Fraktion, die ihr Finanzsanierungs- und Währungsprogramm hat, ihre Entschlossenheit, die Regierung zu bekämpfen, deren Aktionsprogramm hier ihr als irreal und als eine Bedrohung der moralischen und materiellen Interessen der Arbeiterklasse erscheint.

*

Die bürgerliche Einheit in Frankreich.

Wie zu erwarten war, ist Poincaré die Bildung eines Kabinetts gelungen. Es hatte noch einige Schwierigkeiten gegeben insofern, als in den Kreisen der Radikalen Bedenken dagegen entstanden waren, einem Mann mit seiner Vergangenheit die Leitung der Geschäfte zu übertragen. Man regte an, daß er sich mit dem Finanzministerium begnügen und irgend einem anderen die Ministerpräsidentschaft überlassen solle. Aber wie sich die Dinge entwickelt hatten, war ein solcher Ausweg kaum noch gangbar, und schließlich hat man sich damit abgefunden, daß die Basis des Kabineits recht stark nach der bürgerlichen Rechten hin erweitert wurde.

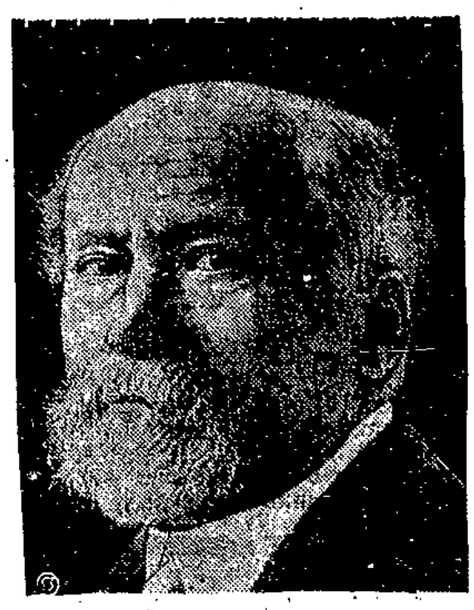
Neben Poincaré, der außer dem Präsidium die Finanzen verwaltet, sitzen an markanten Persönlichkeiten aus dem Lager der sogenannten gemäßigten Republikaner Barthou, der treue und gewissenhafte Vollzieher seines Willens während der Konferenz von Genua, Bokanowski, der Finanzpolitiker des Nationalen Blocks, Marin, der Wortführer der Rechten in den letzten Debatten, und der eben erst wieder in die Kammer gewählte Tardieu. Außerdem aber haben einen Platz gefunden nicht nur Briand, der in das Außenministerium zurückkehrt, sondern auch Painlevé, der wieder an die Spitze des Kriegsministeriums tritt, und was am meisten überraschen muß, Herriot, der das Unterrichtsministerium übernimmt. Derselbe Herriot, der vor ein paar Tagen von dem nationalistischen Mob ausgepfiffen wurde und der selbst davon sprach, daß er sich jetzt für eine ganze Weile ins Privatleben zurückziehen werde. In Frankreich ist eben möglich, was in Deutschland als vollständig ausgeschlossen gelten müßte. Die Stimmungen wechseln von Stunde zu Stunde, und nirgendwo ist der Weg vom Kapitol zum Tarpejischen Felsen, von dem im alten Rom die Staatsverbrecher hinabgestürzt wurden, und vom Tarpejischen Felsen zurück zum Kapitol kürzer als in Paris.

Das Kabinett wird ohne Zweifel, wenn es sich der Kammer vorstellt, eine Mehrheit erhalten. Es kann seine Arbeit beginnen. Aber wie diese Arbeit insbesondere auf dem Gebiete der Finanzpolitik aussehen wird, ist vorläufig noch ungewiß. Wir kennen die Stabilisierungspläne Poincarés nicht und wissen vor allem nicht, welche Methoden er zu ihrer Durchführung in Vorschlag bringen wird. Wird er in der Lage und gewillt sein, auf Ermächtigungsgesetze zu verzichten? Wenn nicht, in welche Situation wird dann Herriot geraten? Er hat Briand und Caillaux die Ermächtigungen abgelehnt und damit den Anstoß zu ihrem Sturz gegeben. Sollte es möglich sein, daß er jetzt als Mitglied einer Regierung Poincaré Maßnahmen unterstützt, die er vor wenigen Tagen um der Rechte des Parlaments willen mit so viel Ernst und so viel Temperament bekämpft hat? Alles das wird sich im Laufe der nächsten Wochen herausstellen. Wir müssen abwarten.

Auf jeden Fall ist

für die französische Linke die Wiederberufung Poincarés kein Ruhmestitel,

wie immer sein Kabinett auch zusammengesetzt sein mag. Ihre Verbitterung und ihre Zerfahrenheit tragen einen guten Teil



Ministerpräsident Poincaré.

der Schuld daran, daß das Votum der Wähler vom Jahre 1924 jetzt eine so merkwürdige Auslegung erfährt, und wenn es dem Zurückgekehrten wirklich gelingen sollte, Ordnung in das französische Geldwesen zu bringen, dann dürften zum mindesten die Aussichten der Radikalen für die Wahlen von 1926 nicht sehr glänzend sein. Die Sozialisten freilich stehen jetzt auf einem günstigeren Boden. Sie können die kapitalistischen Stabilisierungsversuche kritisieren und ihre Gefahren für die arbeitende Bevölkerung aufzeigen. Mit dem positiven Einfluß auf die Politik des Landes, der ihnen 1924 eröffnet war, ist es zwar einstweilen zu Ende. Aber sie sind wenigstens aus den Schwierigkeiten heraus, die die Unklarheit ihrer Stellung zu den jeweiligen Kabinetten mit sich brachte. Sie haben jetzt die Gelegenheit zu einer produktiven Opposition. Nützen sie sie, so werden sie für die Sache der Partei beträchtliche Erfolge erzielen können.

Was endlich die außenpolitischen Fragen und

das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland

angeht, so ist zuzugeben, daß man heute nicht mehr ganz so pessimistisch zu sein braucht als nach den ersten Nachrichten von der Wiederberufung Poincarés. Briand im Außenministerium, Herriot und Painlevé als Mitglieder des Kabinetts sind immerhin eine Garantie für die Fortführung einer Politik des Ausgleichs und der Verständigung. Aber trotzdem darf die Bedeutung der Anwesenheit von namhaften Vertretern der Idee des Nationalen Blocks nicht unterschätzt werden. Sie werden nicht so ohne Widerspruch in das Fahrwasser der „Pazifisten" hinübergleiten. Sie mögen sich eine gewisse Zurückhaltung auferlegen, aber sie können doch nicht aus ihrer Haut heraus, und sie werden nicht bereit sein, alles das zu verbrennen, was sie ehedem angebetet haben.

Man hat sich geeinigt, um die Finanzen zu ordnen, aber es gibt daneben Probleme, die schon deshalb nicht unbeachtet bleiben können, weil sie zum Teil mit der Wiederherstellung einer geregelten Wirtschaft in engstem Zusammenhang stehen. Die Stabilisierung des Franken ist verbunden mit der Abtragung der Schulden an England und Amerika. Von hier führen die Fäden zum Dawesabkommen und seiner etwaigen Revision. Die Aussicht auf fremde Anleihen wird beeinflußt durch die Tendenzen der französischen Außen- und Rüstungspolitik. Immer wieder spielen die Beziehungen zu Deutschland in die inneren Angelegenheiten Frankreichs hinein. Das Kabinett Poincaré kommt nicht um sie herum, und hier liegen die Keime zu Konflikten, die seinem Bestande möglicherweise einmal verhängnisvoll werden können.

Es wäre nicht das erste Mal, daß eine französische Regierung mit einer großen Mehrheit beginnt und nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit einer schweren Niederlage endet. Die nationale Einheit ist eine bestechende Parole. Aber noch weniger als im Kriege wird sie jetzt stark genug sein, um Gruppen mit verschiedenen Interessen und verschiedenen Auffassungen in wichtigen Fragen auf eine längere Dauer beieinander zu halten.

Eine Völkerbundsanleihe für Danzig.

Die Londoner Beratungen beendet.

Die Verhandlungen der Finanzkommission des Völkerbundes, die die Finanzlage Danzigs zum Gegenstand hatten, sind am Freitag zum Abschluß gekommen. Ueber die im Mittelpunkt der Besprechungen stehende Frage einer Aenderung des Zollverteilungsschlüssels zwischen Danzig und Polen konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Die Finanzkommission hat daher folgende Empfehlungen formuliert, die nunmehr den Regierungen von Polen und Danzig vorgelegt werden:

1. Es soll zwischen Polen und Danzig ein Abkommen des Inhalts getroffen werden, daß Polen dem Freistaat Danzig ab 1. September 1926 für zwei Jahre einen Mindestbetrag aus den Zöllen von 14 Millionen Danziger Gulden gewährt; der Höchstbetrag soll jedoch auf 20 Millionen festgesetzt werden. Im übrigen behält der bisher geltende Verteilungsschlüssel, wonach Danzig 7,8 Prozent der gesamten polnischen Zolleinnahmen zustehen, weitere Gültigkeit.

2. Schlägt die Kommission dem Freistaat Danzig vor, einen Nachtragsetat zur Deckung des bestehenden Defizits so bald wie möglich einzubringen, damit darüber bei der Tagung des Rats des Völkerbundes im September berichtet werden kann. Falls diese Voraussetzungen erfüllt werden, erklärt sich die Finanzkommission des Völkerbundes

3. damit einverstanden, dem Völkerbund bei seiner Septembertagung die Gewährung einer Anleihe für Danzig zu empfehlen.

Die Delegationen haben diese Vorschläge zur Kenntnis genommen.

Wie der Korrespondent des „Soz. Pressedienst" in London erfährt, soll es sich bei dieser Anleihe nicht um eine Anleihe zur Deckung des Haushaltsdefizits, sondern für werbende Zwecke, vor allem den Hausbau, handeln.

Sollte sich diese Meldung unseres Londoner Mitarbeiters bewahrheiten, so wäre das mit das erfreulichste Ergebnis der Londoner Beratungen, weil es dann nicht nur eine Sanierung der Staatsfinanzen geben würde, sondern auch eine Sanierung des Wirtschaftslebens. Weder durch Privatkapital noch durch die Wohnungsbauabgabe kann die Wohnungsnot und damit auch die Arbeitslosigkeit befriedigend gelöst werden. Das ist nur durch eine größere Anleihe möglich. Um diese allerdings zu verzinsen und amortisieren, wäre es notwendig, die Wohnungsbauabgabe für eine Reihe von Jahren gesetzlich festzulegen. Ueber die Anleihe wird jedoch endgültig erst auf der Septembertagung des Völkerbundsrates entschieden werden. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn man sich dahin in Danzig über praktische Vorschläge bzw. gesetzgeberische Maßnahmen bereits geeinigt hätte.

Die bürgerliche Presse zum Londoner Ergebnis.

Die bürgerliche Presse Danzigs zeigt insofern eine bemerkenswerte Uebereinstimmung in der Beurteilung der Londoner Ergebnisse, als sie nunmehr allseitig für eine Verbilligung der Verwaltung eintritt. So schreiben die „Danziger Neuesten Nachrichten":

„Der Finanzausschuß empfiehlt Danzig im zweiten Punkt seines Vorschlages seine Verwaltung zu verbilligen, zu hohe Beamtengehälter abzubauen und vor allem nicht höhere Gehälter zu zahlen als das Deutsche Reich. Dieser Vorschlag deckt sich in Einzelheiten mit Forderungen, die bereits hier in Danzig in Parteikreisen der Regierung vorgetragen worden sind. Die Beamtenschaft hat ihrerseits, wie schon berichtet, sich zu diesen Forderungen geäußert. Wir wollen in die Einzelheiten dieses Kampfes heute nicht eingehen. Die Erörterungen über diesen Vorschlag werden noch genug breiten Raum einnehmen. Da die Regelung der Beamtengehälter und der Verwaltungsaufbau rein innerstaatliche Angelegenheiten Danzigs sind, so wird dieser Vorschlag des Finanzausschusses an den Völkerbund in Danzig erhöhte Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Es wird von besonderem Interesse sein, ob und in welcher Form der Völkerbundrat sich gerade diesem letzteren Vorschlag zu eigen machen wird. **Danzig wird in dieser letzteren Angelegenheit gut tun, sich die Freiheit eigener Initiative zu sichern."**

Am radikalsten gebärdet sich die deutschnationale „Danziger Allgemeine Zeitung". Man lese:

„Danzig wird empfohlen, seine „Verwaltung zu verbilligen". Der Rat ist gut. Auch wir haben immer gefordert, daß der unter der früheren Regierung mit dem Erfolg betriebene Behörden- und Beamtenabbau, daß das aus der Inflation übernommene Personal um 20 Prozent vermindert worden ist, weiter fortgesetzt werden müsse. Auch in dieser Richtung ist von der neuen Regierung nichts geschehen. Es sollen ferner die Gehälter der Danziger Beamten, denen des Deutschen Reiches angepaßt werden. Wieviel dabei eingespart wird, steht nicht fest. Die dabei von verschiedenen Stellen genannten Zahlen weichen sehr voneinander ab. Es werden dabei aber wohl kaum mehr als einige Millionen gespart werden, wobei schon damit gerechnet wird, daß das Finanzkomitee die Gehälter aller Beamtenkategorien ins Auge faßt. Die Herabsetzung der Gehälter nur der oberen Beamten fällt finanziell überhaupt nicht, und die der mittleren Beamten auch nicht erheblich ins Gewicht.

Mit beiden Maßnahmen — vorausgesetzt, daß sie durchgeführt werden, wird aber eine vollständige Gesundung der Staatsfinanzen keineswegs herbeigeführt. Es fehlen, wie wir nachgewiesen haben, zum Ausgleich des Staatshaushalts für dieses Jahr mindestens 15 Millionen Gulden. Die beiden erwähnten Maßnahmen werden den Ausgleich nicht bringen. Es werden also noch andere einschneidende Maßnahmen nötig sein. Dem Staate kann kein Flickwerk helfen. **Es muß eine radikale und vollständige Gesundung herbeigeführt werden. Es muß das jetzige System des Fortwurstelns beseitigt werden."**

Wer hätte das von dem Organ des Herrn Dr. Ziehm je gedacht, daß es solche Töne anschlagen würde. Für eine radikale und vollständige Gesundung ist die Sozialdemokratie schon früher eingetreten, und diesem Zweck dient auch ihr Sanierungsprogramm. Aber gerade die Deutschnationalen haben seinerzeit nicht nur den aufgeblähten Beamtenapparat aufgezogen und die hohen Beamtengehälter gegen den Willen der Sozialdemokraten festgesetzt, sondern bis heute alle Ersparnismaßnahmen des jetzigen Senats und alle Verbilligungsvorschläge der Sozialdemokraten auf das heftigste bekämpft. So mutet das ganze Geschreibe nur wie das heuchlerische Gestammel eines ertappten Sünders an. Vielleicht aber hat die scheinbare Bekehrung Dr. Ziehms einen realen Grund? Im Reich haben die Deutschnationalen seinerzeit einmütig das Dawesgesetz bekämpft und stimmten schließlich doch zu 50 Prozent dafür, weil es sich um „einen äußeren Zwang" handelte und man vor allem Regierungspartei werden wollte. Vielleicht erleben wir es auch jetzt in Danzig, daß selbst Dr. Ziehm für Verwaltungsreform, ja selbst für die Aufhebung des Oberverwaltungsgerichts eintritt, nur um den Völkerbundskreisen als der gegebene Regierungschef zu erscheinen. Was tun die Deutschnationalen nicht alles wegen der Futterkrippe!

Warum die polnischen Sozialisten keine Vollmachten geben wollten.

„Die Regierung wird es nicht zulassen, daß die gerechten Forderungen der Bürger nichtpolnischer Nationalität unberücksichtigt bleiben, da sie der Meinung ist, daß die Bekämpfung irgendwelcher Kategorie der Bürgerschaft für ihre Sprache oder Glauben dem Geiste Polens zuwiderläuft."

Ferner:

„Die Regierung wird die Ausbeutung der Arbeiterschaft nicht zulassen, schon deswegen nicht, weil die Löhne unseres Arbeiters die niedrigsten sind."

So sprach am Montag Ministerpräsident Bartel im Sejmplenum. Die jüdische Fraktion klatschte Beifall, die Sozialisten machten Zwischenrufe und protestierten. Seltsam! Die sonst so nüchternen jüdischen Abgeordneten gerieten in Verzückung, denn Bartels Worte waren für sie bare Münze. Andererseits haben die Sozialisten, darunter auch die deutschen Sozialisten, die doch angeblich ebenso Grund hätten, sich über die Minderheitspolitik zu freuen, protestiert und machten Zwischenrufe, die klar sagten, daß sie Bartel und seinen Versicherungen gegenüber größte Reserve entgegenbringen. Wer von diesen zwei Richtungen hat richtig gehandelt?

Die jüdische Sejmfraktion versuchte es bereits zum zweitenmal, das Los der jüdischen Minderheiten im Lande zu mildern, das erstemal durch Schließung eines Paktes mit dem antisemitisch-reaktionären Stanislaus Grabski und heute durch eine ostentative Unterstützung Bartels. Die Paktschließung führte zu keinem Ergebnis, denn die Gebrüder Grabski hielten nicht, was sie versprochen. Das jüdische Volk blieb weiter zusammen mit den Deutschen und den anderen Minderheiten in der zweiten Kategorie der Bürger Polens. Bartel sagte den Juden, er werde keine Pakte schließen und nur die Verfassung einhalten. Damit wollte er betonen, daß seine Stellungnahme ehrlicher sei als die Stanislaus Grabskis. Und in der Hoffnung, Bartel spreche die Wahrheit, klatschten die Juden Beifall.

Nun die Reserve der Sozialisten. Wenn Bartel wirklich die Verfassung ihrem Sinne nach zu befolgen gedenkt, so war es doch nicht nötig, erst am Montag davon zu reden. Er ist bereits seit Mitte Mai, also über zwei Monate, am Ruder und in dieser Zeit, während der er sich für das Exposé präparierte, konnte er unzählige Male beweisen, daß er auf dem Boden der Verfassung stehe. Er hätte es, wenn er in den zwei Monaten praktisch bewiesen hätte, daß er die Minderheiten vor dem Chauvinismus der Rechten zu schützen gewillt ist, nicht nötig gehabt, am Montag Erklärungen abzugeben; es hätte genügt, sich auf die Beweise zu berufen. Diese Beweise konnte er aber nicht anführen, er konnte sich nicht auf einen einzigen Fall berufen, der beweisen würde, daß nach dem Maiumsturz für die Minderheiten ein gerechtes Polen angebrochen sei. Im Gegenteil, vieles könnte darauf hinweisen, daß alles wie früher blieb!

Berechtigte also die zweimonatige Regierung Bartels die Sozialisten zur Ausstoßung von Freudenrufen? Auch hier müßte die Antwort dieselbe sein! Die Sozialisten hatten schwerwiegenden Grund, sich zumindestens reserviert diesen Beteuerungen gegenüber zu verhalten, da sie bereits wissen, daß jede Regierung, die die Stimmen der Minderheiten benötigt, diesen gegenüber Referenzen macht. Aber noch eine andere Angelegenheit veranlaßte die Sozialisten, reserviert zu sein: Die Arbeitslosenfrage und die Stellung der Regierung zu den Forderungen der Arbeiterschaft. Die Demokraten Bartel und Genossen haben auch in dieser Frage in den letzten zwei Monaten nichts gezeigt, was darauf hindeuten würde, daß sie dieser Frage nähertreten wollen. Auch hier war es bestenfalls nur eine Taktik, die drängenden Arbeiter zu vertrösten. Und die Hindernisse, welche der Verwirklichung der Forderung der Minderheiten und der Arbeiterschaft im Wege stehen konnten, bedürfen zur Beseitigung keiner Sondervollmachten, es genügen vielmehr Verordnungen auf Grund der herrschenden Gesetze. Bartels selbst rühmte sich in einem Exposé, sein zweimonatiges Regieren hätte bereits die Wirtschaft Polens in die richtige Bahn gebracht, alles klappt bereits! Warum also nicht auch die Forderungen der Minderheiten und der Arbeiterschaft, mindestens sollten doch auch diese Probleme eine faktische Berührung erfahren!

Nun hat Bartel die ersehnten Vollmachten erreicht. Wollen wir nun sehen, wie er seinen Beteuerungen in bezug auf die Minderheiten und die Arbeiterschaft gerecht wird!

Neue Friedensmahnung der englischen Kirchenkreise.

Hervorragende Vertreter der verschiedenen kirchlichen Glaubensgemeinschaften haben der Presse ein Schreiben zugehen lassen, in dem sie ihre bekannten Vorschläge zur Wiederherstellung des Friedens in der Kohlenindustrie wiederholen. Wie erinnerlich, hat Baldwin diese Vorschläge seinerzeit verworfen, weil sie die Gewährung einer weiteren staatlichen Unterstützung an die Kohlenindustrie zur Voraussetzung hatten. Das jetzt veröffentlichte Schreiben appelliert an das christliche Gewissen der Bevölkerung und fordert sie auf, sich eingehend mit den Vorschlägen zu beschäftigen, die vorsehen, daß die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen wird, daß die entstehenden finanziellen Ausfälle durch eine Regierungsbeihilfe gedeckt werden und daß die streitenden Parteien im Falle der Nichteinigung sich einem verbindlichen Schiedsspruch zu unterwerfen haben.

Die neue Klassenfront.

Der Szenenwechsel in der Tschechoslowakei.

Von Josef Stivin-Prag.

Die tschechoslowakischen Wahlen vom November 1925 haben eine gründliche Veränderung in den innerpolitischen Zuständen des Staates herbeigeführt. Der Schlüssel zu dieser Veränderung liegt in den Wahlziffern. Bei 7,1 Millionen Wahlberechtigten hat die tschechoslowakische Sozialdemokratie 960 000 Stimmen verloren und die deutsche Sozialdemokratie 280 000, während die ungarisch-deutsche Sozialdemokratie, die bei diesen Wahlen nicht mehr kandidierte, bei den Wahlen im Jahre 1920 über 100 000 Stimmen eingebracht hatte. Damals, im Jahre 1920, existierte die Kommunistische Partei noch nicht, bei den Wahlen im November 1925 hat sie 980 000 Stimmen aufgebracht. Die sozialistischen Parteien haben also über 400 000 Stimmen verloren, trotzdem die Gesamtzahl der Wähler diesmal um 907 000 größer war. Es wurde nämlich in einigen Bezirken gewählt, in denen im Jahre 1920 Wahlen nicht ausgeschrieben worden waren. Die arbeiterfeindlichen Parteien haben 1,25 Millionen Stimmen gewonnen.

Dieser Wahlausgang war ein Zeichen für die bürgerlichen und katholischen Parteien, eine Offensive gegen die Arbeiterschaft zu eröffnen. Die alte „allnationale" tschechische Koalition wurde zerschlagen, die tschechoslowakische Sozialdemokratie ging in die Opposition. Sie war die einzige Partei der Internationale, die beinahe in der ganzen Zeit vom Kriegsende bis zu dieser Zeit an der Koalition mit den Bürgerlichen teilgenommen hatte. Die Niederlage der sozialistischen Parteien im November 1925 ist ein trauriger Erfolg der Kommunisten, die im Arbeiterlager einen brudermörderischen Kampf entfaltet und dadurch Hunderttausende von Arbeitern hinausgeekelt haben. Die katholischen Parteien haben um 580 000 Stimmen zugenommen, und zwar fast ausnahmsweise in den Gegenden, die vor Jahren am meisten vom Kommunismus verseucht waren.

Nachdem die alte Koalition verschwunden war, entstand nun die Frage, was weiter kommen sollte. Und es folgte eine große Ueberraschung für diejenigen, welche die treibende Kraft der Klasseninteressen unterschätzen. Es hat sich sogleich eine Mehrheit aus den tschechischen und deutschen Agrariern, aus den tschechischen, slowakischen, deutschen und ungarischen Katholiken gebildet. Anfangs hieß es, daß diese Gruppierung nur für die Einführung der Agrarzölle gebildet worden sei; dabei erhielten die Katholiken für ihre Stimmen bei der Reglung der Zollfrage ein Trinkgeld in der Form einer Reglung der staatlichen Zuschüsse zu den Priesterbezügen. Aber im Laufe der letzten Zeit haben die deutschen und ungarischen Stimmen einigemal die Beamtenregierung, die nach der Koalitionsregierung die Geschäfte übernahm, gerettet und wurden auch bei der Abstimmung über die neuen Steuern zur Verfügung gestellt. Die deutschen und ungarischen bürgerlichen Abgeordneten haben sich auch bei der scharfen Opposition der früheren sozialistischen Koalitionsparteien und beim rücksichtslosen Gebrauche der Geschäftsordnung als feste Stützen der Mehrheit bewährt. Und es ist heute schon ausgemacht, daß diese Mehrheit in der Herbstsession auch für den Etat stimmen wird.

Die bürgerlichen Parteien der nationalen Minderheiten sind also heute sozusagen die Regierungsparteien. Es hat sich eine reaktionäre Front gebildet, die ihre starken Klasseninstinkte offen zur Schau trägt. In nationalpolitischer Hinsicht ist dies in der Tschechoslowakei ein Fortschritt, sozialpolitisch ist es ein Rückschlag. Die frühere „allnationale" Koalition war dagegen sozialpolitisch fördernd, aber ihre Existenz hat sehr viel zur Zuspitzung der nationalen Gegensätze beigesteuert. Die Teilnahme der bürgerlichen Minderheitsparteien an der parlamentarischen Koalition ist auch ein Beweis dafür, daß ihre Wähler auch eine sogenannte „reale" Politik vertragen, was bisher unter dem Vorwand verleugnet wurde, daß für die nationalen Minderheiten in der Tschechoslowakei nur eine rücksichtslose nationale Opposition in Betracht käme.

Leider sind die Zustände im Lager der Arbeiterklasse noch nicht so weit, daß man damit rechnen könnte, der Bourgeoisie eine geschlossene Klassenfront der Arbeiterschaft gegenüberstellen zu können. Die von Kommunisten besetzten Bänke im Parlament — sie sind heute die stärkste Arbeiterfraktion — sind eine tote Insel, weil diese Herren das Parlament nur für eine Agitationstribüne halten und zur parlamentarischen Arbeit total unfähig sind. Man erwartet einen Ansturm der bürgerlichen Koalition gegen das eben in Kraft getretene Gesetz über die Sozialversicherung, aber die Kommunisten predigen unablässig der Arbeiterschaft, daß das Gesetz keinen Wert habe, daß es ein Betrug sei und daß die Arbeiter dieses Gesetz „verdammen" müßten. Dann kann die Bourgeoisie bei ihrem Ansturm sehr leichte Arbeit haben. Und dasselbe gilt für die übrigen Angriffsobjekte der Klassenfront der Bourgeoisie.

Wir stehen also in der Tschechoslowakei schweren Kämpfen gegenüber. Vor uns eine geschlossene Front der Bourgeoisie, hinter uns die kommunistischen Deserteure. Trotzdem geht die Sozialdemokratie selbstbewußt in den Kampf. Die Organisationen wachsen, die Verbreitung der Presse macht große Fortschritte, die Reihen der Arbeiterschaft sind kampflustig, das Proletariat ist durch diese Politik der Bourgeoisie über den Klassenkampf auf dem politischen Boden wieder einmal gründlich belehrt!

Rebellion im Stahlhelm.

Zwanzig Braunschweiger Ortsgruppen treten aus dem Stahlhelm aus, weil der Braunschweiger Führer Uhlenhaut beim Bau einer Siedlung sich durch Lieferungsvergebung an sich selber bereicherte und vom Bundesvorsitzenden Seldte gedeckt wurde.

Seldte: Nur nicht so laut,
Es wird ja hier gebaut.
Und wo sein Nest baut Uhlenhaut,
Da ist man nicht so laut!

Der Streit um das Ehrenmal.

Angesichts des Streites um das Ehrenmal für die im Kriege Gefallenen hat, wie der Amtl. Preuß. Pressedienst mitteilt, der preußische Ministerpräsident an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem er auf den ursprünglichen Plan hinweist, die sogenannte Schinkelwache in Berlin zu einem Erinnerungsmal für die Gefallenen umzugestalten. Durch die Wiederaufnahme dieses Planes würde vermutlich der jetzt entstandene Streit verstummen. Sollte sich die Reichskanzlei nicht für Berlin entscheiden können, so wird gebeten, sich dann wenigstens für das Rheinprojekt zu entscheiden, da die Rheinlande durch die Leiden, die sie in den letzten Jahren für ganz Deutschland ertragen mußten, den Anspruch darauf haben, in erster Linie berücksichtigt zu werden.

Landtagswahlen in Sachsen.

Die sächsischen Landtagswahlen sind nunmehr endgültig auf den 24. Oktober anberaumt, während die Gemeindewahlen am 14. November stattfinden werden. Der alte Landtag wird am 20. September noch einmal zu einer kurzen Tagung zusammentreten, vor allem, um einige Bestimmungen der Wahlordnung neu zu regeln.

Bernard Shaw.

Von Emil Ludwig.

Am Feuerherd politischer Gedanken,
wo die Revolte rostigen Stahl zerglüht,
hast du gehämmert, bis die Schlacken sanken.
Dann hast du zum Theater dich bemüht.

Dort stelltest du, befreit von Vers und Phrase,
den ersten Blick durch Heiterkeit versöhnt,
Europens Lügen vor die Bürgernase
und hast ihm schnell den Helden abgewöhnt.

Auf, daß der Sklave seine Kräfte rühre,
Du spielteſt auf manch tragikomisch Stück:
denn immer kehrst du, kühner alter Ire,
zum Feuerherd der Rebellion zurück.

(Wiederabdruck aus der „Literarischen Welt" mit besonderer Erlaubnis des Ernst Rowohlt-Verlages, Berlin.)

Der siebzigjährige Shaw.

Man kann es sich nicht ganz leicht vorstellen, daß Bernard Shaw am 26. Juli bereits die Schwelle des Greisenalters überschreitet. Die letzten in die Oeffentlichkeit gedrungenen Lebensäußerungen des Dichters verraten eine so erstaunliche Jugendlichkeit, und seine letzten Schöpfungen „Die heilige Johanna" und „Zurück zu Methusalem" zeigen eine solche künstlerische Reife und gedankliche Tiefe, daß man fast glauben könnte, Shaw habe bereits für sich selber sein angedeutetes Rezept gefunden, ein Alter von 300 Jahren zu erreichen. Jedenfalls dürfte der Geburtstagsglückwunsch, daß Shaw der Welt noch lange erhalten bleiben möge, einige Aussicht auf Erfüllung haben.

Die literarische Persönlichkeit von Bernard Shaw, der bei allen Kulturvölkern zu den meist aufgeführten lebenden Bühnenautoren gehört, ist heute so bekannt, daß sich ein Hinweis auf ihre wertvollen Eigenschaften erübrigt. Auch in England findet dieser zu größtem internationalem Ruhm gelangte Ire allmählich die verdiente Würdigung, nachdem er dem britischen Volke jahrzehntelang wegen seiner scharfen Geißelung so mancher heuchlerischer und überheblicher Charakterzüge und Lebensgewohnheiten seiner Landsleute höchst unliebsam gewesen ist. Wir können freilich ein Lächeln nicht unterdrücken, wenn wir daran denken, daß die uns jetzt mehr als drei Jahrzehnte bekannte soziale Satire „Frau Warrens Gewerbe" erst im letzten Winter ihre erste Londoner Aufführung erleben durfte. Aber würde es einem deutschen Shaw wesentlich besser ergangen sein? Heute freilich wird Shaws 70. Geburtstag als eine Art englischer Nationalfeiertag begangen.

Die soziale Satire ist der hervorstechendste Wesenszug im Schaffen dieses Dichters. Noch zaghaft kommt sie in seinem stark unter Ibsens Einfluß stehenden Jugendwerke „Candida", das immerhin schon die ironische Bezeichnung „Mysterium" trägt, zur Geltung. Bald aber tritt der schonungslose Enthüller gesellschaftlicher und ethischer Korruption in Erscheinung, so beispielsweise in der Verdammung des Bordellgeschäfts („Frau Warrens Gewerbe"), in der Entlarvung medizinischer Charlatanerie und Dünkelhaftigkeit („Der Arzt am Scheidewege"), in der Gegenüberstellung von Haßjustiz und wahrer Menschlichkeit („Blanco Posnets Erweckung"). Was über dieser Satire ihre Größe, ihre Ueberzeugungskraft und ihren Ewigkeitswert verleiht, ist die Tatsache, daß sie ganz frei von Gehässigkeit und pathetischer Selbstgerechtigkeit ist. Durch allen treffsicheren Spott leuchtet ein gütiges Verstehen menschlicher Schwächen und ein sprühender lachender Humor, der von hoher geistiger Ueberlegenheit zeugt. Es ist deshalb geradezu selbstverständlich, daß Shaw auch als Mensch ein wahrer Sozialist der Gesinnung und der Tat und ein Anhänger der Arbeiterpartei und der sozialistischen Internationale ist.

Aus seiner Betrachtung des Weltbildes der Gegenwart erwächst dem Dichter, der sich auch hier als Seher erweist, eine neue Deutung der historischen und legendären Ueberlieferung. Da wird das Heldentum einer verlogenen Geschichtsklitterung seines Glorienscheins entkleidet und in seiner ganzen ewigen Spießbürgerlichkeit und moralischen Dürftigkeit gezeigt. Gewiß versteigt sich die Lust an der Ironie zu Uebertreibungen, etwa in der Charakterisierung Napoleons („Der Mann des Schicksals") oder der Zarin Katharina II. („Die große Katharina") oder auch der modernen Kriegsheldenverherrlichung („Helden"), aber in „Cäsar und Kleopatra", „Androklus und der Löwe" und vor allem der „Heiligen Johanna" gibt Shaw meisterhaft echte, scharf umrissene Bilder versunkener Kulturzeitalter.

Freilich gehört zu solchen Vorzügen auch ein starkes dramatisches Temperament, und ein feines psychologisches Einfühlungsvermögen. Gerade diese Eigenschaften haben wesentlich dazu beigetragen, Shaws dramatischen Werken eine so unwiderstehliche Bühnenwirksamkeit zu verleihen, und in ihnen erst offenbart sich das spezifische Künstlertum. Darin liegt der Reiz so mancher ernsteren Schauspiels, wie „Kapitän Brassbounds Bekehrung", und darum vermag der Dichter auch mit seinen schwächeren Stücken und mit solchem tollen Ulk, wie wir ihn in manchen seiner Einakter finden, nachhaltig zu fesseln.

In seinem letzten Werke, dem fünfteiligen Zyklus „Zurück zu Methusalem" zeigt sich Shaw in seiner kühnen Deutung der Menschheitsentwicklung auf der Höhe einer gedankentiefen Ergründung von Sinn und Zweck des Menschenlebens. Den vollen Eindruck der Problematik des Dichters gewinnt man eher aus der Lektüre als aus der Aufführung dieses Werkes. Shaw läßt hier eine so ungebrochene geistige Frische und Weite und Lebhaftigkeit erkennen, daß wir hoffen dürfen, noch nicht sein letztes Wort vernommen zu haben. Seinen weiteren Aeußerungen darf man deshalb, nach seinem Eintritt ins körperliche Greisenalter, den er vermutlich selbst ironisieren wird, mit Spannung entgegensehen. Dr. Wilhelm Bolze.

Arnolt Bronnen: „Ostpolzug".

Zoppoter Stadttheater.

So verdienstvoll es an sich sein mag, auch einmal in Danzig eine Probe jüngster Dramatik zu erfahren — dieser „Ostpolzug" ist doch wohl die am wenigsten geeignete. Und ich habe auch dem tapferen Wegbereiter neuer Dichtung, dem Landsmann Erich Ruschkewitz (der sich gestern um die Aufführung künstlerisch bemühte), helfend nicht die Hand reichen können, als er mich vor Monaten bat, daß ich mich für diesen jüngsten Bronnen einsetzen möge. Nicht allein deshalb, weil mir dieser Bronnen zu leer schien, als daß man aus ihm schöpfe, sondern, weil die technischen Möglichkeiten völlig fehlten, das Stück auch nur annähernd in seinem vollen Antlitz sichtbar zu machen. Selbst in Danzig.

Und nun gar in Zoppot! Was war denn das gestern nur für ein dreistündiger Krampf! Ein ewiges Lallen und Aechzen der Ohnmacht. Bei ehrlichstem, bestem Wollen der Veranstalter. Nicht nur scharf an der Grenze des Lächerlichen entlang glitt dieser papierene Ostpolzug, sondern er kippte oft direkt klaftertief in eine Komik, die von unwiderstehlicher Wirkung war. Dabei ist Gad Shelaso zweifellos ein talentierter Mensch, mit einem schönen Organ und darstellerischen Ansätzen, die Späteres versprechen. Doch diese Aufgabe hat er sich zu hoch gesteckt. Mit Schrei-Gesang tut man es nicht ungestraft stundenlang. Die Monotonie des in Wortexaltationen schwelgenden Arnolt Bronnen wirkt in dieser einschnittlosen Sprechart schlechtweg betäubend, lähmend, ja Uebelkeit erregend. Jawohl! (Es ist manchen sogar bei Kortner nicht anders gewesen.) Und E. Ruschkewitz sollte wissen (er weiß es bestimmt), daß nur rasendes Dahinsausen der Bilder, blitzartiger szenischer Wechsel (den nur die modernste Bühne zu bieten vermag), zu den Wirkungen führen kann, die hier bestenfalls kinohaft sind.

Danziger Nachrichten

Die Aussichten für das Wetter.

Bis Ende Juli: Veränderlich!

Kühles und regnerisches Westwetter hat der Hitzeperiode das übliche Ende gemacht. Gewitter, die den Umschwung einleiteten, waren nur in einzelnen Landesteilen vorwiegend Badens und Bayerns sowie des westlichen Ostseegebiets besonders kräftig und niederschlagsreich; aber auch hier haben die Regenmengen bei weitem nicht die der vorangegangenen Gewitterperioden erreicht. Im übrigen war die Hitze keineswegs so abnorm, wie sie vielfach gemacht worden ist: 33 Grad Celsius wurden nur in einzelnen Gebieten, so am Montag in Magdeburg und Berlin, erreicht, während im sonst gewöhnlich stark erhitzten oberen Rheintal das Quecksilber 30 bis 32 Grad Celsius nicht überstieg. In weiten Teilen des Landes wurden nicht einmal 30 Grad Wärme erreicht. Das absolute Maximum der Temperatur hat, soweit bisher zu übersehen, mit 37 Grad Celsius Bayonne im Südwesten Frankreichs gehabt.

Die letzte Hitzeperiode hat gerade zehn Tage gedauert und die zweite Julidekade ausgefüllt. Sie war wesentlich intensiver als die in der ersten Julidekade, von der sie sich auch dadurch unterschied, daß diesmal die die Wetterlage beherrschende Antizyklone über Mitteleuropa lag, und daß die Störungen atlantischen Ursprungs waren, wogegen im ersten Julidrittel das Maximum im Norden des Erdteils lagerte und die Tiefdruckwirbel aus dem Südosten des Erdteils nordwestwärts gegen Mitteleuropa vordrangen. Nicht uninteressant ist der Umstand, daß die Wetterlage zu Beginn der zweiten Julidekade genau der glich, die gerade sechs Monate früher, zu Beginn der zweiten Januardekade, zur Ausbildung gekommen war und damals, der Jahreszeit entsprechend, ebenfalls eine zehntägige Hochdruckperiode, mit strenger Kälte natürlich, bewirkt hatte. Es sei daran erinnert, daß vor sechs Monaten mit der Verdrängung der Strahlungskälte durch regnerisches Westwetter der eigentliche Winter beendet war und eine nochmalige Kälteperiode nicht wieder eintrat.

Hoffentlich wird sich die gleichartige Erscheinung diesmal nicht wiederholen; wir müßten uns sonst auf Regenwetter bis zum Herbst gefaßt machen. Möglich wäre das freilich; denn die nordatlantischen Tiefdruckgebiete haben jetzt eine Bahn eingeschlagen, die sie im Hochsommer oft viele Wochen hindurch beibehalten: die Zugstraße von Island in südöstlicher Richtung durch Südskandinavien und die Ostsee nach dem Baltikum. Bei dieser Druckverlagerung pflegen gewöhnlich Nord- und Ostdeutschland am ungünstigsten daran zu sein, weil sie am meisten Regen abbekommen und den Kaltlufteinbrüchen auf der Rückseite der ostwärts wandernden Minima ungeschützt preisgegeben sind.

In diesem Sinne dürfte sich die Witterung aller Wahrscheinlichkeit nach auch bis zum Schluß des Monats Juli gestalten. Da sich augenblicklich eine Zyklonenkette von Island südwestwärts über den Nordatlantik, Kanada und dem mittleren Westen der Union bis nach Kalifornien erstreckt, so daß mit kurzer Aufeinanderfolge der einzelnen Glieder dieser Zyklonenfamilie zu rechnen ist, so wird das kühle und regnerische Wetter vor allem im Nord- und Ostseegebiet, aber auch in ganz Nord- und Mitteldeutschland zu mindest die kommende Woche hindurch, andauern, unterbrochen nur von kurzen Perioden der Aufheiterung und mäßigen Erwärmungen, die im Südwesten und Süden jedoch etwas länger dauern werden.

Zusammenschluß der erwerbslosen Angestellten?

Eine überflüssige Gründung.

Aus der Masse der erwerbslosen Angestellten heraus hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die zu Donnerstag eine Versammlung in den „Lindenhof", Halbe Allee, einberufen hatte. Etwa fünfzig erwerbslose Angestellte waren dem Ruf gefolgt. Welche dunklen Ziele letzten Endes die Arbeitsgemeinschaft verfolgt, ist heute nicht ersichtlich, deshalb seien alle erwerbslosen Angestellten vor einer vorschnellen Angliederung an die neue Arbeitsgemeinschaft gewarnt, das eigentümliche Verhalten dieser Leute der Oeffentlichkeit gegenüber zwingt unbedingt zur passiven Resistenz, bevor nicht eindeutig erkennbar ist, was ein paar anscheinend von kleinlichen Herrschergelüsten besessene Männlein mit den erwerbslosen Angestellten zu treiben gedenken.

Das innerhalb der fünfzig Arbeitslosen propagierte Programm ist zweifellos vernünftig und unterstützungswert, wenn — es das tatsächliche Programm ist. Die Arbeitsgemeinschaft hat sich zur Aufgabe gestellt, unter engster Fühlungnahme mit den Gewerkschaften und politischen Parteien des Volkstages die erwerbslosen Angestellten vor der Willkür des Senats bei Arbeitsbeschaffung zu schützen. Sie verlangen Freimachung von durch Ausländer besetzten Stellen; Ausmerzung weiblicher Arbeitskräfte, die nicht unbedingt auf Erwerb angewiesen sind; Besetzung von Stellen mit Arbeitslosen der den freien Stellen entsprechenden Berufe; Schaffung von Notstandsarbeiten für erwerbslose Angestellte zu tariflichen Gehältern; vor allem aber Stellenzwangsvermittlung auch bei Senatsangestellten.

Eine durchaus zu begrüßende Forderung wurde auch gestellt, um eine merkwürdige Existenz aus dem Arbeitsamt zu entfernen. Während auf allen anderen Vermittlungsstellen aus den Berufen hervorgegangene Personen die Interessen ihrer arbeitslosen Kollegen pflegen, erledigt die Arbeitsvermittlung bei den kaufmännischen Angestellten eine frühere Kindergärtnerin des Prof. Noé. Die Klagen über das unfreundliche und verständnislose Arbeiten dieser Dame von seiten der Erwerbslosen werden schon seit Jahren laut.

Diese an sich berechtigten Forderungen der erwerbslosen Angestellten erfüllen die Verwunderung, weshalb man die Oeffentlichkeit scheut. In der der Programmverkündigung folgenden Diskussion merkte man schon seitens einiger Mitglieder des Arbeitsausschusses, wo „der Hase im Pfeffer" liegt. Jedes Wort ist zuviel, um die gänzlich naiven Ausfälle der Versammlung gegen sämtliche Gewerkschaften zu widerlegen. Wenn die paar Leute versuchen, die schwer um ihre Existenz ringenden erwerbslosen Angestellten in trügerische Hoffnungen zu wiegen, so sei ihnen gesagt, daß nur der feste Anschluß an die zuständigen Gewerkschaften Besserung ihrer Lage bringen kann.

Kein Mangel an Steinsetzer. In der letzten Sitzung der Stadtbürgerschaft ist behauptet worden, daß die Straßen-Neupflasterungen sich vielfach verzögern, weil in Danzig zu wenig Steinsetzer wären. Dazu wird uns vom Verband der Steinsetzer mitgeteilt, daß das nicht der Fall ist. Wenn die Pflasterungen sich manchmal verzögern, so liegt das an der Einteilung. So haben in diesem Jahre die Steinsetzer erst Mitte bis Ende Mai angefangen zu arbeiten. Heute bei guter Jahreszeit ist aber schon ein Teil wieder ohne Arbeit oder hat dieses Los in kürzester Zeit zu erwarten, trotzdem ein gut Teil fremder Steinsetzer noch in Arbeit steht. Deshalb wünschen die Danziger Steinsetzer, daß die Stadtbauverwaltung die verschiedenen Arbeiten so verteilt, daß die Steinsetzer, die zwar Steuer zahlen müssen, von der Arbeitslosenunterstützung aber ausgeschlossen sind, wenigstens den Sommer durch Beschäftigung haben.

Ein prächtiges Schauspiel

wird man voraussichtlich am Dienstagmorgen in Danzig beobachten können. Gegen 8 Uhr morgens werden die 18 Flugzeuge, die an dem Deutschen Seeflug 1926 teilnehmen, in Danzig eintreffen. Die Flugzeuge kommen von Ostpreußen, steuern Marienburg und Kahlberg an, um dann Danzig als Ziel zu haben. Zunächst geht der Flug nach Zoppot, wo der Signalmast am Seesteg berührt wird und dann geht die Reise nach Neufahrwasser zum Lotsenturm. Sowohl vom Seesteg als auch in der Nähe des Lotsenturmes wird man die Flugzeuge sehr gut beobachten können.

Längs der Toten Weichsel fliegend geht die Fahrt nach Danzig, wo der Marienturm umflogen werden muß, ein Schauspiel, das man am besten vom Bischofsberg aus beobachtet. Bei Neufähr werden die Flugzeuge landen und zirka ¾ Stunde Aufenthalt nehmen. Hier wird das Südufer der Toten Weichsel die beste Gelegenheit bieten, den An- und Abflug der Flugmaschinen zu beobachten. Sicherlich wird man diese flugsportliche Veranstaltung das größte Interesse entgegenbringen.

Generalprobe zur Waldoper.

Gestern abend um 7 Uhr, fand auf der Zoppoter Waldbühne die Generalprobe zum „Lohengrin" statt. Die Generalprobe war außerordentlich stark besucht, das Wetter immerhin günstig. Allerdings setzte gegen 8 Uhr ein leiser Regen ein, der auch längere Zeit anhielt. Jedoch klarte sich der Himmel bald auf, so daß die Generalprobe ohne Unterbrechung bis zum Schluß gespielt werden konnte. Sie dauerte bis 11½ Uhr.

Die Probe wurde von Professor Dr. Max von Schillings geleitet. Den Lohengrin sang Kammersänger Fritz Soot, die Elsa Gertrud Geyersbach. Der Telramund wurde von Theodor Scheidl, die Ortrud von Bella Fortner-Halbaerth gesungen, der König Heinrich von Kammersänger Otto Helgers, der Heerrufer von Alfred Schütz.

Die erste Aufführung findet am morgigen Sonntag, den 25. Juli, abends 7 Uhr, statt. Hoffentlich ist für diesen Tag und die übrigen Aufführungstage das Wetter günstig. Man tut immerhin gut, für die Aufführung wärmere Kleidung mitzunehmen, da die Witterung im Laufe des Abends doch kühl wird.

Schluß der Stadttheater-Spielzeit.

26. September Beginn der neuen Saison.

Am morgigen Sonntag schließt die diesjährige Saison des Danziger Stadttheaters. Als letzte Aufführung geht das „Husarenfieber" über die Bretter. Die Spielzeit begann am 20. September 1925 mit der Erstaufführung von Klabunds „Der Kreidekreis". Es fanden im Laufe der Spielzeit 418 Vorstellungen, davon 172 im Abonnement, 246 außer Abonnement, statt. Im **Danziger Stadttheater** fanden statt: 122 Opernvorstellungen, 50 Operettenvorstellungen, 159 Schauspielvorstellungen, 31 Kindervorstellungen (Weihnachtsmärchen), 12 Morgenfeiern und 1 Bunter Abend, „Fasching", für die Freie Volksbühne. Im **Zoppoter Stadttheater** fanden statt: 1 Opernvorstellung, 2 Operettenvorstellungen, 10 Schauspielvorstellungen; in **Marienburg:** 2 Opernvorstellungen, 2 Operettenvorstellungen 16 Schauspielvorstellungen; in der **Messehalle Danzig:** 2 Vorsteungen für die Freie Volksbühne. Im **Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus,** Danzig, wurden 8 Konzerte veranstaltet.

Für die Freie Volksbühne fanden im ganzen 43 Vorstellungen statt, davon 29 Schauspiel- und 14 Opernvorstellungen, ferner 1 Konzert und 1 Bunter Abend, „Fasching".

Im Laufe der Spielzeit fanden folgende Gastspiele auf Engagement statt: **Elof Benktander** vom Stadttheater Halle, **Richard Bitterauf** vom Stadttheater in Stralsund (engagiert), **Hermann Doerter** vom Stadttheater in Hagen (Westf.), **Adolf Creenwein** vom Stadttheater in Basel (engagiert), **Erich Fuchs** vom Stadttheater in Bremerhaven, **Hans Görlich** vom Stadttheater in Brünn (engagiert), **Beatrice Hager** vom Landestheater in Gera, **Ludwig Heiliger** vom Stadttheater in Duisburg (engagiert), **Hans Horsten** vom Theater des Westens, Berlin (engagiert), **Annie Kley,** Berlin (engagiert), **Margarete Wallas** vom Landestheater in Braunschweig, **Anna Weegmann-Schmitt** vom Stadttheater in Trier (engagiert), **Otto Wudtke-Braun** vom Residenztheater in Dresden.

Die nächste Spielzeit beginnt am Sonntag, den 26. September 1926 mit „Ein Sommernachtstraum" von Shakespeare. Es steht zu erwarten, daß für die nächste Spielzeit die Eintrittspreise eine erhebliche Ermäßigung erfahren werden, und zwar sowohl die Abonnements, als auch Einzelvorstellungen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Mit Blaubeeren und Pfifferlingen ist der Markt sehr reich beschickt. Das Liter kostet 30 Pfg. Große Köpfe Weißkohl sind zu haben, das Pfund mit 15 Pfg. Mohrrüben kosten pro Bund 10 Pfg., Kohlrabi 30 Pfg., 3 Pfund neue Kartoffeln sollen 25 Pfg. bringen. Ein Pfund Schotenkörner kostet 50 Pfg. Blumenkohl kostet nach der Größe des Kopfes 30 bis 80 Pfg. Für ein Pfund Gurken zahlt man 20 Pfg. Schabbeln kosten 25 bis 30 Pfg., Wachsbohnen 40 Pfg. das Pfund. Für große Bohnen werden 50 Pfg. für ein Pfund gefordert. Auf den Tischen der Obsthändler liegen mosaikartig die vielen Obstsorten. Tomaten prangen im schönsten Rot neben gelben Aepfeln. Sauerkirschen, reifen Stachelbeeren und Johannisbeeren. Tomaten kosten pro Pfund 1,60 Gulden. Sauerkirschen sollen 70 Pfg. das Pfund bringen. Stachelbeeren kosten 50 Pfg., Johannisbeeren 30 Pfg. das Pfund. Die Mandel Eier preist 1,60 und 1,80 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,70 bis 2 Gulden. Die Mandel Krebse soll 1 Gulden bringen.

In einem Farbenrausch schreitet der Sommer. So viel Blumen sieht man in keinem Garten, wie der Wochenmarkt sie bietet. Die hohen, stolzen Gladiolen, die vielen, vielen feuerfarbenen Nelken, Reseda, Wicken, Kresse. Auf dünnem Stengel wiegt sich der Frauenschuh. Dazu die vielen grünen Blätter. Eine Handvoll Blumen kostet 25 Pfg. Ein größerer Strauß kostet 50 Pfg. bis 1 Gulden.

Für Fleisch zahlt man die erhöhten Preise der Vorwoche. An einigen Ständen der Halle gibt es Fleisch zu verbilligten Preisen.

Auf dem Fischmarkt ist sehr viel Räucherware zu haben. Ein dünner Aal soll 70 Pfg. bringen. Frische Zoppoter Flundern kosten pro Pfund 80 Pfg., Aale 1,60, 1,80 Gulden, Quappen 70 Pfg. Fischgerichte sind jetzt teurer als Fleischspeisen, obwohl auch das Fleisch nicht billig ist.

Traute.

Von Liebe und frommer Denkungsart.

Von Ricardo.

Ende gut, alles gut?

Zumindest steht fest, daß die verheirateten männlichen Teile der Hörer im Schöffengericht mit sehr, äußerst sehr, gemischten Gefühlen die Begründung des Amtsanwalts auf Bestrafung der „lieblichen" Frau Pauline aufnahmen.

Noch vor ganz kurzer Zeit lebte Frau Pauline in ihrem Mutterlande Polen. Man geht nicht fehl, anzunehmen, daß Frau Pauline auch, sozusagen, ein Opfer des schlechten Zlotystandes ist. Seinetwegen hat Frau Pauline den heimatlichen „Strich" verlassen, um bei uns den stabileren Danziger Silber-Gulden zu „ergehen". Im Juni hatte ein Danziger Kaufmann das Glück, seine Strohwitwerzeit dank Frau Paulinens Entgegenkommen für eine schwüle, ach so kurze, Sommernacht unterbrechen zu können. In der morgentlichen Trennungsstunde klaute Frau Pauline dem Kaufmann 800 stabile Danziger Gulden in einem günstigen Augenblick. Das war teils peinlich, teils gemein! Frau Pauline ist geständig. Durch Vermittlung der Polizei hat der Kaufmann fast den gesamten Schaden ersetzt bekommen: 47 Gulden und 43 Pfennige in bar; die von Frau Pauline für das Geld angeschafften Sachen wie: seidene Strümpfe, Lackschuhe, Unterwäsche, Puder, Schminke usw., Dinge, die eben jede Frau gebraucht, sind ihm restlos ausgehändigt worden. Was das Strafmaß anbelangt, so meinte der Herr Amtsanwalt (ein Junggeselle!), daß der dem Kaufmann zugefügte Schaden, infolge des Zurückerhaltens der Werte, ja nicht so groß sei und zwei Monate Gefängnis würden eine ausreichende Sühne für die Tat. Noch milder gestimmt war das Gericht: sechs Wochen unter Anrechnung von drei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft, wurden für Frau Pauline erkannt. Nun bleibt die Frage offen, was sagt die rechtmäßig angetraute Gattin des Kaufmanns zu der plötzlichen Gebefreiheit ihres Mannes, der sie mit Lackschuhen, Unterwäsche, Puder, Schminke usw. überschüttet? Woher die Unvernunft des Mannes, seiner Frau all die herrlichen Dinge um zwei, drei Nummern zu klein „gekauft" zu haben? Darum kümmert sich das Gericht nicht.

Was ein guter Leumund wert ist.

Was ein gutes Leumundszeugnis und das Glück bei einem Rechtsanwalt angestellt zu sein, für schöne, schwerwiegende Folgen haben kann, zeigte der merkwürdige Vorfall mit dem Hausmädchen Emma in einer Langfuhrer Buchhandlung. Emma wird beschuldigt, in der Buchhandlung ein — ausgerechnet!! ein evangelisches Gesangbuch (das ist ein Buch, in dem jeder nach eigener Melodie in der Kirche den gleichen Text singt) habe klauen wollen, besser schon, geklaut hatte. Der Ladeninhaber hatte Emma eine Reihe schöner Gesangbücher vorgelegt, durch einen anderen Kunden, der eine Flasche Füllfederhaltertinte (was es alles gibt!) verlangte, wurde er abgelenkt. In diesem Augenblick hatte Emma das Einsegnungsgeschenk für ihren Bruder gewählt und in ihr Handtäschchen gesteckt. Gemeinsam mit dem Ladeninhaber suchte Emma nach dem fehlenden Buch. Aber der Mann tat ja bloß so, als ob . . . Sein scharfer Blick hatte schon längst den Goldschnitt des Buches aus dem Täschchen leuchten sehen, er wollte nur Zeit gewinnen und das Eintreffen eines alarmierten Polizeibeamten abwarten. Emma sagt, sie glaubte, der Mann suche nach noch einem anderen evangelischen Gesangbuch, das in der Tasche sie ja gewählt und sie wollte es bezahlen. Emma wurde freigesprochen, denn ihr Arbeitgeber, der Rechtsanwalt, sagte: es gehöre doch schon eine unglaublich verworfene Gesinnung dazu, ein evangelisches Gesangbuch klauen zu wollen (der Mann vergaß, daß Gesangbücher mit genau solchem Geld bezahlt werden wie andere Ueberflüssigkeiten im Leben), außerdem ist Emma bisher unbescholten. Jeder Mensch, der klaut, muß es ja einmal zum erstenmal getan haben.

Gerne, nur zu gerne freut man sich über den Freispruch, man glaubt auch sehr gerne an Emmas gänzliche Unschuld (in jeder Beziehung!), aber man denke an das Heer der Angeklagten, bei denen die günstige Konstellation der Unschuld und der Möglichkeit, einen Rechtsbeistand zu nehmen, fehlt . . .

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorhersage: Unbeständig, wolkig bis heiter, später zunehmende Bewölkung und Niederschläge, schwache bis mäßige südwestliche Winde, Temperatur etwas steigend. Folgende Tage unbeständig, Niederschläge.

Maximum des gestrigen Tages: 21,3. — Minimum der letzten Nacht: 16,3.

Seewassertemperatur: Brösen und Zoppot 19 Grad.

Zeitlebens zum Krüppel geworden. Der 40 Jahre alte Rangierer Gustav Wischner, wohnhaft Grenadiergasse 82, wurde gestern abend gegen 7 Uhr beim Rangieren auf dem Hauptbahnhof vom Zuge gegen das Bollwerk des Bahnsteigs gedrückt. Dem Unglücklichen wurde hierbei der linke Arm zertrümmert und der rechte Unterarm gebrochen. Außerdem erlitt W. noch einen Schädelbruch. Der Verletzte fand Aufnahme im städtischen Krankenhause.

Gefährliche Arbeit. Der 28 Jahre alte Arbeiter Bruno Lehnau, Kneipab 38, war gestern nachmittag im Hafen mit dem Verladen von Holz beschäftigt. Hierbei wurde er von einer empor gewundenen Last Holz erfaßt, wodurch er Quetschungen des Beckens und des Oberschenkels erlitt.

Der Steuerabzug vom Lohn hat, wie in einer Bekanntmachung in unserer heutigen Ausgabe dargelegt wird, zu Ausstellungen Anlaß gegeben. Die Steuerämter weisen deshalb auf diese Mißstände hin. Es liegt im Interesse der Beteiligten, die Bekanntmachung zu beachten, um sich vor Schaden zu bewahren.

Hilfsbereiter Arbeiter-Samariter. Gestern abend, 10½ Uhr, fuhr der Schweizer Stanislaw Nitz mit seinem Fahrrad nach Hause. In der Nähe der Kleinbahn stieß er mit einem Auto zusammen und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Der Arbeiter Alfred Böhnke, welcher Mitglied des Arbeiter-Samariter-Bundes Danzig ist, legte dem Verunglückten den ersten Notverband an und sorgte für die Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause.

Danziger Standesamt vom 24. Juli 1926.

Todesfälle: Werkmeister Max Engel, 44 J. — Frau Laura Mairanke geb. Schmidt, 30 J. — Witwe Katharina Wodetzki geb. Rulakowski, 80 J. 3 M. — Oberpostschaffner Otto Schultz, 58 J. 9 M. — Plätterin Marie Borowski, 31 J. 8 M. — Witwe Justine Lange geb. Petter, 74 J. 4 M.

Sterbefälle Neufahrwasser/Weichselmünde, in der Zeit vom 16. bis 22. Juli 1926: Schiffseigner Franz Wiersbicki, 65 J. 10 M. — Kupferschmiedegeselle Bruno Kurt Scheffler, 20 J. 5 M. — Maschinist Alwin Hermann Theodor Banselow, 69 J. 3 M. — Lehrmädchen Elisabeth Vincentia Kleinschmidt, 14 J. 3 M.

Aus dem Osten

Die Spionageaffäre in Polen.

Die in der gestern gemeldeten Spionageangelegenheit vorgenommenen Verhaftungen erreichten beinahe die Zahl 200. Sehr viel belastendes Material wie falsche Amtsstempel, Reisepässe, Kopien und wichtige militärische Pläne und Abschriften von wichtigen militärischen Geheimdokumenten, sowie große Mengen von Waffen- und Explosivstoffen ist den Behörden in die Hände gefallen. Die Behauptung, daß die Spionageorganisationen, die hauptsächlich in Galizien, Schlesien und Kongreßpolen ihren Sitz haben, für Deutschland gearbeitet hätten, ist unwahr. Es stellte sich heraus, daß die Beteiligten vorwiegend im Dienste Sowjetrußlands gestanden haben. Sie haben im übrigen auch ihre Auftraggeber betrogen, indem sie zahlreiche Rechnungen über Aufwendungen bei Reisen usw., die in Wirklichkeit nicht stattgefunden hatten, zur Erstattung ihrer angeblichen Unkosten einreichten.

Notwohnungen im Theater.

Das Bromberger Stadttheater war kürzlich der Schauplatz erregter Auftritte und einzigartiger Skandale. Infolge der schlechten Gageverhältnisse und der fortschreitenden Teuerung war eine große Zahl der engagierten Schauspieler nicht mehr in der Lage, Miete zu bezahlen, und wurde von ihren Wirten exmittiert. Die Künstler ersannen ein drastisches Mittel, um die Direktion zur Erhöhung der Gagen zu veranlassen. Eines Tages quartierten sie sich mit Kind und Kegel in die Theatergarderoben ein, unter dem Vorwande, daß sie ein Recht hätten, von der Direktion wenigstens ein Dach über dem Kopf zu verlangen, da man ihnen nicht soviel zahle, daß sie auskömmlich leben könnten.

Diesen Ausführungen verschloß sich aber der Leiter des städtischen Theaters, Kosinski, und meldete diesen ungewöhnlichen Vorgang dem Kunstreferenten des dortigen Magistrats. Derselbe versuchte vergebens die verzweifelten Künstler zur Aufgabe dieses ungewöhnlichen Domizils zu veranlassen; da aber alles Zureden nichts half und er Feuersgefahr befürchtete, da die Schauspieler ununterbrochen rauchten und auf Spirituskochern ihre Mahlzeiten bereiteten, unterrichtete er den Kommandanten der städtischen Feuerwehr. Auch von dieser Seite wurde versucht, sich in Güte mit dem hartnäckigen Künstlervolk zu einigen; aber auch diese Verhandlungen scheiterten. Nun wandte sich die Direktion an die Polizei. Die erbitterten Schauspieler hätten ihre Drohung, nur der Gewalt zu weichen, wahrgemacht, wenn nicht im letzten Augenblick der menschenfreundliche Besitzer des „Hotels zum Adler" ihnen bis zur Zeit der Unterbringung in Notwohnungen in seinem Hotel Unterkunft gewährt hätte.

Marienwerder. Um 7000 Mark geschädigt wurde der Viehhändler H. aus Marienwerder. Mehrere Waggons Vieh schickte er nach Dresden zu seinem Sohn, der dort das Vieh weiter veräußerte. Dieser händigte leichtsinnigerweise dem Viehtreiber Leschitzki, der den Transport begleitete, den Betrag von 7000 Mark aus mit der Bestimmung, das Geld seinem Vater in M. abzuliefern. Auf der Rückfahrt machte L. einen Abstecher nach Berlin, um dort einen guten Tag zu verleben. Er machte auch sofort Damenbekanntschaft. Als er nach einem Zechgelage erwachte, fehlten ihm die 7000 Mark. Etwas Kleingeld hatte man ihm gelassen, damit er die Reise von dort nach Marienwerder antreten konnte.

Dt. Eylau. Kindesmord. Unter dem dringenden Verdacht, ihr im Frühjahr d. J. geborenes Kind bald nach der Geburt getötet zu haben, wurde die unverehelichte Ida M. aus Klein-Radem festgenommen. Mehrere Mitbewohner hatten die Beobachtung gemacht, daß die M. sich in anderen Umständen befunden hat. Späterhin wurden eine Geburtsanmeldung und das Kind selbst vermißt, obwohl die Kindesmutter ihren Wohnort nicht verlassen hatte. Die Ermittlungen durch den Landjäger führten zur Entdeckung der Tat, denn die Kindesleiche ist auf dem Felde vergraben vorgefunden worden.

Königsberg. Promotionsrecht der Königsberger Handelshochschule. Nachdem kürzlich nach langen Unterhandlungen mit den staatlichen Behörden die Handelshochschule Berlin das Recht erhalten hat, die Würde des Doctor rerum oeconomiarum zu verleihen, steht zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auch die hiesige Handelshochschule das Promotionsrecht erhalten wird. Von der Verwaltung der Königsberger Handelshochschule sind Schritte unternommen worden, den Doktorgrad baldmöglichst verleihen zu können. Aus diesem Grunde soll ein dritter Betriebswirtschaftler berufen und eine zweite Professur für Volkswirtschaft errichtet werden. Den Dr. rer. oec. wird der Studierende — wie in Berlin — nach einem ordentlichen Studium von acht Semestern und vorausgehender Diplomprüfung sich erwerben können. — Im Vordergrund wird auch bei der Promotion die Betriebswirtschaftslehre stehen.

Die falschen Zeugen.

Ein umfangreicher Meineidsprozeß.

Ein umfangreicher Meineidsprozeß beschäftigt dieser Tage das Schwurgericht in Schweidnitz. Angeklagt war der Elektrotechniker Frederich aus Schweidnitz, der es verstanden hatte, eine ganze Bande von Eideshelfern durch Bestechungen zum Meineid zu veranlassen, und zwar aus dem Grunde, um ein Dienstmädchen, mit dem er ein Verhältnis unterhalten hatte, um die Alimente zu bringen. Die Verleiteten hatten sämtlich beeidet, daß Frederich nicht als Vater in Frage kommen könne, während die Aussagen des Mädchens und ein von der Hand Frederichs geschriebener Brief das Gegenteil bewiesen. Die Mutter Frederichs hatte vor einigen Tagen Selbstmord begangen und stand gleichfalls unter der Anklage der Verleitung zum Meineide. Frederich wurde zu 1½ Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt, ein Mitangeklagter erhielt ein Jahr Zuchthaus, die anderen wurden freigesprochen.

Die Folge einer Hochzeitsfeier.

Im Dorfe Zarzecze bei Wilna veranstaltete der Bauer Rybinski eine Hochzeitsfeier seiner Tochter und bewirtete die Hochzeitsgäste mit einem aus denaturierten Spiritus, Saccharin und Beeren hergestellten Schnaps, von dem sämtliche Gäste ausgiebig tranken. Zwei Gäste starben sofort, während weitere 20 in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußten, wo 8 von ihnen, darunter auch der Neuvermählte, bald starben. Die übrigen Gäste konnten sich privatärztlicher Behandlung unterziehen.

Graudenz. Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die Graudenzer Strafkammer hat die Mörder der Gasthausbesitzerin Strelau und ihres Stiefsohnes Lauterborn in Terespol, Kr. Schwetz, Stanislaus Lendzion und Felix Marcinkowski, wegen des am 13. November in Terespol begangenen Verbrechens zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt.

Beuthen. Eine Schule wegen Typhus geschlossen. In der Gemeinde Schwarzwaldau im niederschlesischen Kohlenrevier mußte eine Schule wegen einer Reihe von Typhuserkrankungen geschlossen werden. Außer einer Anzahl von Kindern ist auch der Lehrer der Schule an Typhus erkrankt. Bisher ist ein Todesfall zu verzeichnen. Die Ermittlungen über die Ursachen der Epidemie sind noch im Gange.

Warschau. Kinostreik in ganz Polen? Da zwischen dem Warschauer Magistrat und den Lichtspielhausbesitzern noch immer keine Einigung zustandegekommen ist, beabsichtigt der Verband der Kinobesitzer eine Versammlung einzuberufen, in der der Kinostreik in ganz Polen zwecks Unterstützung der Warschauer Lichtspielhausbesitzer proklamiert werden soll.

Nicht nur die kluge, sondern jede Hausfrau

bevorzugt

„Triumph" Kaffee

22983

Ueberall erhältlich

Versammlungs-Anzeiger.

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Guldenpfennig.

S. P. D. Neuteich. Sonnabend, den 24. Juli, abends 7½ Uhr, im Restaurant Wiehler, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Mau; 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreicher Besuch erbeten.

Achtung! Freidenker. Am Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 1½ Uhr: Großes Kinderfest. Sammeln der Kinder von Danzig, Schidlitz, Ohra, Heubude: Hansaplatz. Abmarsch 2 Uhr zur Jäschkentaler Wiese. Langfuhr und Umgegend Sammelpunkt Sporthalle 2.15 Uhr. Bei Regenwetter fällt es aus. Der Vorstand.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig. Am Montag, dem 26. Juli, abends 7 Uhr: Delegiertenversammlung. Erscheinen aller Delegierten notwendig.

Sozialistischer Kinderbund. Montag: Ausflug nach Heubude. Treffen: Schidlitz: 8 Uhr am Krummen Ellbogen; Danzig: 8½ Uhr am Dampfer.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Am Dienstag, den 27. Juli, abends 5 Uhr, findet im Vereinshaus zur Altstadt, Tischlergasse 49, unsere Quartalsversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

S. P. D. Zoppot. Dienstag, den 27. Juli, abends 7½ Uhr, im Kaiserhof, Seestraße 23, Mitgliederversammlung. 1. „Heinrich Heine", Vortrag und Rezitationen des Gen. Loops; 2. Bezirksangelegenheiten, Beschlußfassung über ein Kinderfest und dergl. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Eingeführte Gäste willkommen.

Deutscher Baugewerksbund. Vertrauensmänner- und Baudelegiertenversammlung am Montag, den 26. Juli, nachmittags 5 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz. Jede auch die kleinste Baustelle muß vertreten sein.

Veranstaltungen der Jugend.

Soz. Arbeiter-Jugend Danzig. Sonntag, den 25. Juli: Tour nach Straschin. Abmarsch 6 Uhr vom Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Musikinstrumente sind mitzubringen.

Sozialistische Arbeiterjugend Langfuhr. Sonntag, den 25., vorm. 10 Uhr, Abmarsch von der Sporthalle zur Museumsführung (Aquarellausstellung, Stadtmuseum). Mitglieder der anderen Gruppen sind herzlich eingeladen und treffen sich 10¾ Uhr vor dem Museum. Eintritt für diese Führung frei!

Arbeiter-Jugend Schidlitz. Sonnabend, den 24. Juli: Nachttour nach Straschin. Treffen um 9 Uhr am Krummen Ellbogen. Musikinstrumente sind mitzubringen.

Verein Arbeiter-Jugend Bürgerwiesen. Sonntag, den 25. Juli: Tour nach Krakau. Treffen: 6 Uhr am Werdertor. Die Nachttour am Sonnabend nach Prangenau fällt aus.

Mitteilungen des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur.

Freie Turnerschaft Schidlitz. Am Sonnabend, den 24. Juli, abends 7 Uhr, im Friedrichshain, Mitgliederversammlung. Im Mittelpunkt der Tagesordnung: Gründungsfest am 1. und 8. August. In Anbetracht dessen ist ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht. Mitgliedsbücher mitbringen.

T.-V. „Die Naturfreunde". Sonntag, 25. Juli: Nach Schnakenburg, 6 Uhr, mit dem Dampfer bis Bohnsack. — Mittwoch, 28. Juli, 7 Uhr abends: Führersitzung. — Der Bericht von der Wiener Fahrt wird erst am Mittwoch, 4. August, gegeben.

Arbeiter-Radfahrerverein „Vorwärts" Danzig. Sonntag, den 25. Juli 1926: Tagesfahrt nach Meisterswalde. Abfahrt 7 Uhr, Heumarkt. — Jeden Dienstag und Donnerstag: Badefahrt nach Brösen. 6½ Uhr, Heumarkt. Bei schlechtem Wetter Reigenfahren Turnhalle Hakelwerk.

Arbeiter-Radfahrerverein „Fahrwasser" Neufahrwasser. Sonntag, den 25. Juli: Tagestour nach Tiegenhof. Start und Abfahrt 6 Uhr morgens vom Marktplatz Neufahrwasser. Musikinstrumente nicht vergessen.

Fußballabteilung der Freien Turnerschaft Danzig. Am Dienstag, den 27. Juli, findet im Jugendheim (Bischofsberg) um 7 Uhr abends unsere Halbjahres-Versammlung statt. Die Meldungen zur Herbstrunde sind bei den Spielführern oder beim Obmann neu einzureichen. Am Sonnabend auf dem Heinrich-Ehlers-Platz, 7 Uhr abends, findet ein Gesellschaftsspiel zwischen der ersten und zweiten Vereinsmannschaft statt. (Eintritt frei.)

Der Untergang des Dampfers „Therese"

*

ROMAN VON OTFRIED v. HANSTEIN

26. Fortsetzung.

Entzückend sah Hella Sörensen aus, wie sie, glutrot im Gesicht, diesem fremden Mann, der ihr wie ein Freund erschien, die Geheimnisse ihres Herzens preisgab. Aber dieser alte Mann, dessen ganzes Leben das Studium menschlicher Seelen gewesen, verstand sie und sagte einfach:

„Nein, Fräulein Sörensen, das ist nicht möglich."

„Sie glauben mir also, daß er unschuldig ist?"

„Wäre ich nicht von Anfang an dieser Ueberzeugung gewesen, dann wäre ich alter Mann voraussichtlich nicht im Flugzeug nach Kairo gekommen. Nun aber helfen Sie mir auf eine Spur."

„Wie soll ich?"

„Das weiß ich selbst nicht. Ich will Ihnen zunächst die Aussage der beiden Männer vorlesen, die der Anklage zugrunde liegen."

Zu seiner Verwunderung sah er, daß Hella einige Male erschreckt und ängstlich zusammenzuckte, während er las, aber er tat zunächst, als hätte er nichts beobachtet.

„Kennen Sie die Leute?"

„Mit Namen nicht. Würde ich sie sehen, würde ich sie erkennen, wenn sie auf dem Schiffe waren."

„Passagiere waren sonst nicht an Bord?"

„Von Suez an nicht mehr, bis dahin waren drei Herren an Bord. Zwei Raubtierfänger der Firma Hagenbeck, die nach Abessinien wollten, und ein Vertreter einer Genueser Speditionsfirma. Ich glaube, er hieß Vollender. Ein unangenehmer Mensch, der sich mir schon am ersten Tage aufdringlich näherte und von dem ich immer das Gefühl hatte, als hätte ich sein Gesicht schon früher gesehen."

„Was tat er an Bord?"

„Er hatte wohl im Auftrage seiner Firma eine große Anzahl wertvoller Frachtstücke verladen und ging in Suez von Bord. Soviel ich weiß, ließ er einige Klaviere an Land bringen."

„Der Mann hat Sie belästigt?"

„Im Anfang der Reise suchte er sich mir zu nähern und ebenso zuletzt. Es ist lächerlich. Er wollte mich veranlassen, in Suez mit ihm das Schiff zu verlassen; er sagte, es sei gefährlich, mit einem so kleinen Dampfer über den Indischen Ozean zu fahren, ich sollte lieber auf einem englischen Passagierdampfer Passage nehmen. Er wollte sogar das Geld vorstrecken.

Natürlich erschien mir der Mann unheimlich, und Kapitän Hollmann glaubte, daß er unlautere Absichten — —"

„Natürlich, es gibt allerhand Gesindel, und alleinstehende Damen — also, der Mann stieg in Suez aus?"

„Jawohl!"

„So hat er für uns kein Interesse. Seitdem war kein Passagier mehr an Bord?"

„Nein."

Einen Augenblick schwiegen beide, dann sagte Hella leise:

„Herr Doktor!"

„Mein Fräulein?"

Sie schien sehr zu leiden.

„Ich muß Ihnen ein Geständnis machen, ich halte es für meine Pflicht, Ihnen nichts zu verschweigen, auch wenn es für mich oder jemand, der mir teuer ist, ungünstig wäre."

„Reden Sie offen."

Sie zögerte noch etwas, dann flüsterte sie:

„Auch ich habe allerdings gesehen, daß Walter Erasmus in jener Nacht einen seltsamen Gegenstand in den Laderaum des Schiffes hinabtrug."

„Es freut mich, daß Sie mir auch das sagen. Ich weiß es bereits und ich hoffe, auch das wird sich erklären lassen."

Hella atmete erleichtert auf.

„Dann weiß ich nichts mehr."

Schlüter stand auf.

„Also gnädiges Fräulein, Sie werden von mir hören. Vorläufig kann ich natürlich selbst nichts sagen. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß die englische Regierung einen Haftbefehl gegen Sie erwirken wird. Verlieren Sie deshalb nicht den Mut. Vorläufig sind Sie ja hier im Hospital. Denken Sie daran, was es für Herrn Christof Erasmus bedeutet, im Untersuchungsgefängnis zu sitzen."

„Herr Erasmus ist verhaftet?"

„Das war nicht zu umgehen, weil alles gegen ihn spricht. Daran denken Sie, wenn auch Sie Unrecht leiden müssen."

Die Tür wurde geöffnet und Herr Wilson, diesmal gefolgt von einem ägyptischen Polizeibeamten trat ein.

„Ich muß mich sehr wundern, Herr Doktor! Ich bedauere, nicht dulden zu können, daß diese Dame Besuche empfängt. Die ägyptische Polizei hat auf meinen Antrag einen Haftbefehl — —"

Schlüter lächelte den erregten Eng[illegible] freundlich an.

„Aber, verehrter Herr, warum die Aufregung? Im Begriff, wieder abzureisen, habe ich lediglich mich von Fräulein Sörensen verabschieden wollen. Herrgott, die Hauptsache habe ich vergessen. Ich denke sehr bald in Danzig zu sein. Ihr Herr Vater ist voller Sorge — —"

„Er weiß?"

„Ich glaube, Herr Walter Erasmus hat seinem Oheim telegraphiert, daß Sie an Bord waren — — —"

„Wie ehrlich er ist!"

Trotzdem huschte ein bitterer Zug um ihren Mund.

„Dann bitte ich Sie, meinen Vater von meiner Rettung zu verständigen und ihn darüber aufzuklären, daß ich nicht etwa —"

„Genug, gnädiges Fräulein, ich weiß."

Wilson wurde wieder ungeduldig.

„Ich gehe schon, Mister Wilson, tragen Sie es der jungen Dame nicht nach, daß ich sie noch einmal aufsuchte. Sie hat mir wirklich nichts Interessantes gesagt, und ich werde der englischen Gerichtsbarkeit nicht vorgreifen."

„Ich habe die Ehre."

Er ging, immer mit freundlich lächelnder Miene, hinaus, während der ägyptische Polizist Hella davon verständigte, daß Sie sich als Polizeigefangene zu betrachten habe und weder Besuche empfangen, noch das Krankenhaus verlassen dürfe.

„Da von Herrn Sörensen aus Singapore ein größerer Geldbetrag durch drahtloses Telegramm angewiesen wurde, können Sie vorläufig bis zu Ihrer Genesung hier im Hospital bleiben."

Es war dem Engländer nur lieb, sie hier gewissermaßen auf englischem Boden zu haben.

Eine Stunde später trat Dr. Schlüter in die in der Nähe gelegenen Wohnung des Kapitäns Ismail Hilmi.

„Erinnern Sie sich meiner, verehrter Freund?"

Hilmi sah ihn an.

„Salem aleikum! Habe ich Sie nicht im vorigen Jahr zu den Gräbern des „Tut ench Amum" geführt?"

„Sehr liebenswürdig, daß Sie sich meiner erinnern."

„Mein Haus ist das Ihre! Was kann ich tun für Sie?"

„Der Aegypter ist gastfrei und der Europäer mißbraucht seine Freundlichkeit, werden Sie sagen, wenn ich gegangen."

„Gewiß nicht, Herr —"

„Dr. Schlüter, ich vergaß."

„Nein, ich vergaß und erbitte Verzeihung, was kann ich tun?"

„Mir helfen, ein Rätsel zu lösen."

„Ich liebe die Rätsel."

„Und einen unschuldig Leidenden zu retten."

„Das ist Pflicht für den Rechtgläubigen."

„Sind Sie dienstlich in Kairo?"

„Ich habe zwei Tage Urlaub. Ich habe ein Grenzkommando."

(Fortsetzung folgt.)

Von blauem Himmel, grünem Meer, von Strandnixen und anderen Molchen!

Sie — die „Seh"leute nämlich — sind sozusagen die Schwalben der Badesaison. Und auch von ihnen gilt das Wort: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer! Denn lange noch, ehe die ersten Mutigen in das kühle Naß zu steigen wagen, streifen sie schon den Strand ab und suchen nach „Sehenswürdigkeiten". Sie sind durchaus ungefährlich. Meist Herren gesetzten Alters, denen es an geeigneter Damenbekanntschaft mangelt oder deren bessere Hälfte schon keine „Sehenswürdigkeit" mehr bildet.

Man kennt sie. Sie tragen den obligatorischen Strohhut zum Cut, sind mit einem Stock und einem Fernglas bewaffnet und tauchen meist im ungeeignetsten Moment hinter einer Düne auf. Sind sie entdeckt oder bietet ihnen das Bild, das sie entdeckten, keine besonderen Reize, dann stampfen sie unentwegt weiter durch die Dünen, ab und zu mit dem Glas den Strand nach dankbareren Objekten absuchend.

Sie haben keine Ruhe, an einem Platze länger zu verweilen, weil sie fürchten, daß sie anderswo etwas versäumen könnten. Und sie sind von einer hartnäckigen Ausdauer, wenn es gilt, irgendeiner interessanten Entdeckung auf den Grund zu kommen.

Wie gesagt: sie sind die Schwalben der Badesaison, und wenn sie da sind, so kann man totsicher sein, daß in kurzer Zeit „Betrieb" am Strande ist. Betrieb schon in den frühen Morgenstunden. Da kommen die ganz Tüchtigen und Mutigen, denen die Morgenkühle nichts mehr anhaben kann. Die sich auch vor dem Regen oder einem kühlen Lüftchen nicht scheuen, und so forsch ins Wasser gehen, daß dem Zuschauer eine Gänsehaut nur vom Zusehen überläuft.

„Seh"mann auf hoher Fahrt.

Am frühen Morgen sind auch schon die am Strande zu finden, die dem Sport und der Körperkultur in allen Lebenslagen frönen, Männlein wie Weiblein, sie strapazieren schon am frühen Tage ihren Körper mit mehr oder weniger sachgemäßen, mehr oder weniger schönen oder komischen Bewegungen. Gymnastikmenschen arbeiten mit Vorliebe am frühen Morgen, ehe die Sonne ihnen nicht noch mehr Schweiß abnimmt, als es ihre Uebungen ohnedies tun. Und auch ehe der Strand gar zu belebt ist, ehe der übliche Kreis Zuschauer um sie herumhockt und mit mehr oder weniger geistreichen Glossen ihre Arbeit kritisiert.

Gymnastik, das ist etwas, das das Bild des Strandlebens von heute gegen das von vor nur wenigen Jahren vollkommen verändert hat. Früher: Gruppen, faul in die Sonne gestreckt oder in scherzhaftem Spiel begriffen, heute: überall Leute, die höchst ernsthaft einzeln oder in Gruppen ihren Körper massakrieren, und die nicht eher ruhen, als bis ihnen die Puste ausgeht.

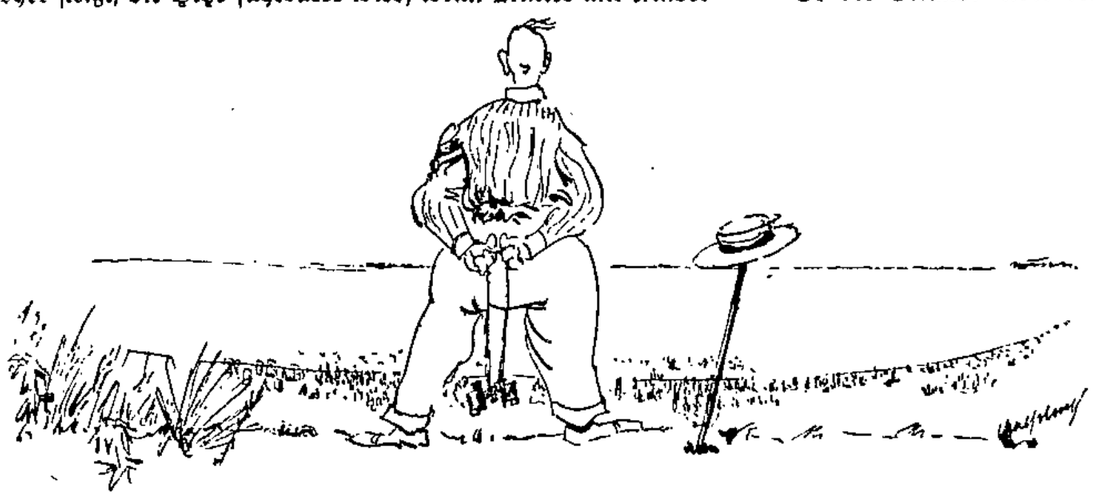
Besonders die Damen! Denn hier ist so recht Gelegenheit, öffentlich zu demonstrieren, was man für ein Kerl ist, was man kann und was für wu—u—undervoll schlanke Beine man hat. Das ist lustig anzusehen! Irgendwo hat eine kleine Gruppe ein paar schüchterne Versuche auf diesem Gebiet unternommen. Und schon kribbelt es allen im Umkreise von 500 Metern in den Gliedern und sie wollen auch —! Sie wollen auch ihre Beine in die Luft werfen. Sie müssen auch auf dem Kopfe stehen können oder die Beine über den Kopf hinwegziehen, so daß der Körperteil, von dem man eigentlich am wenigsten Wesens macht, am sichtbarsten in die Gegend ragt. Oder sie können es nicht ruhig ansehen, wie ein paar junge Damen höchst gewandt und elegant in die Luft springen, und müssen auch das probieren. Kurz, es gibt jeden Augenblick ein neues Moment, das reizt und in Atem hält.

Der stille Zuschauer, der sich die Sonne auf den Buckel brennen und den Herrgott einen guten Mann sein läßt, hat natürlich nichts gegen solche Belebung des Strandbildes einzuwenden. Er rückt still und leise in möglichste Nähe eines besonders anziehenden Fleckchens und — bewundert ehrlich die Mannigfaltigkeit und Eigenart der Bewegungen.

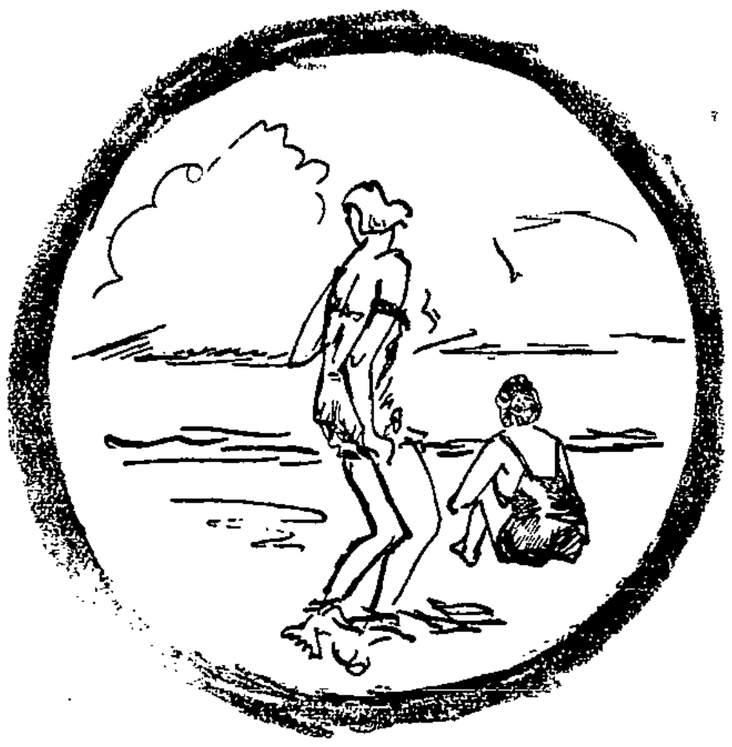
Denn jede macht es natürlich anders und jede macht natürlich gerne möglichst anderes und besseres, damit ihre Nachbarin — 10 Schritt entfernt, hinter der nächsten Düne — sich nicht etwa einbildet: sie könnte bloß! Das wirkt wie eine ansteckende Krankheit. Haben sich nur irgendwo ein paar Beine in die Luft geschwungen, hat sich nur irgendwo ein anziehender Frauenkörper 15 Zentimeter über den Erdboden, nein, dem Seesand, geschwungen, schon beginnts an allen Enden und Ecken zu zappeln und zu strampeln.

Fürwahr, ein erlesener Genuß! Und so sammelt sich denn in aller Stille ein zahlreiches Publikum, lagert sich im Kreise und staunt die Künstler an. Fischerkinder liegen mit offenem Munde und großen Kulleraugen im Sande, starren und probieren die Bewegungen nachzumachen. Es gelingt nicht recht, aber es erhöht die Komik des Bildes.

Faustball, Schleuderball, Wasserball und wie die Bälle sonst alle heißen mögen, sie sind unentbehrliche Attribute des heutigen Strandbetriebes geworden. Und wenn erst die Sonne höher steigt, die Hitze fühlbarer wird, wenn Mütter mit Kinderwagen und Strickstrumpf angerückt kommen, wenn die Mamas, die Vergnügungen ihrer Töchter zu überwachen, sich mit unendlichem Seufzer in den Sand rollen lassen, dann erreicht das Vergnügen seine höchste Höhe. Dann wimmelt der Strand von fröhlichen Gestalten, denen keine Kleider mehr die Bewegungslust der Glieder zu hemmen vermögen, dann schallt es von



Lugaus auf „Seh"-stücke.



„Nixen" gesichtet!

allen Seiten von fröhlichem Gelächter, dann zieht der Strandphotograph wohlgemut von Paar zu Pärchen und rechnet im Kopfe schon Riesenaufträge aus.

Dann lacht die Sonne über eine ganze Menschheit von Kindern, die mit den Kleidern den Alltag und die Sorgen ausgezogen haben, und die sich im wahren Sinne paradiesisch bewegen. Und erst die wirklichen Kinder: sie sind die Lust und Wonne des Strandes. Splitternackt rennen die Kleinsten am Wasser lang, bauen mit Kinderernst ihre Burgen, schreien nach der Mama, brüllen, wenn sie sich geschlagen haben, lachen, wenn sie hinfallen und kriechen auf allen Vieren durch die Wärme.

Die nackten Körperchen glänzen in der Sonne, und die Großen freuen sich an dem bewegten Spiel und neiden den Kleinen ihre harmlose Nacktheit und spüren mit einemmal das Stückchen Schamlappen, das ihnen die Sittlichkeit vorschreibt, schwerer als einen Winterpelz. So wie die Kinder sich voller Nacktheit tummeln können, spielen und jauchzen können, den Körper ganz frei der Sonne und der Luft preisgeben, das mag auch ihnen gefallen, das würde dieses Paradiesleben noch paradiesischer machen. Aber! — Sie dürfen nicht! Wegen der Sittlichkeit nicht, und wegen der — „Seh"leute nicht!

Mit der Sittlichkeit tut sich überhaupt was! Wir sind ja aus alten Preußenzeiten an das ominöse „Verboten" gewöhnt. Aber am Strande wird, mehr als erlaubt sein sollte, verboten. Man würde kein Ende finden, wollte man alles aufzählen, was da verboten ist. Zum Glück kümmert sich jeder nur um die allerallerwichtigsten Verbote, und bekommt so keine Kopfschmerzen, wenn auch zuweilen ein Strafmandat.

Karin Michaelis erzählt eine niedliche kleine Geschichte aus dem „freien" Amerika. Da ist nämlich noch mehr verboten, als bei uns. Ich meine hier nicht das Alkoholverbot, das erscheint mir sehr vernünftig und würde, wenn wir es endlich hätten, mancher Arbeiterfrau Angst und Sorgen vom Herzen nehmen und viel Geld in ihren Beutel tun. Aber es gibt da noch andere Verbote. Und von einem erzählt also Karin Michaelis: Sie geht mit ihrer kleinen Nichte, die gerade etwas über elf Jahre alt ist, am Strande spazieren. Das Wetter ist herrlich und die Gelegenheit lockend: also baden! Die Kleine schüttelt den Kopf. Sie darf nicht baden, denn sie ist schon elf Jahre und hat keine Strümpfe an. — Ja, aber sie trägt doch Wadenstrümpfe! — Das genügt aber nicht, denn jedes weibliche Wesen, das über elf Jahre alt ist, muß beim Baden lange Strümpfe bis über die Knie tragen!! (Noch einmal langsam lesen: muß beim Baden . . . !!!) Ja, wir Europäer sind doch freiere Menschen, selbst in Danzig!

So der Strand! Aber der Strand besteht ja nicht nur aus dem Strande, sondern — und das ist doch die Hauptsache! — auch aus der See. (Der Philologe wird einwenden wollen, daß, umgekehrt, zum Meer der Strand gehört und nicht das Meer zum Strand. Das ist aber eine Fachsimpelei, denn für die Strandratte gehört eben doch das Meer zum Strand!) Und im Meer, oder in der See, oder, alles in allem, tummelt sich das Volk nicht weniger und nicht weniger lustig als am Strande. Die Zaghaften und Schüchternen wagen sich nicht weit vom Ufer weg. Sie können so weit schwimmen, als sie Grund haben, dann aber ist's aus! (Ich erwähne das so ausdrücklich, weil boshafte Menschen dasselbe von mir behaupten, und man soll seine Fehler nicht nur einsehen, sondern auch ohne Scham bekennen, daran erkennt man menschliche Größe!) Ein bißchen weiter drin sind die Leute, die dem staunenden Publikum ihre Kunststücke zeigen wollen: Tauchen, Unterwasserschwimmen, diverse Purzelbäume und andere Dinge, die nicht jedermanns Sache sind und darum das verdiente Aufsehen erregen. Alsdann kommen die Wasserballspieler. Kommen ist schlecht gesagt, denn sie schwimmen ohne Unterlaß, springen nach dem Ball, werfen ihn mit Bosheit möglichst weit aus dem Felde und prusten und schnappen nach Luft, so sie solches vollbracht haben.

Am Horizont aber tauchen die Köpfe der Kühnsten aus den Wellen hervor. Derer, denen kein Wasser zu tief und keine See zu mächtig ist, die mit gewaltigen Stößen in die Unendlichkeit des Wassers hinausjagen und sich draußen wohlig von den Wellen tragen lassen. Die stundenlang schwimmen können, ohne zu ermatten und die sich im Wasser auch ohne Balken zu Hause fühlen.

Man müßte ja nun, wollte man die Komik des Strandes recht treffen und sich über seine Mitmenschen — und sich selber — recht lustig machen, noch die Umkleidekomödie schildern: wie man, eingewickelt in einen Bademantel, sich qualvoll aus den Kleidern schält und mit Akrobatengewandtheit in das Badetrikot schlüpft und dann befreit die schützende Hülle

Wo bleibt denn da der Staatsanwalt??

fallen läßt, um, wie ein junger Phönix seine Schönheit zu präsentieren. Aber im Trikot! Und man könnte daran eine ernsthafte Betrachtung darüber anknüpfen, ob das Trikot mehr verhüllt oder mehr enthüllt, oder man könnte von da aus die „Ideale Nacktheit" propagieren. Aber das wollen wir nicht! Was würde dann aus den „Seh"leuten? Sie wären um ihr Vergnügen gebracht, denn nur das Verhüllte reizt. Und man soll niemandem sein Vergnügen rauben!

K. M.

Brauselimonade
Selterwasser : Brunnen
erstklassige Fabrikate
sowie alle Sorten Biere d. Danz. Aktien-Brauerei
mit Kohlensäure-Abzug, in sauberster Flaschenfüllung, liefert stets frisch zu Familienfestlichkeiten und laufendem Gebrauch frei Haus
Mineralwasserfabrik und Biergroßhandlung von
O. Schultz, Altstädt. Graben 64/65
Telefon: 2817 · Wiederverkäufer billigst

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Toiletten-u. Geschenkartikel
Haut- u. Haarpflegemittel
erhältlich in der
Parfümerie
Br. Schibowski Tobiasgasse 27

Möbel, Polsterwaren, kompl. Speisezimmer
Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen sowie alle
Einzelmöbel
in verschiedener Ausführung und großer Auswahl zu billigsten Preisen
Fritz Eisenberg
jetzt Breitgasse 65, am Krantor, Telephon 8107

Hiermit dem sehr geehrten Publikum von Danzig und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage am
II. Damm Nr. 14
ein Sargmagazin
größeren Stils eröffnet habe
Bei Todesfällen bitte ich Sie, sich von meiner großen Auswahl und den wirklich konkurrenzlosen Preisen überzeugen zu wollen
Hochachtungsvoll
23024 **Gustav Sulimma, Danzig, II. Damm 14**

Aus aller Welt

Der Doppelgänger von Magdeburg.

Der Brief des Vorgesetzten.

In der Mordaffäre Helling hat Schröder wieder neue Aussagen gemacht, die Donnerstag von den Kriminalkommissaren ten Holt und Busdorf auf ihre Richtigkeit hin nachgeprüft werden.

Die Annahme, der Doppelgänger des Direktors Haas, Versicherungsdirektor Thies, würde Freitag von dem Untersuchungsrichter vernommen werden, bestätigt sich nicht. Es wird keine Vernehmung des Direktors Thies stattfinden. Der Untersuchungsrichter steht auf dem Standpunkt, daß Zweifel an der Richtigkeit nicht bestehen.

Dem Vater des Direktors Haas ist unaufgefordert ein Schreiben zugegangen, in dem es heißt: „Charlottenburg, den 21. 7. 26. Königin-Luise-Straße. Sehr geehrter Herr Haas! Aus der Zeitung erfahre ich von dem Unglück, das Sie und Ihre Familie betroffen hat. Ich bin während der Dauer von etwa einem halben Jahr als Hauptmann der Vorgesetzte Ihres Sohnes gewesen. Ich erinnere mich seiner noch ganz genau als eines bescheidenen Mannes, zu dem ich in jeder Hinsicht Vertrauen hatte. Ich halte es für ganz ausgeschlossen und für unmöglich, daß Ihr Sohn irgendeine nicht einwandfreie Handlung begehen könne, geschweige denn einer Tat fähig wäre wie der, wegen welcher jetzt das Unglück über Sie hereingebrochen ist.

Es drängt mich etwas, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Vielleicht stärkt sein Inhalt Ihre Hoffnung auf eine baldige restlose und glückliche Klärung der traurigen Angelegenheit. Sollte es möglich sein, Ihrem Herrn Sohn von mir einen Gruß zu übermitteln, wäre ich Ihnen für diese Uebermittlung dankbar. Ihr sehr ergebener G. O."

Zirkus Krone geht nach Amerika.

In Deutschland ist nichts zu verdienen.

Zirkus Krone, der augenblicklich in Kiel ein Gastspiel absolviert, wird in einigen Wochen seine Zelte wieder einmal in Berlin aufschlagen. Es war davon die Rede, daß der Zirkus nach Amerika verkauft worden sei. Dies entspricht aber nicht den Tatsachen. Wahr ist vielmehr, daß Direktor Krone, der seinen Zirkus unter keinen Umständen verkaufen will, endgültig nach Amerika übersiedeln will. Das Europageschäft rentiert sich bei den recht großen Beständen des Zirkus Krone nicht mehr. Es fällt schon ungemein schwer, in den Mittelstädten einen Platz für die Zeltstadt zu finden, ganz abgesehen, daß der Zirkus dort nicht auf seine Kosten kommt. Mit den paar ganz großen Städten allein läßt sich das Geschäft nicht schaffen. So geht denn auch dieses „Kunstwerk" über das große Wasser, wo es mehr Geld und infolgedessen höhere Verdienstmöglichkeiten gibt, als im verarmten Europa.

Die Verhandlungen mit den amerikanischen Managern sind bereits abgeschlossen.

Der Zirkus führt diesmal einige Giraffen mit sich. Diese „teuren" Tiere kosten 35 000 Mark das Stück. Es ist das erste Mal, daß ein Zirkus Giraffen zeigt.

Großer Preis der Tourenwagen.

Leonard (Mansa) auf Chenard-Walcker gewann in San Sebastian den Pokal der Königin von Spanien, indem er in 12 Stunden 1268,7 Kilometer zurücklegte, was einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 110 Kilometern entspricht.

In der Kategorie von 1100 ccm Zylinderinhalt wurde 1. Leonard (Mansa), in der Kategorie von 2000 ccm Minoia (Morandi), in der Kategorie von 5000 ccm Boillot (Serre) und in der Kategorie über 5000 ccm Merz (Gärtner) auf Mercedes.

Brand in einem englischen Schnellzug. In der Nacht von Sonnabend zu Freitag brach in einem von London nach Penzance fahrenden Schnellzug bei Reading aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus. Ein Wagen dritter Klasse und der Gepäckwagen wurden vollkommen zerstört. Menschen kamen nicht zu Schaden. Die Reisenden konnten nach einer starken Verspätung die Fahrt fortsetzen.

Schwere Anklagen gegen einen Bürgermeister. In der letzten Stadtverordnetensitzung in Diesenthal wurden gegen den dort amtierenden Bürgermeister Paul König schwere Beschuldigungen erhoben. Dem Bürgermeister wurde vorgeworfen, daß er in leichtsinniger Art und entgegen den bestehenden dienstlichen Bestimmungen städtische Sparkassengelder auf minderwertige Hypotheken ausgeliehen habe und dadurch der Stadtverwaltung Diesenthal einen Schaden von einer halben Million Mark verursacht habe. Ferner wird dem Bürgermeister zur Last gelegt, auf eigene Faust aus dem städtischen Wald Holz an eine Firma in Hohenschönhausen verkauft zu haben, ohne dem Magistrat davon Mitteilung zu machen. Die Stadtverordneten haben beschlossen, gegen König bei der Regierung in Potsdam ein Disziplinarverfahren zu beantragen. Außerdem wurde bei der Staatsanwaltschaft in Prenzlau Strafanzeige erstattet.

KAFFEE HAG

Auch Kinder dürfen ihn jederzeit trinken

Im Auto gegen die Bergbahn.

Furchtbares Unglück am Vierwaldstätter See.

Oberhalb der Station Stans an dem Straßenübergang nach Oberdorf am Vierwaldstätter See stieß am Donnerstagnachmittag ein mit sechs Deutschen besetztes Privatauto aus Luzern in einen Wagen der Engelbertbahn hinein. Der Benzinbehälter explodierte. Das Automobil stand im Nu in hellen Flammen. Die Insassen, eine Familie Höllger aus München und Korges aus Pilsen, wurden durch den Anprall herausgeschleudert. Fräulein Korges starb nach etwa einer Stunde an den erlittenen schweren Verletzungen. Ihre Eltern wurden ebenfalls schwer verletzt, ferner auch das Ehepaar Höllger, von dem Herr Höllger bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus in Luzern ebenfalls seinen Verletzungen erlag. Der Chauffeur schwebt noch in Lebensgefahr, während man hofft, die anderen Verletzten am Leben erhalten zu können.

Im Gewittersturm gesunken.

Wegen übermäßiger Belastung.

Das Opfer eines Gewittersturmes ist bei Köln ein zu Tal fahrendes Motorschiff geworden, das übermäßig belastet war. Die Wellen drangen in den Laderaum des Schiffes, das in wenigen Minuten sank. Während der Kapitän sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, ertrank ein Matrose.

*

Donnerstag ereignete sich in der Nähe von Hadersleben ein Bootsunglück, dem wahrscheinlich drei junge Leute zum Opfer fielen. Auf einer Ruderfahrt nach Flensburg — Sonderburg kenterte ein Boot mit fünf Insassen. Zwei Ruderern gelang es, an Land zu schwimmen. Man nimmt an, daß die drei anderen ertrunken sind.

Großfeuer in Wandsbek und Berlin.

In der Nacht von Donnerstag zu Freitag, gegen 2 Uhr, brach in den Reichardt-Werken in Wandsbek bei Hamburg in einem Gebäude, in dem eine Nährmittelfabrik betrieben wird, Großfeuer aus. Das Feuer, das sich schnell über die inneren Räume und alle fünf Stockwerke des alten Fabrikgebäudes verbreitete, fand in der Holzkonstruktion reichliche Nahrung. Menschenleben und Verunglückte sind nicht zu beklagen. Ueber die Entstehung des Feuers ist bisher nichts bekannt geworden.

*

Auf dem Fabrikgebäude der Berliner Dextrinfabrik von Kutzner, auf dem Kiewitt Nr. 20 in Potsdam, brach Freitag vormittag, kurz nach 9 Uhr ein großes Feuer aus, das auf eine Mehlstaubexplosion zurückzuführen ist. Ein Teil des Fabrikgebäudes wurde eingeäschert; große Warenvorräte sind vernichtet.

Schwere Autobuskatastrophe in Amerika.

10 Frauen tot, 32 verletzt.

Ein schweres Autobusunglück hat sich in Amerika bei einem Ausfluge einer Damengesellschaft nach der Bäreninsel, einem Badeplatz im Hudsonfluß, ereignet. Der Autobus rannte, als er die Stadt verlassen hatte, infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum und stürzte um. Von den Insassen wurden zehn Frauen, darunter zwei junge Mädchen, getötet, 32 Frauen erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

*

In der Friedrichstraße, Ecke Karlstraße, in Berlin kam Freitag vormittag um 10 Uhr ein Autobus ins Schleudern. Dabei geriet er gegen eine dort haltende Autodroschke, neben der drei Frauen standen. Sie gerieten zwischen Autobus und Droschke und wurden zu Boden geschleudert. Man mußte sie in die Klinik nach der Ziegelstraße transportieren, da sie schwere Verletzungen erlitten.

Unschuldig im Zuchthause gestorben. Das Schwurgericht Auberg hatte im Jahre 1915 den Tagelöhner Michael Wagner wegen Totschlages zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wagner starb nach Abbüßung von drei Jahren und beteuerte noch kurz vor seinem Tode seine Unschuld. Wie in den letzten Monaten ermittelt wurde, hatten tatsächlich die Arbeiter Jakob und Nikolaus Triller und der Bürgermeister Deß von Holzheim bei Neumark in der Oberpfalz bei einer Prügelei den Totschlag verübt. Die Täter, die den unschuldigen Wagner ohne Gewissensbisse hatten im Zuchthause sterben lassen, wurden zu Gefängnisstrafen von 1 bis 4 Jahren verurteilt.

Hinrichtung in Traunstein. Heute früh wurde der Schuhmacher Jakob Huber aus Hart, der an einem siebenjährigen Mädchen einen Lustmord verübt hatte, hingerichtet.

Was Müller hat an lieben Menschen,
sitzt auf dem Land (so: Richtung Bent-
Terrorisiert, indifferent, [schen).
der Müller ist im Element:
schickt „Lachen links", die Freud' ist groß.
So wirbt man gut und kostenlos!

Heute ist die neueste Nummer erschienen und bei den Zeitungsträgerinnen zu haben. Abonnements auf „Lachen links" (Nr. 30 Pfennig) durch die Buchhandlung der

„Danziger Volksstimme"

Am Spendhaus 6 Paradiesgasse 32

Die Braut ermordet.

Eine rohe Tat.

In dem Orte Kieritzsch bei Leipzig hat der 19jährige Bergarbeiter Otto Ewald Jakob seine Braut, die gleichaltrige Ella Fahr, ermordet. Diese weilte bei den Eltern ihres Verlobten zu Besuch. Hierbei ist es anscheinend zu Streitigkeiten gekommen, denn am Morgen wurde das Mädchen in der Küche erdrosselt aufgefunden, während Jakob verschwunden war. Es gelang der Gendarmerie bereits am nächsten Tage, den Burschen zu verhaften. Bei seiner Vernehmung gestand er, seine Braut erdrosselt zu haben, will aber ohne Ueberlegung gehandelt haben.

Bergunglück Berliner Wandervögel. Donnerstag morgen wollten 4 Mitglieder eines in Zermatt weilenden Ferienlagers Berliner Wandervögel am Matterjoch zwischen der Dent d' Hérens und der Tête de Valpelline eine Schneehalde passieren. Bei Ueberschreiten des Hanges glitten zwei Touristen aus und stürzten die Halde mit etwa 300 Meter Gefälle hinunter. Die von einem der übrigen Teilnehmer herbeigerufene Bergungskolonne brachte die beiden Abgestürzten nach 8stündigem Marsche nach Zermatt. Lebensgefahr scheint für sie nicht zu bestehen.

Beim Abstieg vom Habicht bei Fulpmes sind der Leipziger Kaufmann Hoye und seine Tochter tödlich verunglückt. Eine mit einem Bergsteiger voransteigende Touristengesellschaft wurde von den Stürzenden beinahe mitgerissen und nur durch den Führer am Seil gehalten.

Totschlag wegen eines literarischen Streites. Der in Peru hochgeschätzte Dichter Santos Chocano wurde kürzlich von dem Gericht in Lima zu drei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt, weil er sich im Jähzorn dazu hatte hinreißen lassen, den Schriftsteller Edwin Elmore zu töten. Die beiden waren über die literarischen Ziele und Grundsätze, die der mexikanische Schriftsteller José Vasconcellos in seinen Werken verfolgt, in Meinungsverschiedenheiten geraten, und die literarische Auseinandersetzung hatte schließlich so scharfe Formen angenommen, daß Chocano, der sich selbst als den „wilden Sänger Amerikas" bezeichnet, den unbelehrbaren Gegner niederschlug.

Der Flug Allan Cobhams. Der amtliche englische Funkdienst meldet: Der englische Flieger Allan Cobham, der, wie bereits gemeldet, in Delhi angekommen ist, hat jetzt die Hälfte seines Weges nach Port Darwin in Australien zurückgelegt. Cobham fliegt jetzt weiter nach Allahabad.

Sechs Gefangene aus dem Bochumer Gefängnis ausgebrochen. In der Nacht zum 22. Juli gelang es, sechs Gefangenen aus dem Zentralgefängnis auszubrechen. Sie bedienten sich dabei einer Strickleiter. Fünf von ihnen entkamen, der sechste stellte sich selbst wieder.

„Schnutafa" Schnupftabak

ist der beste Firma P. GREBRODT Schidlitz, Karthäuser Straße 75 e Ueberall erhältlich

Satirischer Zeitspiegel.

Lohengrin läßt sich doch befragen!

Telegramm unseres nach Spanien entsandten K.-M.-Sonderberichterstatters.

Ich erwischte ihn noch rechtzeitig, als er im Begriff war, nach Zoppot abzufahren. Seine wasserstoffblonden Locken waren frisch geschnitten und onduliert, der Nacken glänzte sauber ausrasiert — seine tadellose Frisur könnte jeder modernen Dame von Halbwelt zum Vorbild dienen — die Augen hatte er ein wenig zu stark marineblau gepudert, und die Backen zeigten jene zarte Röte, die auf einen anständigen Charakter schließen läßt. Die Rüstung schien prima Maßarbeit und verbarg geschickt die Neigung der unteren Leibesvartie zu unbotmäßigem Hervordrängen.

Eingedenk des greulichen „Nie sollst du mich befragen!" (Stimme von der Galerie: „Mich" ist gut!), der Schreckensformel für jeden findigen Reporter, entschuldigte ich mich bei ihm umständlich. „Ich weiß, daß Sie Interviews auf den Tod nicht ausstehen können, daß Sie sofort nervös werden und davonrennen, wenn man sich nach Ihren Personalien, nach dem Befinden Ihres werten Herrn Vaters und dem Stand Ihrer Geschäfte erkundigen will, trotzdem wage ich es . . ." Er unterbrach mich ärgerlich, unruhig mit seinem Schwert spielend. „Aber ich bitte Sie, glauben Sie etwa auch an den Unsinn? Ich bin es natürlich längst satt, als unhöflicher Patron zu gelten, wie ein unerzogener Knecht hereingerudert zu kommen und keinem meinen ehrlichen Namen zu sagen; wenn es nach mir ginge, würde ich mich gleich in der ersten Szene nach europäischem Brauch vorstellen und meine Verlobung mit der Jugendlich-Dramatischen bekanntgeben, alles wäre in schönster Ordnung, und die Hochzeitsnacht nähme einen kurzweiligeren Verlauf . . . Aber die Leute im Theater wollen es ja nicht, und ich muß bis an mein Lebensende inkognito reisen!" Er seufzte schwer und strich sich traurig über die Haarpracht. „Uebrigens," fuhr er lebhafter fort, „werde ich es bei Ihnen mit einem neuen Trick versuchen. Ich werde ganz einfach den Paß, den ich mir zum Betreten Ihres Freistaates beschaffen mußte, nach meiner Ankunft dem sächsischen König überreichen, ich hoffe bestimmt, daß er dann die Gelegenheit benutzt und die amtliche Beschreibung meines äußeren Menschen laut vorliest, bzw. den Herrn Heerrufer damit beauftragt . . ."

„Würden Sie mir noch ein paar Einzelheiten über Ihre Fahrt verraten? Wie immer per Schwan?"

„Nein, wo denken Sie hin! Doch nicht das ganze Ende von Spanien bis Danzig auf dem Ding von uralter Konstruktion! Dazu ist mir mein Tenor denn doch zu schade! Den Schwan habe ich längst als Eilgut (unverzollt, da gebraucht) vorausgeschickt, ich folge auf dem Seewege, von Swinemünde wahrscheinlich mit Ihrem neuen Luxusdampfer „Hansestadt Danzig", der ja hie gut deutsch alleseewege sein soll . . ."

„Unangenehm ist es nur, daß Sie in Ihrem Zoppoter Wald kein fließendes Wasser haben — da werde ich mit meinem armen Schwan gar nichts anfangen können! Der ist nun einmal von Jugend auf an die Schelde gewöhnt und versteht sich auf dem Trockenen überhaupt nicht zu bewegen .. Immerhin will ich, um Sie nicht zu enttäuschen, auf der Ostsee mit dem Tier ein paar Schaufahrten veranstalten, zu Beginn und Schluß der Vorstellungen, die übrige Strecke zwischen Strand und Festplatz werde ich dann schon wohl oder übel mittels eines Flugzeuges zurücklegen müssen . . ."

„Werden Sie den Spielklub während Ihres Aufenthalts besuchen?"

„Selbstredend, und mit den größten Chancen sogar! Wer wie ich zu sorigefetztem Unglück in der Liebe verdammt ist, kann sich ruhig an den Roulettetisch wagen. Vielleicht gewinne ich tüchtig, um mich von zermürbender Prokuristenanstellung beim Graf freimachen und endlich einen eigenen Hausstand gründen zu können. Unter uns: Lohengrin zu sein, reibt mächtig auf, immer anonym rumzugondeln und verlassene junge Frauen nicht oder nur ungenügend trösten zu dürfen, obgleich man die Fähigkeiten zum Casanova in sich fühlt, das ist kein leichtes Brot, seien Sie überzeugt . . ."

„Und was halten Sie bitte von der Waldoper, Exzellenz?"

„Ach, das ist mir ungeheuer Salami. Ob drinnen, ob draußen (sagt schon Diogenes bei Rudolf Presber) — Geschäft ist Geschäft! Auf alle Fälle habe ich mir meine Wintersachen eingepackt und für den Schwan eine wollene Leibbinde gekauft, das ältliche Tier ist gegen Erkältungen sehr empfindlich. Auch meinen Regenpanzer habe ich vorsichtshalber mit . . ."

Die Schiffsglocke läutete. Elastischen Schrittes kletterte der Held an Bord, und bald entschwand er unter den heiligen Klängen des „Valencia"-Charlestons meinem schwimmenden Blick . . . Hoffentlich trifft der hehre Jungmanne wohlbehalten in Zoppot ein!

*

Sanatorium Klein-Hammerpark.

Die Direktion des Klein-Hammer-Parks zeigt an, daß sie ihren „gesamten Apparat" nunmehr „auf die Nerven des Publikums eingestellt" habe. Es ist aber auch die höchste Zeit, daß man sich hier der Nerven des Publikums liebevoll annimmt, denn bisher war alles darauf eingestellt, den Besuchern „auf die Nerven" zu gehen: stramme Militärmarschorgien, lyrische Schlachtmusiken, ein rheinisches Mädchen, eingerahmt von zwei deutschen Schutzgeistern wie Hindenburg, dem Reichspräsidenten, und Dr. Mabuse, dem Spieler, und die Lieder müssen von allen mitgesungen werden, dieweil wir Deutschen zwar Gott, aber sonst keinen Paradetrummel fürchten . . . Kein Wunder also, daß die Nerven der Gäste wie Stroh zusammenknicken, und der Wirt rasch Heilung verspricht — möge sie ihm mit Pauken und Trompeten (wunschgemäß) gelingen!

*

An Alle!

Jeder, der in den letzten Wochen ins Potem-Kino gegangen ist und die hirnzersetzenden Einflüsse des russischen Films gleich uns am eigenen Kopfe erfahren hat, wird gebeten, sich auf unserer Redaktion zu melden und seine Erfahrungen zu Schreibmaschine zu geben. Besonders in Frage kommen Minderjährige, ehemalige Seeoffiziere, ältere unverheiratete Damen, baltische Emigranten und deutschnationale Demokraten mit völkischer Tendenz.

„Danziger Neueste Nachrichten."

Kater Murr.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Der Schauspieler und das Mädchen.

Von Hans Bauer.

Poschak galt in Käthes Stadt als größter Schauspieler; darüber hinaus bei Käthe selbst und einer beträchtlichen Zahl anderer Backfische und Frauen als begehrenswertester Mann der Stadt.

Man hatte seine Photographie im Handtäschchen stecken, erzählte sich von seinen Freundinnen, stellte sich nach Premieren vor der Theatertür auf . . .

Das heißt, dies letzte tat Käthe nicht. Ihr war ihre Verehrung nicht etwas, das sie zur Schau stellte und sich in Läppischkeiten umwandelte, sondern ein in tiefer Seele Sitzendes, das den künstlerischen Leistungen Poschaks galt. Sie wußte nicht viel von dem Menschen, meinte aber, daß ein so großer Künstler ein bedeutender Mensch sein müsse, und verehrte in ihm das Abbild seiner Künstlergröße. In wolkenhoher Ferne schwebte ihr dieser Poschak. Wie so anders mußte der sein als das, was in ihrer Nähe herumkroch, dieses Abgenutzte, Kleine. Herrgott: es gab Frauen, denen dieser nahe stand. Käthe hatte keine Hintergedanken, wenn sie mit leuchtenden Augen über Poschak sprach. Sie war zu dutzenden Malen hingerissen worden von seinem Spiel..

Da geschah eines Abends das Unerhörte. Sie ging durch die Straßen der Stadt spazieren und blieb eben vor einem Laden stehen, als ein Mann, der wohl hinter ihr hergegangen war, sich hinter sie stellte und ein Anknüpfungsgespräch begann. Käthe drehte sich um, ihrer Gewohnheit in solchen Fällen gemäß, schweigend weiterzugehen. Als sie erkannte, daß jener Fremde der Schauspieler Poschak war, durchzuckte es sie. Eine Welle heißen Blutes schoß in ihren Kopf. Sie war für einen Augenblick hilflos. Dann stotterte sie etwas heraus, das dem Ansprechenden jedenfalls nicht den Mut nahm, den Faden weiterzuknüpfen. Er sprach weiter auf Käthe ein und fragte, als er sie ein Stück geleitet hatte, ob sie mit ihm eine Tasse Tee trinken möchte. Käthe wagte gar nicht, zu verneinen. Das schien ihr einfach nicht möglich, diesem Mann etwas abzuschlagen.

Ein Gefühl, gemischt aus grenzenloser Beseligung, viel Furcht und ein ganz klein wenig Verwunderung bebte in ihr. Ob sie es sollten sollte, daß sie ihn kannte . . . ob er selbst sagen würde, wer er war?

Käthe wollte abwarten und ja nichts Dummes tun.

Der Schauspieler plauderte ihr allerlei Belanglosigkeiten. Ueber Wetter, Empfehlbarkeit der Caféhäuser und ähnliches. Nach einer Wegviertelstunde standen sie vor dem Palastcafé. Poschak lud Käthe ein. Käthe bekam Herzklopfen und wollte etwas stameln. Daß sie nicht vorbereitet sei und . . . . Da schlug aber schon die Tür ins Schloß.

Als Käthe dem Schauspieler gegenübersaß und in das Gesicht sah, daß ihr von der Bühne herunter zu so vielen Malen Schmerz und Freude, die es ausdrückte, in ihr eigenes Herz getragen hatte, war das Gefühl ihrer Beklemmung auf einen Gipfelpunkt gelangt. Und diese Beklemmung wurde nicht dadurch gemildert, daß jetzt, aus der Nähe, Poschaks Gesicht weder das eine noch das andere ausdrückte. Käthe lauschte auf jedes seiner Worte, als gelte es, hinter jedem eine tiefere Bedeutung zu erraten. Als sie eine Weile im Café gesessen hatten, schaute Poschak auf seine Uhr, stellte fest, daß es ein viertel Zehn sei, und daß noch die Möglichkeit bestünde, sich anderswo ein wenig zu amüsieren. Vielleicht in einem Weinrestaurant.

Käthe schien abwehren zu wollen. Poschak griff an ihren Arm, strich ihn und schaute ihr bittend ins Gesicht.

Er, der große Schauspieler! Ihr, der Käthe! Durch Käthes Kopf stürmten Scharen von Gedanken. Aber ein Kehrreim klang immer wieder: Warum dies? Nun, Poschak wollte ein kleines Erlebnis haben. Das war offenbar. Er hatte sich an irgendeine gewandt, die ihm gefiel. Zufällig an sie. Was wollte er von ihr? Mit ihr plaudern? Eine Unterhaltung anknüpfen? Du lieber Gott! So einer, der Hunderte von Frauen schon um sich gehabt hatte. Nein, nein: er sah in ihr eine angenehme Variation dieser hundert anderen. War das für ihn erlaubt? Das durfte er. Und sie? Käthe fühlte nur dies eine: an ihr hing es jetzt dem großen Künstler etwas zu gewähren oder abzuschlagen. Käthe schwindelte vor diesem Gedanken. Ihr war die Macht gegeben, ihm ein Leid oder ein wenig Freude zu geben. Ihm, der sie mit heiliger Ehrfurcht erfüllte. Der Gedanke dieses Machtbesitzes berauschte Käthe. Sie dachte nicht daran, was ihr heute geschehen könnte. Sie erkannte zum ersten Male die Relativität von Prinzipien. Wenn ein anderer sie zu so später Stunde in ein Weinrestaurant hätte einladen wollen, sie hätte nur verächtlich gelächelt. Aber hier, hier brach das alles zusammen. Sie hielt das plötzlich nicht mehr für so wichtig, ob man um 11 oder um 1 oder überhaupt nicht nach Hause komme, und was man bis um 11 oder bis um 1 oder bis zum Morgen täte. Etwas anderes hatte sich dem übergeordnet, das sie, das kleine Mädchen, bisher für das Endgültige gehalten hatte. Sie fühlte sich emanzipiert von diesem. Es war eine geheime Ahnung in ihr, daß derjenige größer, besser und überlegener sei, was immer auch er täte, der die Saiten ihrer Seele so oft zum Schwingen gebracht hatte, als es diejenigen waren, die in den Trott ihres Tages gespannt ihr jemals Regeln auf den Weg gegeben hatten.

Käthe nickte. Ja, sie werde mitkommen.

Nach wenigen Minuten gingen sie.

Poschak bestellte eine Droschke. Am Hubertusplatz verließen sie den Wagen und gingen in einen Weinkeller.

Als Käthe drei Glas von einem süßen, dunklen, roten Wein getrunken hatte, fühlte sie die Dinge rundum sich leise gegeneinander verschieben. Käthe wußte, wo es hinaus wolle. Aber, was geht auf Erden über die Art, wie er den König Lear und den Doktor Faust und den Fuhrmann Henschel spielt? Dies stand über allem. Wer ein so großer Künstler war der hatte ein Anrecht auf alles, alles . . .

Als Käthe das fünfte Glas getrunken hatte, war auch Poschak in gehobener Stimmung und erzählte und plauderte immer geläufiger und . . . . sagte gelegentlich, er sei ein Fabrikbesitzer aus der Umgegend.

„Ein Fabrikbesitzer?“ stotterte Käthe. „Aber Sie sind doch der Schauspieler . . .?“

„Pfui Deubel!“ lachte Poschak. „Ich hatte gedacht, Sie kennten mich nicht. Na, wenn Sie schon wissen . . .“

„Na, wenn Sie schon wissen . . .“ In Käthe zerriß etwas. Wie, er legte keinen so großen Wert darauf, nie, niemals verkannt zu werden. Auch vor den Fremden nur der Eine, Einzige zu sein? Nicht allein, daß er der große Schauspieler war, hatte ihn glauben gemacht, sie aus ihrem Geleise reißen zu dürfen? Er hätte auch irgendein dahergelaufener Anderer sein dürfen?

Einem siegesgewissen Poschak, der frech in ihr Leben eingebrochen wäre und gefordert hätte, weil er der große Poschak war: alles, alles hätte sie dem gegeben. Aber diesem! Diesem, der da glaubte, daß er auch ein beliebiger Fabrikbesitzer sein könnte, ein Herr X oder Y, oder sonst wer?

Nach ein paar Minuten sagte Käthe, daß sie einmal an die frische Luft müsse. Und als er widersprach, da ließ sie ihren Hut hängen, wo er hing, und sagte dann später zu Hause, sie habe ihn bei einer Bootsfahrt verloren. In Zukunft mied sie alle Theaterstücke, in denen Poschak auftrat.

Die Distel.

Von Hermann Löns.

Du bist als wie ein Distelkraut,
das sticht den, der es bricht,
und wer da Blumen pflücken geht,
die Distel nimmt er nicht.

Was hilft die schönste Blume mir,
kann sie nicht werden mein,
was hilft das schönste Mädchen mir,
schlaf ich des Nachts allein.

Ein Mädchen, das nicht lieben will,
kein einer nach ihr sieht,
es steht da wie ein Distelkraut,
das ungepflückt verblüht.

Ein Mädchen, das kein Lieben kennt,
das bleibt die Nacht allein,
die eine Nacht, die andre Nacht,
im dustern Kämmerlein.

Der Musikbaum.

Von Heinrich Lersch.

Mitten im Feld stand ein Telegraphenmast. Manni entdeckte ihn und besah ihn sich von oben bis unten.

„Was ist denn das? So was hab' ich noch nie gesehen,“ sagte er.

„Oho, Manni, du hast doch schon Telegraphenstangen gesehen!“ sagte sein Vater, „die stehen doch überall an der Eisenbahn.“

„Gesehen? Gesehen? Gesehen hab' ich ste? Ja, Vater, aber noch nie! Noch niemals in die Augen gehabt!“ beteuerte er.

„Wat ich einmal in die Augen hab', dat kenn ich!“

Zwischen Sehen und in die Augen gehabt, ist für Manni der große Unterschied.

So geht es auch mit den Onkels und Tanten, die Manni nicht mehr erkennt, selbst wenn er sie gestern erst sah. Ein Stück Schokolade, eine Tüte voll Obst, ein Spielzeug jedoch befördern das „in die Augen gehabt“ sehr.

„Weißt du, Vater, ich meinte zuerst, dat wären die großen Nähnadeln, wo der große Riese Rübezahl sein große Box mit flickt. Da hänge mich so viel Fäden dran herum. Die Nadeln hat er dann in die Erd gesteckt un vergessen, ste mit nach Haus zu nehmen.“

Ich belehrte ihn.

„Ach, Vater, schöner wär et aber, wenn et die Riesen sein Nadeln wären!“

„Erzähl mich noch einmal von der Rieße Rübezahl.“ Schnell hat er die Technik an die Seite gedrängt.

Wir kamen an einen Bahndamm, schritten beim Gleisübergang unter den Draht hin, die, den Schienen entlang, in tiefen Bögen hingen.

Brausender Sommerwind brachte sie zum Klingen. Lange stand er unter den tönenden Fäden.

„Das ist aber schön, dat die armen Schienen so ein feine Windmusik haben,“ rief er begeistert aus, „die Schienen sind immer so allein.“ Staunend horchte und schaute er in die Drähte hinein.

Als wir wieder einmal spazieren gingen, wollte er absolut an die Eisenbahn gehen.

Weißt du, wo der Wind die Bahnmusik macht.“

Die Enttäuschung war groß. Als wir kamen, war es windstill und die Drähte hingen stumm.

„Wart nur ein bißchen, Vater, der Wind, der ist sich im Busch Harz suchen, wie der Onkel Severin, wenn der die Violin spielt. Der muß dann auch erst Harz dran tun. Wiiihiind! Wiiihiind! Kooooommm!“ mahnte und lockte ihn Manni, aber der Wind kam nicht.

„Grad wie Manni ist der Wind ein ungehorsamer Junge, der kommt ebenso wenig wie du, wenn ich dich rufe!“ benützte ich die Gelegenheit zur Erziehung.

„Und meinst du, et wär schön, wenn ich dich so oft rufen müßt, wenn du am Schreiben bist? Du kommst ja auch nit, wenn ich dich ruf!“ hiebte er wieder.

Ich war schon bis an den nächsten Mast gegangen und legte das Ohr an den Stamm. Manni kam schnell herbei rnd tat ein Gleiches.

Hundert feine, klingende Töne durchsangen das Holz. Andächtig lauschte er. Nun stieß ich heimlich mit dem Fuß an den Stamm. Die leichte Erschütterung brachte die Drähte zu lauterem Klingen. Intervallisch tupfte ich einen Rhythmus. Lauter und schwingender sangen die Drähte.

Als ich aufhörte, brach Manni in freudige Begeisterung aus. Er besah sich den Mast, die Drähte und bog sich plötzlich zur Erde. Riß das Gras am Fuße des Stammes zur Seite und grub mit den Händchen in den Boden.

„Vater, hat er tiefe Wurzeln, der Musikbaum?“ frug er.

„Bis ans Ende der Erde!“ antwortete der Vater wichtig.

„Ah!“ sagte Manni nach langem Sinnen, „die Erde hat auch ein Vögelchen. Das sitzt unten an die Wurzeln und singt uns was herauf. Oh! Vater, mußt du auch das aufschreiben, was das Vögelchen von die Erd singt?“

„Ich kann das nicht, Manni, das mußt du tun!“

„Aber, Vater, ich hab' doch keinen Musikvogel!“ wehrte sich Manni.

Auf dem Nachhausewege fiel Manni ein, daß die Oma einen Musikbaumvogelkäfig an der Wand hängen habe.

„Einen Musikbaumvogelkäfig? Manni! Du meinst wohl das Telephon?“ staunte der Vater.

„Ja, Telephon! So sagt ihr ja. Aha! Dann ruft ihr in den Käufig hinein und schnell fliegt das Vögelchen an die andere Seite, wo du bist. Und Vögelchen sagt dir, was die Oma sagt und du sagst dem Vögelchen was, und das fliegt schnell in den anderen Käfig und sagt es an die Oma! Aha! Und die Dräht, die zeigen dem Vögelchen den Weg, den es fliegen muß! Soo!“

Als er im Bett lag, drehten sich seine Sinne immer noch um den „Musikbaum“.

„Vater, weißt du, was fein wäre? Ich wollt, wir fänden mal einen Musikbaum, der seine Wurzeln in den Himmel hat un mit die Dräht nach unten hing. Un wir könnten da et Ohr mal dran legen. Un könnten mal hören, wat der Himmel für ein feine Erdmusik hat und wat dat Himmelsvögelchen singt.“

Die Hauptsache ist, daß man ein großes Wollen habe und Geschick und Beharrlichkeit besitze, es auszuführen; alles übrige ist gleichgültig.

Karlchen und die Strohwitwer-Saison.

Von Karl Ettlinger, München.

Seit ich in der letzten Zeit die Bahnsteige im Münchener Hauptbahnhof gesehen habe, nehme ich alles zurück, was ich jemals gegen die städtische Straßenreinigung geschrieben habe und behalte mir lediglich vor, es nächstens zu wiederholen. Denn diese Bahnsteige sind jetzt immer frisch gesprengt, sie sind so feucht, als ob die Reichseisenbahnverwaltung Schwammerl züchten wollte.

Aber was mußte ich entdecken? Diese Feuchtigkeit ist gar nicht von der Straßenreinigung verursacht, sondern das sind lauter Abschiedstränen von den Männern, die ihre Frauen an die Bahn gebracht haben. Zur Erholung.

Neulich habe ich die Abfahrt eines solchen Zuges mitgemacht. Kinder, man hätte glauben können, die armen Frauen fahren alle zu den Menschenfressern, so haben die Männer geschluchzt, immer wieder gebusselt haben sie ihre Weiblein, als ob sie erst zwei Minuten vor der Trennung auf den Geschmack gekommen wären, und als es hieß „Einsteigen“, da erhob sich ein lautes Wehklagen und Hausschlüsselklappern, damit ja keine auf den Gedanken käme, „Die Treue ist doch ein schwerer Wahn“.

Haben Sie einmal Fregolt gesehen, den großen Verwandlungskünstler? Fabelhaft wie blitzschnell der sich verwandeln kann, — aber noch lange nicht so geschwind, wie ein schmerzgebeugter Strohwitwer. Kaum war der Zug außer Sehweite, da ist auf einmal auf allen Ehemännergesichtern die Sonne aufgegangen, ihre Westen haben sie zurechtgezupft, ihre Taschenspiegel haben sie hervorgezogen und haben sich an ihrer Schönheit berauscht, die hinkendsten hatten auf einmal einen elastischen Gang und mindestens zehn habe ich gesehen, die eifrig an ihrem einen Finger lutschten, damit der Ehering besser herunterging. Es war eine Wunderkur: „Der abfahrende D-Zug heilt 50 Ehemänner.“

Ich aber ging in tiefen Gedanken zu meiner Resi, betrachtete sie eine Weile stillschweigend und sagte: „Fehlt Dir was, mein Schatz?“

„Nein,“ erwiderte sie, „ich fühle mich pudelwohl!“

„O Gott“, seufzte ich, „so geht immer diese neue Krankheit, die dementia nixgwißeswoaßmeritis, an! Schon die ganze Zeit hab ich was gemerkt. Deine Gesichtsfarbe gefällt mir gar nicht mehr, — mach einmal „ah“!“

„Du spinnst ja!“ sagte die Resi.

„Das ist eine Sache für sich und gehört nicht hierher!“, wies ich sie zurecht. „Ach Resi, ich mache mir solche Sorgen, besonders dein guter Appetit ist ein ganz schlimmes Zeichen, und neulich beim Frisieren ist dir ein Haar ausgegangen, und auch deine Ausdrücke sind lange nicht mehr so kräftig wie sonst, — Resi, zeig mir mal deinen Puls!“

Ich fühlte den Puls, sah dabei auf die Taschenuhr und röchelte dumpf: „Armes Weib, dein Puls geht fünf Minuten nach! Es ist höchste Zeit, daß etwas geschieht, du mußt Moorbäder in der Nordsee nehmen, du brauchst Luftveränderung mit Kurkonzert, — geh, fahr einmal fort, recht weit fort! Die Ortskrankenkasse bezahlt es schon, und wenn auch nicht, für deine Gesundheit ist mir nichts zu teuer!“

Das mit dem Puls machte scheinbar doch einigen Eindruck, denn nun hauchte die Resi: „Meinst du wirklich? Neulich allerdings, wie ich den Rettich aß und dann die zwei Portionen Schlagsahne und die Maß Bier trank, da war mir tatsächlich so sonderbar — —“

„Siehst du!“ triumphierte ich. „Nun ist mir alles klar: Du hast am linken Herzflügelfortsatz eine diagonale Verhärtung der äußeren Bronchitis, — um Gotteswillen sei nicht leichtsinnig und fahr ab!“

Zwei Tage später habe ich Resi an den Zug gebracht und hab den ganzen Bahnsteig unter Wasser gesetzt. „Erhol dich recht gut“, wimmerte ich „und ehe du wiederkommst, vergiß nicht zu depeschieren, — man weiß nicht, wozu es gut ist! Und schreib mir manchmal, wie lange du noch fortbleibst, damit ich einen Trost in meiner Einsamkeit habe.“

Und dann schwor ich noch, brav und ordentlich zu sein, mit der rechten Hand nach oben und der linken nach unten, damit der Schwur auch richtig durch mich hindurch in den Boden geht und mir nicht im Magen liegen bleibt.

Also der Zug fuhr ab, und wie ich ihr mit dem Taschentuch nachwinkte, sagte ein Herr zu mir: „Sie, da ist Ihnen ein rosa Brieferl aus der Tasche gefallen!“ Und ich antwortete: „Danke sehr, das ist die Gasrechnung!“

Und bis zur Bahnsteigsperre fühlte ich mich riesig einsam. Gleich an der Sperre steht ein Fernsprechautomat, und in den bin ich hinein. Aus lauter Kummer. Und ich verband mich mit der Leni, die neulich sagte, ich sei ein netter Kerl, um ihr mitzuteilen, es sei heute eine so reine Luft. Ich rief in den Automat: „Hier ist der nette Kerl!“ und eine Männerstimem antwortete: „Bist du es, Schnuckl?“, indem nämlich der Leni ihr Chef am Telephon war, dessen Frau auch gerade an der Nordsee ist.

Aber das Mißverständnis hat sich aufgeklärt und ich holte die Leni abends am Geschäft ab. Ich sah in der Zeitung nach, in welchem Kino das dunkelste Stück gegeben würde und dorthin gingen wir. Das Stück war sehr interessant; schon im zweiten Akt waren wir du, und im dritten Akt sagte sie zweimal „Nicht doch“. Mehr Akte hatte das Stück leider nicht, deshalb gingen wir noch ein bißchen in den Straßen spazieren. Hole der Teufel die vielen elektrischen Bogenlampen. Bei Nacht brauchten die wirklich nicht zu brennen! Weiß das Elektrizitätswerk nicht, daß Strohwitwersaison ist?

Aber neben dem Hause, in dem ich wohne, und an dem später einmal die Tafel angebracht wird: „Hier kann Schutt abgeladen werden“, da ist ein dunkler Hausgang und in diesem Hausgang gab ich der Leni einen Kuß. Ich bin halt ein netter Kerl, und was tut man nicht alles in der Einsamkeit?

Das heißt, ich spitzte nur die Lippen, und schon hatte ich eine Watsche. Ich dachte zuerst, es sei die Leni gewesen, aber nein, es war die Resi und sie donnerte: „Hab ich's mir doch gedacht, du Bazi! Bis Augsburg bin ich gefahren und dann mit dem nächsten Zug wieder heim! Dich kenn ich doch! O, du Schuft, du — — —“

Dabei machte sie auf meinem Buckel Jazzband, mit einer Kraftentfaltung, daß ich feststellen mußte: sie hat sich in der kurzen Zeit wirklich ausgezeichnet erholt! — Die braucht keine Moorbäder, aber ich brauche sie jetzt. Am liebsten führe ich nach der Nordsee (auch dort gibts Kinos), aber Resi läßt mich nicht allein fahren. Sie findet die Einsamkeit bekommt mir nicht. Und den Eindruck habe ich allerdings auch.

Die Vorsicht. An einer Straßenbahnhaltestelle steht ein kleines Mädchen und weint. Auf die Frage, warum sie denn weine, antwortet sie: „Mutti hat gesagt, ich soll erst die Straßenbahn vorbeilassen, bevor ich über den Damm gehe — und nun kommt keine.“

Der Juli ist heiß,
Nicht lange suchen,
Nicht lange laufen,
Kurz bedacht kaufen
bei

Ferberhaus Zigaretten sind besser

Unterstützen Sie nur
Danziger Industrie
Danziger Arbeit

Chem. Reinigung
und
Färberei Kraatz

Tel. 573 **Ohra-Danzig** Tel. 573

Eigene Läden:
Danzig: Junkergasse, Ecke Breitgasse
Matzkausche Gasse 6
Elisabethkirchengasse (neben UT)
III. Damm 6
Langgarten 1, Ecke Mattenbuden
Langfuhr: Hauptstraße 39 u. 118
Oliva: Schloßgarten 23
Zoppot: Seestraße 42
ferner Marienburg, Dirschau, Starogard

In modernst eingerichtetem Betrieb von bewährten Fachleuten nur erstklassige Arbeit in kürzester Lieferzeit

Modernste Plissees — Teppich-Reinigung

Schmidthals

Fleisch- u. Wurstfabrikate
in bester Qualität stets frisch
in den eigenen Verkaufsstellen

Heilige-Geist-Gasse 119
Pfefferstadt 38
Melzergasse 16
IV. Damm 8
Langfuhr, Hauptstraße 9
Zoppot, Seestraße 39-41

Das Haus der guten Qualitäten
für Damen-, Backfisch- und Kinderkonfektion

MAX **Fleischer** NACHF.
JNH. A. WIEMER'S ERBEN
DANZIG, Gr. Wollwebergasse 9/10

Eigene Fabrikation / Sorgfältigste Verarbeitung / Billigste Angebote
Zollfrei unter Ausschaltung des Zwischenhandels

Für guten Sitz und Qualität bürgt der Ruf des Hauses!

Franz Entz, Danzig
IV. Damm Nr. 3
Fernruf Nr. 934 / 28934

LEDERHANDLUNG
Täglich frischer Sohlenausschnitt

Likörfabrik Kurt Kessler
Zoppot, Pommersche Straße 36, Tel. 92
Ia Weine und Liköre
Kasino-Weinhandlung
Danzig, Melzergasse 7-8, Tel. 2027
Weine vom Faß — Flaschenweine

„Müllerol"
der gute u. billige **Schuhputz**
Danziger Müllerol-Werk
Heil.-Geist-Gasse 106

Hanseaten
Leckerli
Patrizier
Sahnetrüffel

Unsere letzten Neuheiten
Die Marken der Feinschmecker

Kaiser's Qualitätskaffee
Marke **Sondermischung**
aromatisch und kräftig, daher ergiebig und billig

Germania-Brotfabrik
der Danziger Bäckermeister A.-G.
Feinbrot
Schlüterbrot
Kommißbrot

Die Bearbeitung erfolgt am Platze, daher
Chemisch Reinigen in **3** Tagen
Färben . . . . „ **5** „
Waschen . . . „ **8** „
Auf Wunsch schneller
Färberei
Hans Schneider
Läden: Altst. Graben 104, Tel. 3327
Weidengasse 54
Heilige-Geist-Gasse 53
Zoppot, Seestraße 23, Tel. 334
Tiegenhof, Neuteich.

Haffke-Mostrich

Danziger Essigsprit- und Mostrich-Fabrik
R. HAFFKE & CO.
Gr. Schwalbengasse 34, Tel. 783

Haffke-Essig

Anerkannt unübertroffene Qualitäten

DREIRING-
Spar-Kernseife
Seifenpulver
Feinste Toiletteseifen
J. J. Berger, Akt.-Ges., Danzig

Dr. Oetker's Pudding
ist nicht nur als Leckerbissen anzusehen, sondern ist infolge seines Gehaltes an knochenbildenden Salzen ein
vorzügliches Nahrungsmittel

Gebrauchsanweisung steht auf dem Päckchen.

Surol für Effie
C. W. Kühne G. m. b. H., Essig-, Mostrich- u. Konservenfabrik

Dampfmolkerei Carl Krönke
Danzig-Langfuhr
Hauptgeschäft: Hauptstr. 12 Fil.: Hauptstr. 55 u. 82
Fernsprecher 42031
Spezialgeschäft für sämtliche Molkereiprodukte
Eingerichtet m. den neuesten u. modernsten Kühlmaschinen. Spezialität: Schlagsahne

Erstes Danziger Fahrradhaus
Röhl & Heidenreich
Breitgasse 56
empfiehlt nur erstkl. deutsche Markenräder / Größte Auswahl, billigste Preise!
Reparaturen sachgemäß, schnell und billig

Heizkissen
Sichere und schnelle Heilung bei vielen Erkrankungen
Stromverbrauch geringer als in einer Glühlampe
SIEMENS G. m. b. H.

Milch-Verwertungs-Genossenschaft Kleschkau
empfiehlt
pasteurisierte, tiefgekühlte, fettreichste
„Vollmilch"
Buttermilch, Schlag-, Kaffee- und saure Sahne
Sanitätsbutter
Div. Sorten Käse. Spezialität:
„Freistaat-Camembert"
Hauptverkaufsstelle
Breitgasse 19/20, Tel. 7033
Filialen in allen Stadtteilen
Wiederverkäufer erhalten Rabatt

Trinkt
Waas Biere

M. Forell & Co.
Danzig, Heilige-Geist-Gasse 14-16
Telephon 3270, 3570
Paris, 11 Rue des Petites-Ecuries
*
Großhandlung
für Kurzwaren, Besatzartikel
Trikotagen u. Strumpfwaren
*
Günstigste und bequemste Einkaufsgelegenheit für den Freistaat und Polen. Lagerbesuch stets lohnend, täglich Eingang von Neuheiten

Anekdoten von Shaw.

Die Art Guild, die Kunstgruppe der Unabhängigen Arbeiterpartei, sammelte kürzlich Geld und bat G. B. S. (Dschi-Bi-Eß, die populäre Abkürzung für George Bernard Shaw) um einen Beitrag. Man weiß bei solchen Gelegenheiten nie, ob Shaw entrüstet ablehnt, angepumpt zu werden oder einen unerwartet hohen Betrag sendet. Er hat ebenso den Ruf ein Geizhals zu sein, wie ein Don Quijote, der sein Geld zum Fenster hinauswirft. Shaw sandte, wider Erwarten, den englischen Gegenwert von 500 Mark und bemerkte hierzu „als Subskription für zweihundert Jahre im voraus". Der Leiter der Kunstgruppe der J. L. P., ein bekannter englischer Dramatiker und Schauspieler, war auch nicht auf den Mund gefallen und schrieb an den Dichter zurück: „Ich habe das gefl. Datum vorgemerkt und werde Sie zu geeigneter Zeit mahnen." Worauf Shaw aufgefordert haben so, endlich zum Vegetarianismus überzugehen, weil er sonst keinerlei Aussicht haben würde, ihm die Mahnung seinerzeit persönlich senden zu können.

*

Dr. R. J. Campbell, der Geistliche der Heiligen Dreieinigkeitskirche in Brighton, hatte Shaw gebeten, an der Eröffnungs-Szene eines großen historischen Aufzuges teilzunehmen. Er erhielt hierauf von G. B. S. folgenden Brief: „Ich bin zu alt für derartige Spiele. Ich habe die Oeffentlichkeit als ein bemerkenswerter junger Mann einigermaßen beeindruckt und finde jetzt, mit 70 (und überdies ein wenig älter infolge eines harten Lebens) allerlei Nötigungen zu jugendlichen Betätigungen — wie Sie dies gewiß auch noch erleben werden, wenn Sie einmal 90 sind. Sie müssen mich außer Spiel lassen. Der einzige historische Aufzug, an dem ich noch teilzunehmen gedenke, wird mein eigenes Leichenbegängnis sein."

Dr. Campbell, der den Brief der Oeffentlichkeit übergab, fügte hinzu, er hoffe, daß es noch einige Jahre dauern werde, bis Shaw die führende Rolle in dem erwähnten Aufzug zugeteilt sein würde.

* *

Eine ältere Geschichte: Bernard Shaw ist ein ebenso erklärter Feind der Autographenjäger wie des Fleisches und der Zigarren (weshalb jener deutsche Zigarettenfabrikant offenbar auch seine schlechteste Zigarrenmarke nach ihm benannt hat). Aber während es bisher trotz aller Versuche, ihn hineinzulegen, noch niemand gelungen ist, Shaw durch eine noch so täuschende vegetarisch zubereitete Fleischpreise irrezuführen, haben ihn doch raffinierte Autographenjäger mehr als einmal bei der Nase herumgeführt. Wie er dabei vor einer Reihe von Jahren das Opfer des Sohnes von Lady Swantbling geworden ist, das wurde unlängst von einem, der es wissen muß, erzählt:

Der damals zehnjährige Ivor Montague war sich klar, daß man bei dieser heiklen Angelegenheit besonders geschickt vorgehen müsse. So wartete er auf die Erleuchtung, und das Geschenk eines Meerschweinchens gab ihm schließlich die Gelegenheit. Er setzte sich also hin und schrieb an George Bernard Shaw, er wünsche seiner ungeheuren Verehrung für den großen Mann auf seine, naturgemäß beschränkte, Art und Weise Ausdruck zu verleihen und frage deshalb den Meister, ob er ihm gestatte, sein Meerschweinchen auf den Namen „Shaw" zu taufen. Prompt kam mit der nächsten Post eine Karte, man müsse sich einen derartigen Unfug natürlich verbitten. Und darunter in seiner schönen, viel bewunderten Handschrift: „George Bernard Shaw".

*

Shaw's Werke sind schon längst klassisch geworden, und er selbst ist seit einiger Zeit unter die Patriarchen gegangen, aber ein „sicherer Mann" ist er nach der Auffassung des englischen Generalpostmeisters, dem das Radio untersteht, noch immer nicht. Anläßlich seines 70. Geburtstages wird im Unterhause ein Festessen gegeben werden, bei dem Ramsay Macdonald den Vorsitz führen und an dem die Spitzen des englischen geistigen, politischen und künstlerischen Lebens teilnehmen sollen. Es war geplant, die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden im Rundfunk weiterzugeben. Die B. B. C., die englische Rundfunk-Gesellschaft, die in letzter Zeit wegen gewisser polemischer Aeußerungen ihrer Mitarbeiter Unannehmlichkeiten gehabt hatte, fühlte sich ihrer Sache nicht ganz sicher und suchte deshalb um die ausdrückliche Zustimmung des Postministers an. Dieser behandelte das Ansuchen der B. B. C. ebenso schematisch, wie es seine sämtlichen europäischen Kollegen getan hätten und forderte in einer Antwort eine Garantie dafür, daß „keinerlei aufreizende Bemerkungen" fallen würden. Die B. B. C. fragte G. B. S. ob er die geforderte Versicherung abgeben könne und erhielt von Shaw prompt die erwartete Antwort, er könne keinerlei Versicherung abgeben, da er zwar noch nicht wisse, was er sagen würde, sich jedoch, wie er sich kenne, bei dieser Gelegenheit möglicherweise äußerst aufreizend aufführen werde. So muß die Verbreitung der Geburtstagsfeier im Rundfunk unterbleiben. Der Vorgang ist symbolisch für einen Mann, den weder Alter, Ruhm, noch Ehre zur Pose der Ehrwürdigkeit verführen konnten und der selbst im Patriarchenalter, auf dem Zenith eines beispiellosen Weltruhmes, ein Rebell geblieben ist, dessen Lebensäußerungen den Frieden des häuslichen Herdes gefährden.

E. W.

Ein Gewitter kostet 67 Millionen.

Was ein Blitz leisten könnte.

Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der Blitz für eine Entzündung besonderer Dünste der Luft gehalten. Aehnliches soll auch Aristoteles behauptet haben. Die wahre Natur des Blitzes hat erst Franklin erkannt. Man versteht heute unter Blitz eine elektrische Entladung zwischen Wolken und Erde oder zwischen zwei Wolken. Die Entladung geht in Form eines elektrischen Funkens vor sich. Künstliche Blitze oder elektrische Funken können im Laboratorium erzeugt werden. Während die gewöhnlichen Blitze eine Länge von etwa 3 Kilometern aufweisen, sind die künstlichen kaum über 3 Meter lang.

Aber schon zur Erzeugung der letzteren wird eine Spannung von nahezu 1 Million Volt benötigt. Wie hoch die Spannung bei den einige Kilometer langen Blitzen sein muß, ist nicht schwer zu errechnen. Ein ausländischer Gelehrter soll sich zur Aufgabe gemacht haben, die Intensität der Leuchtkraft des Blitzes zahlenmäßig festzustellen. Näheres über die Art seiner Untersuchungen ist nicht bekannt. Jedenfalls behauptet er, daß, wenn ein Blitz von mittlerer Stärke für uns nutzbar gemacht werden könnte, er

eine solche Lichtmenge liefern würde, daß man damit 30 elektrische Lampen zehn Jahre lang speisen könnte.

Diese Behauptung deckt sich mit den Beobachtungen anderer Forscher, nach welchen die einem Blitz von mittlerer Stärke zukommende Stromstärke mit 30 000 Ampère angegeben wird. Die Dauer des Blitzes soll schätzungsweise einige Tausendstel Sekunden betragen. Wurde schon zu einem drei Meter langen elektrischen Funken etwa eine Million Volt gebraucht, so enthält ein gewöhnlicher Blitz fast 28 000 Kilowattstunden. Die Kilowattstunde mit 20 Pfennig berechnet, ergibt eine Summe von 5600 Goldmark. Angenommen, der Blitz dauerte ununterbrochen eine Viertelstunde, so würde ein solches Gewitter in Geld ausgedrückt 67 200 000 Mark wert sein. Wie diese Energiemengen praktisch ausgenützt werden können, ist eine Aufgabe, die unseren Ingenieuren überlassen werden muß.

Der Führer der Tscheka.

F. E. Dserschinski,

Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrates in Sowjetrußland, ist plötzlich, noch nicht 50jährig, gestorben. Dserschinski war besonders bekannt durch seine Tätigkeit an der Spitze der Tscheka, der „Allrussischen Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution und Spekulation". Hier hat er vier Jahre hindurch unter rücksichtsloser Anwendung offener und heimlicher Gewaltmethoden geherrscht und mehr als ein anderer das Sowjetregime gefestigt. Mit Dserschinski verlieren die Bolschewisten einen ihrer energischsten Führer.

Ein Paradies für Damen.

Eine alte Dame in Neuyork machte sich jeden Morgen um halb neun auf den Weg, um ihre Einkünfte zu besorgen. Fünf Minuten später traf sie täglich an der gleichen Straßenecke einen jungen Mann, der nach seinem Büro ging. Er war noch nicht so arg in die Tretmühle des Dollarverdienens geraten, daß er nicht Zeit genug gefunden hätte, der alten Dame höflich Platz zu machen, wenn sie mit ihrer Markttasche an ihm vorüberkam. Die Dame dankte ihm mit einem Kopfnicken und einem Lächeln; der junge Mann lüftete liebenswürdig seinen Hut und ging weiter. Ueber diese Höflichkeit war die Dame so gerührt, daß sie sich nach der Adresse des jungen Mannes erkundigte und sich dann zu ihrem Notar begab.

Nach einiger Zeit stellte der junge Mann mit Verwunderung fest, daß ihm die alte Dame mit ihrer Markttasche nicht mehr begegnete. Ein paar Tage später erfuhr er zu seinem aufrichtigen Bedauern, daß sie gestorben war. Ihr Notar teilte ihm mit, daß die Dame, die keine Angehörigen gehabt hatte, ihn zur Belohnung für seine Höflichkeit zum Universalerben ihres ansehnlichen Vermögens ernannt hatte. Der junge Mann war über so viel unerwartetes Glück ganz aus dem Häuschen, sprach davon zu seinen Bekannten, und schließlich hörten auch die Neuyorker Zeitungen davon und erzählten der Mitwelt die hübsche Geschichte.

Seit diesem Tage machen in Neuyork alle Herren den alten Damen höflich Platz, wenn sie ihnen begegnen. Sogar junge Frauen, Mädchen und Kinder befolgen das artige Beispiel. Man kann doch schließlich nicht wissen, ob nicht . . .

Ein neugieriger Journalist wollte die Sache ganz genau erfahren und erkundigte sich angelegentlich bei der Polizei und allen Behörden nach der Adresse der Verstorbenen. Da stellte sich heraus, daß — die alte Dame niemals gelebt hatte und daß die ganze Geschichte von der „Gesellschaft zum Schutze alter Damen" erfunden war.

Aber die Passanten geben ihre Hoffnung nicht so leicht auf und machen auch weiterhin alten Damen höflich Platz . .

Schuhe für Wasserspaziergänge.

Ein Schweinfurter Ingenieur hat einen äußerst sinnreichen und praktischen Wasserschuh konstruiert, der sich in der Praxis äußerst gut bewährt hat. Unsere Aufnahme zeigt den Erfinder bei der Vorführung des neuen Wasserschuhes auf dem Kleinhesseloher See bei München.

Freispruch im Mordprozeß Lancel.

Die Qualen eines Liebenden.

Unter ungeheurem Tumult, unter einer Erregung, die bisweilen den Gerichtssaal in eine Volksversammlung zu verwandeln schien, ist Donnerstag der Mordprozeß Lancel zu Ende gegangen. Er hat mit dem Freispruch des Angeklagten geendet. Die Geschworenen verneinten sämtliche drei Fragen, die auf Totschlag, Vorbedacht und Körperverletzung lauteten.

Der Mittwoch hatte hauptsächlich die Vernehmung der Portierfrau der Rue de Chazelles gebracht. Der Präsident ermahnt sie: „Ihre Aussage ist von außerordentlicher Wichtigkeit; sie kann die schwersten Folgen nach sich ziehen."

Frau Camuzat, eine große Frau mit einfachen Zügen, beginnt zu erzählen. Lancel stützt sich zitternd auf die Barrière der Anklagebank und hört gespannt zu. Sie belastet ihn schwer und behauptet, daß weder der überraschte Ehebrecher Marge den in das Zimmer des Stelldicheins stürmenden Lancel geschlagen habe, noch daß er ihm irgend etwas Beleidigendes zugerufen habe.

Präsident: „Und was geschah, nachdem Lancel dreimal geschossen hatte?" — Zeugin: Frau Lancel stürzte halbnackt aus dem Badezimmer, in das sie geflüchtet war, herein, kniete neben ihrem röchelnden Geliebten nieder und rief: „Verzeih mir, Bob, verzeih mir, das habe ich nicht gewollt!" Aber Herr Marge konnte kaum noch die Augen aufschlagen.

Präsident: Kannten Sie Frau Lancel? — Zeugin: Ja, aber ich wußte nicht, wer sie war. Sie kam seit drei Jahren, allerdings nicht allzu häufig, in unser Haus.

Lancel unterbricht sie und ruft beschwörend:

„Sagen Sie doch die Wahrheit!"

Aber Frau Camuzat bleibt bei ihren Darstellungen. Als dann Lancel die Zeugin der falschen Aussage verdächtigt, kommt es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen ihm und dem Vertreter des Nebenklägers, dem berühmten Redner und Anwalt Moro-Giafferi. Die Luft ist von Spannung geladen, als die Zeugen erscheinen, die Lancel bei der Ueberraschung des Pärchens mitgenommen hat. Es sind alles Angestellte Lancels. Auch sie werden von Moro-Giafferi attackiert, besonders der kleine weißhaarige Kommis Blanc, der aussagt: „Als wir in das Zimmer kamen, habe ich Marge an beiden Händen gepackt und gesagt: „Machen Sie, daß Sie fortkommen. Lassen Sie Herrn und Frau Lancel sich aussprechen." Dann gerieten die beiden Männer aber aneinander, und beim zweitenmal hat Herr Lancel geschossen."

Als dann die Zeugin Michy vernommen wird, fragt sie der Vorsitzende: „Wie alt sind Sie denn?" Die Zeugin errötend: „22 Jahre." Darauf der Vorsitzende: „Sind Sie verheiratet?" — Die Zeugin: „Nein." — Der Vorsitzende schlägt die Hände über dem Kopf zusammen:

„Und jemanden, wie Sie, nimmt man dazu, um einen Ehebruch zu bezeugen."

Man sieht aus dieser Bemerkung, wie wenig die Juristen in diesem Prozeß für den Angeklagten übrig hatten. Zweifellos scheint er in seiner rasenden Eifersucht nicht immer sehr sauber während der ganzen Affäre gehandelt zu haben. Aber er hat schwer gebüßt. Wenn man ihn auf der Anklagebank sieht, dem Gelächter und der Verachtung einer Stadt ausgesetzt, als Mörder behandelt, während er, bei voller Verurteilung so tätlicher Eifersucht an sich, höchstens doch ein temperamentvoller Rächer einer wenn auch eingebildeten bürgerlichen Ehe war, so kann man sich des Mitleids für ihn nicht erwehren.

Eine neue Frage des Präsidenten bringt eine Sensation: „Hat nicht unten eine Frau in einer Droschke auf das Resultat der Ehebruchskonstatierung gewartet?" — Lancel antwortete nicht. Man hat auch diese Vermutung nur aus einer Postkarte, deren Absender niemand kennt. Wie überhaupt vielerlei Leute sich für diesen Prozeß interessieren. Der Angeklagte wie der Vorsitzende sind mit anonymen Schreiben, Schmähungen und Drohungen überhäuft worden.

Es kommt zum Schlußverhör. Noch einmal wird die Szene der blutigen Tat entrollt.

Vorsitzender: Und Sie behaupten also endgültig, daß Sie in Notwehr gehandelt haben? — Lancel krümmt sich: „Ich finde meine Frau nackt bei einem anderen. Ich beschimpfe sie. Ich sehe den Liebhaber, ich beschimpfe auch ihn. Sicherlich, das habe ich getan. Aber als ich glaubte, daß er mich schlagen wollte —" Seine Arme flattern in der Luft umher, seine Faust zerballt das Taschentuch fiebrig. Er heult fast in den Saal:

„Sie wissen nicht, was Lieben heißt!

Ich leide noch heute darunter. Ich könnte noch jetzt schreien vor Schmerz." — Lancel bricht auf der Bank zusammen und wird von Schluchzen geschüttelt. So gehen die Fragen und Vernehmungen hin und her. Man weiß am Schluß nicht viel mehr, als am Anfang. Das Publikum, unter dem sich sehr viele Amerikaner, ein marokkanischer Kaid in voller Wüstenuniform und auch sonst viele Ausländer befinden, duckt sich unter einer einzigen Spannung.

Dann kommen die Verteidiger und die Ankläger. Paul Boncour stellt alles auf die große Enttäuschung des Mannes ab, der in dieser Frau zum erstenmal eine Liebende zu finden hoffte und wirklich Geliebte gefunden habe. Moro-Giafferi, der Ankläger, arbeitet mit der Vergangenheit des Getöteten, seinem Kampffliegertum und seinem sportlichen Ruhm und behandelt Lancel als einen wahnsinnig gewordenen George Dandin.

Beide Reden machen einen tiefen Eindruck. Aber die Boncours den größeren. Lancel liegt mit dem Haupt auf der Schranke und weint. Nach einer Stunde kommt der Wahrspruch der Geschworenen: Nicht schuldig. Aber die Wahrheit bleibt verhüllt.

Hochbetrieb im Kanalschwimmen.

Wenn Mercedes Gleitze, die Londoner Stenotypistin, in diesen Tagen ihren mit Spannung erwarteten Versuch, den Kanal zu durchschwimmen, unternehmen wird, wird sie von einem kleinen Orchester begleitet sein, das von Bord des Begleitschiffes aus lustige Weisen ertönen lassen will, um der Schwimmerin die Zeit zu verkürzen und sie bei guter Laune zu erhalten. Gleichzeitig mit Miß Gleitze, die bei Folkestone in See geht, wird die amerikanische Schwimmerin Gertrude Ederle bei Kap Grisnez ins Wasser gehen, um von entgegengesetzter Richtung aus die Durchquerung zu versuchen. In Kap Grisnez ist auch Frank Perks eingetroffen, um ebenfalls am Wettbewerb teilzunehmen. In seiner Gesellschaft befindet sich auch die Amerikanerin Mrs. Carson, die sich gleichfalls im nächsten Monat als Kanalschwimmerin versuchen wird.

Die vereitelte Filmaufnahme im Vatikan. Als der Papst kürzlich den von seinem Begründer Peter Gori geführten „Verein der invaliden Arbeiter" in einem der Höfe des Vatikans empfing und eine Ansprache hielt, wurde er durch einen unliebsamen Zwischenfall in der Rede unterbrochen, der durch das Verhalten eines Filmoperateurs hervorgerufen wurde. Der Mann hatte sich mit der Menge eingeschlichen und betätigte, durch den Rücken eines Vordermanns gedeckt, den Aufnahmeapparat. Als die diensttuenden Gendarmen dies bemerkten, wollten sie, wie es das Reglement vorschreibt, den Apparat beschlagnahmen. Der Mann setzte sich aber zur Wehr. Erst nach langem Kampf gelang es, ihm den Apparat fortzunehmen.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Eine amtliche polnische Erklärung.

In einer Rede in der vorgestrigen Sitzung des Außenausschusses des Sejms äußerte sich der polnische Außenminister August Zaleski u. a. auch über die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen. Er befaßte sich nämlich mit der Politik Polens in bezug auf das Deutsche Reich, die von dem Standpunkte ausgehe, daß zwei an so großer Grenze benachbarte und mit so zahlreichen Interessenkomplexen verknüpfte Völker, die sich in großem Maße in wirtschaftlicher Hinsicht ergänzen, sich die größte Mühe geben müßten, Grundlagen zu einer realen und loyalen Zusammenarbeit zu schaffen. Die zweckmäßigste Methode dieser von demagogischen Wahlsprüchen freien Zusammenarbeit sei die Reglung der polnisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen. Auf diesem Gebiete sei ein Problem von größter Tragweite nicht nur für Polen und Deutschland, sondern auch für die Idee des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Europas zu lösen. Was die polnische Delegation zu den polnisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen anlange, so sei diese vom besten Willen geleitet, eine Verständigung zu erlangen. Ihre Richtlinien gingen dahin, größten Nachdruck auf die grundsätzlichen Wirtschaftsinteressen zu legen und hierbei sämtlichen nebensächlichen Materien aus dem Wege zu gehen, die den Gang der Arbeiten erschweren könnten. Minister Zaleski hegt die Hoffnung, daß die beiderseitig unter rein handelspolitischen Gesichtspunkten geführten Verhandlungen ein günstiges Ergebnis zeitigen werden. Der Verlauf der Verhandlungen stelle sich derart dar, daß Anfang dieser Woche die Tarifkommission ihre Arbeiten in Berlin aufgenommen habe, nachdem die erste Lesung der beiderseitigen Zolltarifermäßigungen abgeschlossen worden wäre. Desgleichen habe die Kommission für physische und juristische Personen mit ihren Beratungen begonnen.

Der deutsch-polnische Verhandlungskomplex beschränke sich nicht ausschließlich auf handelspolitische Materien. In Berlin würden gleichzeitig auch Verhandlungen geführt, die von dem sogenannten Warschauer Programm vom Jahre 1922 umrissen würden, von denen ein gewisser Teil bereits endgültig erledigt sei. Die Arbeiten hinsichtlich weiterer Fragen seien bereits wesentlich vorwärtsgekommen, hierzu gehören Probleme, die der Akten- und Abrechnungskommission übertragen worden wären. Der Wunsch der Regierung sei es, in möglichst raschem Tempo die auf diesen Gebieten in Angriff genommenen Arbeiten zum Abschluß zu bringen.

Die Notwendigkeit einer direkten Linie Danzig-Amerika.

Die sehr belebte Bautätigkeit in Amerika führte dazu, daß viel Baumaterialien, besonders aber Zement, aus Europa, meist aus Belgien und den skandinavischen Staaten, nach Amerika ausgeführt wird. Der polnische Zement, welcher dem der erwähnten Länder nichts nachsteht, dagegen aber viel billiger ist, ist doch, polnischen Meldungen zufolge, nicht in der Lage, den amerikanischen Markt zu beherrschen, und zwar wegen des Fehlens eines direkten Schiffsverkehrs zwischen Danzig und den südlichen Staaten Nordamerikas, so daß der aus Polen exportierte Zement entweder in den fremden Häfen umgeladen werden muß, oder die Schiffsinhaber eine zu hohe Frachtrate fordern, die den Export unrentabel machen. Außerdem wird in Nordamerika ein Zoll auf Zement erhoben, welcher aus Staaten eingeführt wird, die selbst einen solchen Zoll erheben. Somit muß der polnische Zement in Amerika mit einer Gebühr, die der Parität von 2,50 Zloty entspricht, verzollt werden. Wie wir hören, ist die polnische Regierung auf Anregung der internationalen Kreise bereit, den Zoll auf amerikanischen Zement aufzuheben, damit auch polnischer Zement nach Amerika zollfrei hineingelassen werden soll. Somit würde es sich nur noch um einen direkten Schiffsverkehr handeln, der auch für andere Exportwaren rentabel wäre. Wie in sachkundigen Kreisen behauptet wird, ist allein der polnische Zementexport in der Lage, eine direkte Linie Danzig—Amerika dauernd zu beschäftigen.

Zinsermäßigung der deutschen Rentenbank.

Im Anschluß an die Herabsetzung des Reichsbanksatzes haben die Deutsche Rentenbank und die Deutsche Rentenbankkreditanstalt beschlossen, die Zinsen für die von ihr ausgegebenen Personalkredite gleichfalls auf 6 Prozent, für die Institute, die mehrere Zwischenstellen haben, auf 5½ Prozent bzw. 5 Prozent (Preuß. Zentralgenossenschaftskasse) herabzusetzen. Die Zinsermäßigung tritt in Kreditinstituten gegenüber mit Wirkung vom 6. Juli d. J. ab in Kraft, gegenüber dem Landwirt hat die Ermäßigung, sobald es sich um einen laufenden oder Lombardkredit handelt, gleichfalls mit Wirkung vom 6. 7. 26 ab zu erfolgen. Soweit es sich um Wechseldiskontkredite handelt, muß die Ermäßigung gegenüber dem Landwirt von der nächsten Prolongation ab eintreten, mit der Maßgabe, daß, soweit der Wechsel über drei Monate, vom 6. 7. 26 ab gerechnet, läuft, von diesem Tage ab eine Rückvergütung in vollem Umfange zu erfolgen hat. Der Höchstzinssatz, den der Landwirt den Kreditinstituten (Banken, Sparkassen, Genossenschaften) zu zahlen hat, beträgt 8¼ Prozent, einschließlich aller Provisionen mit alleiniger Ausnahme des Wechselstempels.

Eine „Dollar-Bank" in Polen.

Warschauer Meldungen zufolge soll in Warschau in nächster Zeit laut Initiative und unter der Kontrolle der Bank Polski eine Dollar-Bank (Bank Dolarowy Spolka Akcyjna) gegründet werden. Die Hauptaufgabe der neuen Bank, an der der Staat beteiligt sein soll, wird die Verwendung der Einlagen in ausländischen Devisen und die Organisierung solcher Kreditformen sein, die die Bank Polski mit Rücksicht auf ihre Satzungen nicht durchführen kann. Das Hauptmotiv, das zur Gründung dieser Bank führte, ist das Bestreben, die im Lande vorhandenen Devisen- und Goldvorräte beweglich zu machen. Die Dollar-Bank soll eine unabhängige Kreditanstalt sein, die von der Bank Polski, ohne Einfluß politischer Faktoren, geleitet werden wird. Die Bank wird Kredite für längere Frist — über drei Monate — erteilen und sie soll überhaupt nach dem Muster der deutschen Golddiskontobank tätig sein. Die Gründungsvorbereitungen sind bereits im Gange, so daß mit einer Aufnahme ihrer Tätigkeit bereits im nächsten Monat gerechnet werden darf. Die Bank soll dem Holzexport besondere Aufmerksamkeit widmen.

Neue Konkurse. Den Schwierigkeiten der Zeit sind wieder zwei Firmen zum Opfer gefallen. So ist über die bekannte Buchhandlung der Firma John & Rosenberg in Danzig, Zeughauspassage, Inhaber Kaufmann Friedrich Händler das Konkursverfahren eröffnet. Der Bücherrevisor Max Treuge in Danzig, Hundegasse 125, ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. September 1926 bei dem Gericht anzumelden. Weiter hat der Kaufmann Emil Rutikowski in Danzig, Hundegasse 42, Konkurs angemeldet. Der Bücherrevisor Lorwein in Danzig, Am Jakobstor 21, I, ist Konkursverwalter. Konkursforderungen sind bis zum 1. September 1926 bei dem Gericht anzumelden.

Verkaufsabschluß der 6½prozentigen preußischen Schatzanweisungen. Der Verkauf der von der preußischen Staatsbank (Seehandlung) namens eines kleinen Konsortiums von preußischen Finanzministerium übernommenen 40 Millionen Reichsmark 6½prozentiger preußischer Schatzanweisungen, fällig am 1. 10. 1930, hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, das erwartete günstige Ergebnis erzielt. Das Konsortium hat sich veranlaßt gesehen, den Verkauf am Freitag, den 23. dieses Monats, zu schließen.

Bundestag der Arbeiterradfahrer.

In Anwesenheit von 64 Delegierten aus allen deutschen Gauen und Vertretern aus der Schweiz und Elsaß-Lothringen fand in Karlsruhe der 16. Bundestag des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität" statt. An die Eröffnungssitzung schloß sich ein Begrüßungsabend in der Stadthalle an, bei dem der badische Minister des Innern, Remmele, im Namen der badischen Regierung die Anwesenden begrüßte.

Dann erstattete der Vorsitzende Niemann den Bericht über die Lage im Bund. Er wies auf die Auswirkungen der schlechten Wirtschaftslage für die Mitgliedschaft des Bundes hin, gab Aufschluß über die Ausdehnung der Fabrikationsgebäude in Offenbach, behandelte die Politischerklärung des Bundes durch das Reichswehrministerium, versprach die Einrichtung von Funktionärkursen im laufenden Jahr, bemängelte das ungenügende Interesse bezüglich der Haftpflichtversicherung, bedauerte das Weiterbestehen der Grenzschwierigkeiten und ermahnte schließlich die Motorradfahrer, mehr Interesse für den Bund zu zeigen. Der Bundesvorstand werde in Zukunft die Interessen der Mitglieder kraftvoll vertreten.

Ueber die Presse sprach der Redakteur des „Arbeiter-Radfahrer", Gen. Frahnert (Offenbach). Er machte Angaben über die Entwicklung der Zeitung in den letzten zwei Jahren, über den Druck und den Versand der 213 000 Exemplare jeder Nummer. Die Jugend soll im Rahmen der Zeitung zu Wort kommen. Bei einer Verbesserung der Wirtschaftslage sei ein weiterer Ausbau des Blattes möglich.

Das Fahrradhaus „Frisch auf" und seine derzeitige Lage erfuhren eine eingehende Darlegung durch die Gen. Sachse und Rohde. Der Umsatz dürfte sich in diesem Jahre auf der vorjährigen Höhe halten, eine Erhöhung des Betriebskapitals sei aber notwendig. Der Zwischenhandel müßte möglichst ausgeschaltet werden. Die erweiterten Fabrikationsgebäude lassen jetzt die jährliche Herstellung von 20 000 bis 25 000 Maschinen in mustergültigen Anlagen zu.

Anschließend begann die Aussprache. 23 Redner betraten das Podium und sagten ihre Meinung über die Tätigkeit des Bundesvorstandes. Die Kritik hielt sich in durchaus sachlichen Grenzen. Gegen zwei Stimmen wurde schließlich dem Bundesvorstand und der Geschäftsleitung Entlastung erteilt.

An festlichen Veranstaltungen gab es am Sonntagmittag einen Festzug durch die Stadt zu sehen. In den Nachmittagsstunden trafen die Bundesstaffetten ein, als erste um 2 Uhr die aus Königsberg, Stettin, Lübeck, Bremen, Berlin, Magdeburg, Flensburg, Hannover, Rüsselsheim, Mannheim, die eine Strecke von 1433 Kilometer durchfahren mußte. Sie brauchte 68 Stunden 43 Minuten. Alle Stafetten überbrachten Glückwünsche für den Bundestag. — Zur Ehrung des Laufrad-Erfinders, von Drais, legte eine Abordnung der Delegierten einen Kranz an dessen Denkmal nieder.

Es folgte die Beratung der Anträge zum Statutenentwurf. 138 Anträge lagen hierzu vor, von denen 91 im Laufe des Vormittags erledigt wurden. Der Bundesbeitrag beträgt nunmehr 1,10 Mark, die Radunfall- und Todesfallunterstützungen werden neuzeitlich verbessert. Eine Anstellung der Gauleiter wurde abgelehnt.

Ueber den Sportbetrieb im Bunde berichtete der Vorsitzende des Bundessportausschusses, Gen. Irmisch. Gegen 100 Anträge lagen zu diesem Punkt vor. In namentlicher Abstimmung wurden die Anträge, die die Abschaffung der Rennen forderten, mit 49 gegen 29 Stimmen abgelehnt und die Einrichtung des 50-Kilometer-Rennens gutgeheißen. Der Bundesvorstand wurde weiter beauftragt, Diplome für die Verteilung bei Wettbewerben anzuschaffen. Wertgegenstände dürfen als Preise nicht ausgegeben werden.

Karmelitergeist AMOL ein altbewährtes Mittel gegen Kopfschmerzen, Rheuma, Ischias, Zahnschmerzen, Magenschmerzen etc. Eine Flasche Amol ersetzt Ihnen eine Hausapotheke. 23030

Der bisherige Bundesvorstand wurde hierauf einstimmig wiedergewählt. Als Ort für die Tagung des Bundesausschusses wurde Dresden bestimmt, als Tagungsort für den nächsten Bundestag Hamburg. Als Ort für die Austragung der nächsten Bundesmeisterschaften wurde Hannover gewählt.

Amtliche Bekanntmachungen

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hiermit auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) folgendes bestimmt:

§ 1.

Nachdem unter dem Rindviehbestande des Gutes Schellmühl die Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden ist, wird ein Sperrbezirk aus dem Gut Schellmühl gebildet.

§ 2.

Auf den Sperrbezirk findet die viehseuchenpolizeiliche Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 18. April 1914 (Amtsblatt 1914 vom 20. April 1914) Anwendung.

§ 3.

Die viehseuchenpolizeiliche Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

§ 4.

Vorsätzliche Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 74, Abs. 1, 3 des Viehseuchengesetzes mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe von 30 bis 6000,— Gulden, im übrigen auf Grund des § 76, 1 a. a. O. bis zu 300,— Gulden oder mit Haft bestraft.

Danzig, den 24. Juli 1926.

Der Polizei-Präsident. (23033

Unter dem Schweinebestande des Einwohners Schwidkowski, Ohra, Lindenstraße 2, ist nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Eine Erweiterung des bereits bestehenden Sperrgebietes ist anläßlich dieses Seuchenausbruches nicht erforderlich.

Danzig, den 24. Juli 1926.

Der Polizei-Präsident. 23032

Die Durchführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn.

wird seit einiger Zeit von zahlreichen Arbeitgebern in bedenklicher Weise vernachlässigt. Vielfach wird der Steuerabzug überhaupt nicht vorgenommen oder nicht ordnungsmäßig bzw. pünktlich entrichtet.

Sämtliche vom Arbeitsverdienst einbehaltenen Steuern sind spätestens innerhalb drei Tagen nach jeder Lohn- bzw. Gehaltszahlung durch Steuermarken zu verwenden bzw. in bar an die Steuerkasse abzuführen.

Anträge auf Stundung oder Ratenzahlung dieser Steuer können **grundsätzlich nicht** genehmigt werden, da es sich hierbei um Beträge handelt, die vom Arbeitsverdienste der Arbeitnehmer einbehalten worden sind und somit dem Arbeitgeber nicht gehören.

Der Steuerabzug ist von dem Verdienste sämtlicher Arbeitnehmer vorzunehmen, also auch von solchen, die nur vorübergehend tätig sind, **wie z. B. die Kellner, Musiker pp., auch in Sommerwirtschaften.**

Wird vom Arbeitnehmer ein Steuerbuch nicht vorgelegt, so stehen ihm nur die Ermäßigungen für eine ledige Person zu. Hat der Arbeitnehmer jedoch für die gleiche Zeit bereits bei einem anderen Arbeitgeber die gesetzlichen Steuerermäßigungen genossen, so sind volle 10 Prozent vom Arbeitsverdienste als Steuern einzubehalten. Grundsatz ist, daß die Ermäßigungen nicht doppelt gewährt werden dürfen. Der Arbeitgeber hat den Steuerabzug in diesen Fällen durch Steuermarken auf losen Einlagebogen zu verwenden; diese Vordrucke werden von den Steuer- und Gemeindeämtern unentgeltlich geliefert.

Der Arbeitgeber haftet für die Einbehaltung und Entrichtung der Steuern neben dem Arbeitnehmer. Der Arbeitnehmer kann sich durch Einsichtnahme in das Steuerbuch jederzeit von der vorschriftsmäßigen Entrichtung der einbehaltenen Steuerbeiträge überzeugen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 2000 Gulden oder mit Gefängnis bestraft. Außerdem werden für verspätete Steuerzahlung Verzugszinsen erhoben. (23031

Danzig, den 19. Juli 1926.

Steueramt I und II.

Bekanntmachung.

Die seitens des Vorstandes der Landkrankenkasse des Kreises Danziger Höhe durch Wahlvorschlag vom 2. 7. 1926 bezeichneten Herren:

Arbeitgeber

a) Vorstandsmitglieder:

1. Domänenpächter Bruno d'Heureuse, Ließau.
2. Gutsbesitzer Otto Grodbeck, Wonneberg.

b) Ersatzmänner:

1. Rittergutsbesitzer Ernst Andres, Straschin.
2. Gutsbesitzer August Conring, Schüddelkau.
3. Gutsbesitzer Heinrich Penner, Kowall.
4. Hofbesitzer Ernst Krause, Obersommerkau.

Arbeitnehmer

a) Vorstandsmitglieder:

1. Gärtner Wilhelm Maschke, Gr.-Trampken.
2. Instmann Wilhelm Rohde, Bankau.
3. Gutsstellmacher Johann Elmanowski, Gr.-Paglau.
4. Instmann Franz Spanowski, Schönfeld.

b) Ersatzmänner:

1. Wirtschafter Fritz Soklowski, Gr.-Trampken.
2. Waldarbeiter Karl Rogall, Gr.-Trampken.
3. Instmann Valentin Uhlenberg, Schönfeld.
4. Schmiedemeister Gustav Engler, Gr.-Paglau.
5. Instmann Otto Wegner, Bankau.
6. Schweizer Friedrich Lemke, Senslau.
7. Gärtner Hermann Engler, Rusoschin.
8. Instmann Erich Marczinke, Unter-Buschkau.

gelten, da weitere Wahlvorschläge nicht eingereicht sind, als gewählt. Die auf den 20. August 1926 anberaumte Vorstandswahl findet daher nicht statt.

Danzig, den 23. Juli 1926.

Der Vorstand der Landkrankenkasse des Kreises Danziger Höhe. 23025

Schreibmaschinen-Reparaturen Willy Timm Leitbahn 3 = Telephon 2319

Tüchtige Verkäuferin und Lehrfräulein für Feinkost gesucht. 23032 R. Schwederski, Paradiesgasse 40.

Tüchtige Zigarrenrollerinnen für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Für Unterkunft wird gesorgt. 23025 Gebr. Grunwald, Zigarren- und Tabak-Fabrik, Schlawe (Pom.).

Perlenkette zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis u. 6563 a. d. Exp.

Weiße Mäuse kauft ständig Serapharm A.-G., An der Schneidemühle 6.

Einige schöne **Pianinos** verm. Pianohaus Perau, Heil.-Geist-Gasse 90, 1.

Nähmaschinen reparieren billigst **Bernstein & Co.** A. m. b. H., Langgasse 55.

Uhren-Reparatur-Werkstatt Töpfergasse 27, 1. Etage, Inh. Franz Jedrom, gepr. Uhrmacher.

Pianos zu vermieten Heinrich Müller, Langgasse 71, 1 Tr., von 10—4 Uhr.

Klagen! Schreiben u. Gesuche aller Art, sowie Steuer-Reklamation, fertigt sachgemäß Rechtsbüro, Stadtgebiet 16, part.

Kind wird in liebevolle Pflege genommen. Ang. u. 6567 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Feine Maßanfertigung von Herren- u. Damengarderobe zu bill. Preis. Spezial. Wiener Schnitt. Julius Knecht, v. Kohlenmarkt n. Vorst. Graben 44a, 3 Tr. verzog.

Oberhemden in erstklass. Anfertigung, auch Reparaturen billigst Lgf., Eschenweg 18, 3.

Waschkleider werd. z. Preise v. 2,50 G. angefertigt. Ang. u. 6564 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Damen- und Herrengarderobe! Reinigung! Reparatur! Aufbügeln! Schnell, sauber, billig. Schießstange 13.

Tausche sonn. Stube und Küche nebst Zubehör in Stadtgebiet gegen gleiche oder größere in Danzig. Ang. u. 6535 a. d. Exp.

Tausche sonnige 2-Zimm.-Wohn. m. Zubehör, Nähe Hauptbahnh., geg. 3 Zimmer, auch in Langfuhr. Portier od. Hausverwaltung auch angenehm. Ang. u. 6565 a. d. Exp. d. „V.".

Junges Ehepaar sucht **leeres, kleines Zimmer** mit Küchenanteil. Ang. u. 6539 a. d. Exp. d. „V.".

Sonn. möbliert. Zimmer frei, evtl. Eheleute mit Küchenbenutzung. Lange, Jakobswall 21, 2.

Zimmer für anständ. junge Leute frei Häkergasse 6, 1 Tr.

Möbl. Zimm. m. Küchenben. an Ehepaar z. verm. Schild 6, 2. Fleischer.

Schlafstelle für 2 Herren frei, sehr saub. eig. Zimm. Kölsche Gasse 6, 1 Tr. Schönstädt.

Saubere **Schlafstellen** frei Kölsche Gasse 5, pt. l.

Ord. älterer Mann, Inv., sucht gegen seine Rente **Pflegestelle** bei ord. Frau. Ang. u. 6507 a. d. Exp. d. „V.".

Die Herrn Schultheiß aus dem Zentral-Verbande d. Gastwirts-Gehilfen zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit zurück. Wrotkowski.

Klagen, Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gesuche u. Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinenabschriften fertigt sachgemäß Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1.

Danziger Nachrichten

Warum die neuen Wohnungen so teuer sind.

Ein vergessenes Gesetz?

In der Sitzung der Stadtbürgerschaft vom 20. Juli fand eine Senatsvorlage einstimmige Annahme, wodurch die Grundwertsteuer für die von Bauunternehmern am Neuen Markt in Danzig-Langfuhr erbauten Kleinwohnungen außer Hebung gesetzt wird, nachdem in der Debatte der Wunsch geäußert worden war, daß eine derartige Steuervergünstigung auch den Baugenossenschaften gewährt werden möge.

Alle Maßnahmen, die auf eine Förderung des Kleinwohnungsbaues zielen, sind lebhaft zu begrüßen. Beunruhigung und lebhaftes Bedauern hat es aber unter den gemeinnützigen Bauvereinen erregt, daß der Senatsvertreter die Verweigerung der gleichen Vergünstigung an die Bau- sich verpflichtet hätten, „die Wohnungen für bestimmte Mietvereine damit zu begründen versuchte, daß die Unternehmer sätze abzugeben und eine Auswahl von der Liste der Wohnungsuchenden nicht zu treffen." Es ist bedauerlich, daß die Interessen der Bauvereine in einer so weittragenden Angelegenheit in der fraglichen Stadtbürgerschaftssitzung nicht mit mehr Energie vertreten worden sind.

Dem Senat ist aber genugsam bekannt, daß in Danzig — in wenig erfreulichem Gegensatz zu fast allen größeren Stadtgemeinden — die gemeinnützigen Bauvereine wegen der fast unüberwindlichen Schwierigkeiten bei der Restfinanzierung des Kleinwohnungsbaues (erste Hypothe)k gezwungen waren und zum größten Teil auch heute noch gezwungen sind, diese Finanzierung durch geldliche Inanspruchnahme der Wohnungsanwärter oder durch Eingehung von sehr teuren Bankverbindlichkeiten, in vielen Fällen durch beides, durchzuführen. Lediglich diese von den Bauvereinen sicherlich nicht verschuldete Zwangslage führt in ihrer Folgewirkung zu der Notwendigkeit, eine Auslese unter den Wohnungsbewerbern nach dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu treffen.

Auf diese Weise wird es wenigstens zum Teil erreicht, daß die Mieten für Kleinwohnungen allenfalls noch hart vor der Grenze ihrer Tragbarkeit bleiben. Es mehren sich aber bereits in der jetzigen Zeit steigender wirtschaftlicher Not die Anzeichen dafür, daß den Bauvereinen nach dieser Weg der Restfinanzierung bald versperrt sein wird; dann werden auch die Mieten die Grenzen der Tragfähigkeit bald überschreiten und man wird nach Mitteln suchen müssen, die den Kleinwohnungsbau unter allen Umständen zu verbilligen geeignet sind. Zu diesen Mitteln gehört, da sowohl Staat wie Stadtgemeinde bei der schwierigen Finanzlage nicht in der Lage sind, öffentliche Mittel für die Restfinanzierung bereitzustellen, vor allem die Gewährung von Steuervergünstigungen in weitestem Maße.

Eine weitere Ursache für die hohen Mieten ist in den den Bauvereinen auferlegten Anliegerkosten zu suchen, die — ebenfalls im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der meisten deutschen Stadtgemeinden — in Danzig unter ungewöhnlich harten Bedingungen von den Bauvereinen erhoben werden. Ist es doch nicht selten, daß den Bauvereinen die Sperrung der Auszahlung der zugesagten Gemeindedarlehen für den Fall der Nichtzahlung der Anliegerkosten angedroht wird und diese Drohungen auch schon wahr gemacht worden sind.

Von dem behördlichen Zwang, Mauersteine und sonstige Baustoffe aus städtischen Werken zu Preisen abzunehmen, die weit über dem Marktpreis liegen, soll hier nicht besonders gesprochen werden.

Schon diesen Tatsachen gegenüber — wir könnten noch weitere anführen — kann die vom Senatsvertreter für die Ausnahmebehandlung der gemeinnützigen Bauvereine versuchte Begründung nicht als stichhaltig anerkannt werden, umso weniger, als die vom Senat jetzt beliebte Ausnahmebehandlung der Bauvereine in einem schroffen Widerspruch zu dem im Januar 1926 beschlossenen Gesetz steht, das ausdrücklich die Befreiung der Bauvereine von der Grundwertsteuer vorsieht, also einem Gesetz, durch das der Senat den sozialen Notwendigkeiten und tatsächlichen Verhältnissen unserer Zeit bereits Rechnung getragen hat. Das Gesetz zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1898/8. Januar 1926 (G.Bl. 1926 Seite 1) besagt:

„Die Gemeinden werden ermächtigt, durch Ortsstatut zu bestimmen, daß von gemeinnützigen Vereinigungen in der Zeit vom 1. Oktober 1924 bis zum 31. März 1945 bezugsfertig hergestellte Gebäude ganz oder teilweise von Steuern vom Grundbesitz befreit werden, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1924 bis 31. März 1935 bis zur vollen Höhe und für die Zeit vom 1. April 1935 bis zum 31. März 1945 bis zur Hälfte des für die Veranlagung maßgebenden Betrages."

Und trotz dieser ausdrücklichen Abstellung des Gesetzes auf die gemeinnützigen Bauvereine diese ablehnende Stellung des Senats!

Der Senatsvertreter hat allerdings in der Sitzung vom 20. Juli 1926 betonen zu müssen geglaubt, daß in Aussicht genommen sei, die den Unternehmern gewährte Steuervergünstigung später auf die Baugenossenschaften auszudehnen. Es ist aber unerfindlich, womit angesichts der äußersten Dringlichkeit und angesichts der einwandfreien gesetzlichen Grundlage diese Hinauszögerung begründet werden soll. Gerade hier ist schnelles Handeln geboten. Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Die gemeinnützigen Bauvereine müssen daher die dringende Bitte aussprechen, der vom Verband Danziger Baugenossenschaften E. V. an die Stadtbürgerschaft geleitete Antrag auf Einführung eines Ortsstatuts im Sinne des Gesetzes vom 8. Januar 1926 möge dem Senat und den Parteien Veranlassung geben, die von den gemeinnützigen Bauvereinen als schreiende Ungerechtigkeit empfundene Zurücksetzung schleunigst zu beseitigen. Dr. Schmitz.

Und Bronnens Experiment mit einem Schauspieler? Wenn ein Dichter den Sieg des stählernen Technik-Menschen aus dem Maschinen-Jahrhundert der Niederlage des machtlüsternen Soldaten-Menschen aus dem Kriegsjahrhundert gegenüberstellen will, so braucht man andere geistige und dichterische Ausmaße als sie Bronnen hier zeigt. Mit Deklamation und Wichtigtuerei ist das Problem nicht gelöst. Auch nicht mit Rhythmus allein, mit Kühnheit in der Wahl von Farbe und (kaltem) Feuer.

Hiernach soll niemand kommen und dies als Dichtung preisen. Es ist nichts mehr und nichts weniger als ein bestenfalls nicht uninteressantes Mal am Wege, (der weder vorwärts noch aufwärts führt), ist ein literarisches Zeitdokument, kurzlebig, eine Akte für die Archivlade.

Unzweifelhaft dabei ist (was zwischentönig sichtbar und hörbar wird), daß Bronnen etwas kann. Man hat ihm wie kaum einem zweiten unter den Dichtern der jüngsten Generation Gelegenheit zur Erkenntnis seines Weges geboten: er hat sich in drei Jahren sechsmal auf besten Bühnen sehen können.

Nun hat er die Dreißig erreicht, und man muß verlangen, daß er endlich singt und tanzt, nachdem er getobt und gesprungen, sich überschrien und überschlagen hat.

Willibald Omankowski.

Ein Richard-Wagner-Museum in Bayreuth. Die in Bayreuth wohnende Deutschbaltin Helene v. Wallen übergab am 15. Juli der Stadt Bayreuth ihre in jahrelanger Arbeit zusammengetragenen Sammlungen in Form eines Richard-Wagner-Saales, in dem ein reichhaltiges Material an Handschriften, Partituren, Bildnissen über den Bayreuther Meister und seinen Freundeskreis vereinigt ist. Die Sammlung wird im Herbst dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Neue Shaw-Literatur. Die Shaw-Literatur ist in Erwartung des siebzigsten Geburtstages noch lebhafter im Gange als sonst schon. Julius Bab hat sein Buch „Bernard Shaw" neugeformt, er gibt die Entwicklung des Dichters und seines Werkes bis in die neueste Zeit und rühmt den „erquickenden Wind", der von Shaws „heiliger Narrheit" ausgeht. Bei S. Fischer sind auch, von Trebitsch übersetzt, Shaws „Essays" erschienen, die über literarische, politische und soziale Themen geistreich und zielbewußt spielen. Glückwünsche deutscher Persönlichkeiten, die durch S. Fischer und einen Ausschuß gesammelt worden sind, werden in der Urschrift dem „Jubilar" (welch ein Philisterwort!) am 26. Juli überreicht werden.

Eine 18jährige Einbrecherin.

Fast 16 000 Gulden gestohlen, um sich eine Aussteuer zu kaufen.

Ein trauriges Bild sittlicher Verirrung ist ein junges Mädchen, das vor dem Schöffengericht wegen fortgesetzten Einbruchsdiebstahls stand. Das Mädchen, Lotte B. aus Danzig, war noch nicht 18 Jahre alt und hatte einen Bräutigam, den Handlungsgehilfen Hans L. Die B. trat in ein Möbelgeschäft als Lehrling ein, um Verkäuferin zu werden, wo sie zunächst hauptsächlich für Botengänge benutzt wurde. Sie beschloß nun, sich ein Vermögen zu erwerben, um sich dann eine Aussteuer kaufen zu können. Mit ihrem Bräutigam war sie im Einverständnis. Es gelang ihr, sich einen Schlüssel zu dem Geldschrank ihres Arbeitgebers zu beschaffen. Es war ein zweiter Schlüssel, der auf dem Schreibtisch des Arbeitgebers gelegen haben soll. Diese Sache wurde jedoch nicht ganz aufgeklärt. Jedenfalls wurde das Schloß durch diesen Schlüssel etwas beschädigt.

Sie öffnete zunächst den Geldschrank und nahm einige hundert Gulden heraus. Da ihr das gelungen war, wiederholte sie die Einbrüche in dem Geldschrank und nahm

Beträge bis 1000 Gulden

an sich. Mit diesen Diebstählen begann sie Mitte Oktober und erst in diesem Jahre wurden sie entdeckt. Bis dahin hatte sie etwa 15 900 Gulden nach und nach gestohlen. Das Geld brachte sie ihrem Bräutigam, der es auf der Sparkasse auf das Konto der B. einzahlte. 9200 Gulden hatte man auf der Sparkasse stehen. Eine Zeitlang hatte man auch der Frau eines Tapezierers 7000 Gulden zur Aufbewahrung übergeben. Auf Anraten des Mannes wurde es dann jedoch wieder abgeholt.

Die B. ist geständig. L. will geglaubt haben, seine Braut habe das Geld rechtmäßig verdient. Sie habe ihm gesagt, sie mache gute Verkäufe im Geschäft und erhalte dafür 3½ Prozent Provision. Das Gericht gewann aber die Ueberzeugung, daß die B. und L.

gemeinsam gehandelt

hatten. Sie habe das Geld gestohlen und er habe sich der Hehlerei schuldig gemacht.

Das Mädchen wurde wegen schweren Diebstahls zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. L. erhielt wegen Hehlerei vier Monate Gefängnis. Der Tapezierer und seine Ehefrau waren auch wegen Hehlerei angeklagt. Sie wurden jedoch freigesprochen. Ihnen erzählte das Mädchen, sie habe eine Hypothekenforderung geerbt, die sie auf kurze Zeit in Verwahrung geben wolle. Das konnten die Eheleute glauben. Außerdem rieten sie dem Mädchen an, das Geld auf die Sparkasse zu bringen.

Dampferfahrt des Sozialistischen Kinderbundes.

Der „Sozialistische Kinderbund" veranstaltet am Mittwoch, den 28. Juli, einen Dampferausflug nach Bohnsack. Abfahrt 9 Uhr von der Langen Brücke. Treffen der Ortsgruppen: Danzig: 8½ Uhr an der Abfahrtstelle; Schidlitz: 7¾ Uhr am Krummen Ellbogen; Ohra: 7½ Uhr „An der Ostbahn". Fahrscheine sind in Danzig und Schidlitz im Parteibüro in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags, in Ohra bei den Gen. Wohlfahrt, Ostbahn 7, und Schmode, Radauneufer 25, zu ermäßigten Preisen zu haben. Der Fahrpreis beträgt für Erwachsene 1 Gulden, für Kinder 0,40 Gulden. Mitglieder des Bundes, deren Eltern erwerbslos sind, zahlen 0,20 Gulden. Essen und Trinken für den ganzen Tag nebst Trinkbecher sind mitzubringen.

Ausflug der sozialistischen Frauen.

Montag, den 26. Juli, veranstaltet die Frauenkommission einen Ausflug der weiblichen Mitglieder des Ortsvereins Danzig-Stadt nach Brentau. Treffpunkt 9 Uhr morgens am Kohlenmarkt. Die Langfuhrer Genossinnen treffen sich um 9½ Uhr Ecke Hauptstraße und Hochstrieß. Verpflegung für den ganzen Tag und Trinkbecher sind mitzubringen.

Leichenfund im Wasser. In einem Graben in Beershorst wurde die Leiche des Arbeiters Peter Roß aus Beershorst aufgefunden. Der Tote war vollständig bekleidet und lag mit dem Gesicht im Wasser. Da die Todesursache nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, wurde die Leiche zunächst von der Polizei beschlagnahmt, doch erscheint ein Verbrechen ausgeschlossen zu sein. Jedenfalls ist Roß in der Dunkelheit in den Graben geraten und von dem Schreck an Herzschlag gestorben. Sonst hätte er sich aus dem Wasser, das nur flach war, wieder heraushelfen können. Der Verunglückte war 76 Jahre alt.

Motorradunfall in der Großen Allee. Gestern nachmittag gegen ¼4 Uhr ereignete sich in der Großen Allee ein Motorradunfall. Der Handlungsgehilfe Otto Reinland fuhr mit seinem Motorrad, auf dem noch eine junge Dame als Mitfahrerin saß, auf der Autostraße der Allee von Langfuhr nach Danzig. Vor ihm fuhr ein leichtes Fuhrwerk, das R. überholen wollte. Im gleichen Augenblick bog auch das Fuhrwerk nach der gleichen Seite ab, so daß das Motorrad in den Wagen hineinfuhr. Die Motorradfahrer kamen zu Fall, doch kamen sie mit leichten Verletzungen davon. Das Motorrad wurde dagegen zertrümmert.

Fernsprechstelle im Freibezirk. Im Gebäude der Kaiverwaltung des Freibezirks in Danzig-Neufahrwasser am Haupteingang zum Freihafen ist eine öffentliche Fernsprechstelle mit Münzfernsprecher errichtet worden.

OBERMEYER'S HERBASEIFE und HERBACREME
sind zur Erzielung einer samtweichen, jugendfrischen Haut unentbehrlich. Seit fast 3 Jahrzehnten von Aerzten und Laien als hervorragend anerkannt 22030

Wilhelm-Theater. Auf das heute, Sonnabend beginnende Gastspiel der Revue in drei Aufzügen und 28 Bildern weisen wir hiermit noch ganz besonders hin. Die Revue, in der 40 Revuekünstler, darunter 8 ausgesuchte Tanzgirls und acht Liliputaner, die kleinsten Schauspieler der Welt beschäftigt werden, hatte bei ihrem letzten Gastspiel am Stadttheater Königsberg ein sich von Tag zu Tag steigernden Erfolg. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß das Gastspiel nur bis Freitag, den 30. Juli stattfindet. Vorverkauf wieder bei Jahbender, Langgasse.

Ein Klingelfahrer.

Schwere Zuchthausstrafe für einen berüchtigten Einbrecher.

Der Schmied Leo Klein aus Danzig ist einer der berüchtigsten Einbrecher in Danzig und Umgegend, der als sogen. Klingelfahrer die Gegend unsicher machte. Nach seiner Festnahme haben diese Einbrüche fast aufgehört.

Er hatte sich nun wiederum vor dem gemeinsamen Schöffengericht wegen Einbruchsdiebstahls in zwei Fällen zu verantworten. So merkwürdig seine Einbruchsdiebstähle waren, so eigenartig benimmt er sich nun auch im Gefängnis und als Angeklagter. Bald spielt er

die Komödie des wilden Mannes,

bald die eines Geistesabwesenden. Diese Verstellung ist aber bereits durchschaut und bleibt ohne Wirkung. Er wurde aus dem Gefängnis vorgeführt, sah sitzend oder stehend unentwegt vor sich hin und tat so, als ob er nichts höre und nichts sehe. Er gab dem Richter bei der Verhandlung keine Antwort und glaubte, dadurch die Verhandlung unmöglich machen zu können. Das ist aber ein Irrtum. Die Verhandlung wurde in seiner Gegenwart durchgeführt, ohne daß er auch nur ein Wort sprach. Die Straftaten wurden ihm nachgewiesen.

Im ersten Falle brach er abends 7 Uhr bei einem Fräulein ein, das in Oliva bei einem Bäckermeister wohnte. Das Sicherheitsschloß war ihm kein Hinderungsgrund, sondern es nötigte ihn nur, mit einem anderen Nachschlüssel das Schloß zu öffnen. Er leerte dann einen Kleiderschrank aus und nahm die Sachen mit. Unter diesen Schaden befand sich auch ein Pelz, der dem Bäckermeister gehörte. Diesen Pelz verkaufte er an der Markthalle in Danzig an einen Händler aus Karthaus, der dafür 95 Gulden bezahlte. Dieser Händler war wegen Hehlerei mitangeklagt, wurde aber freigesprochen, da er einen angemessenen Preis bezahlte und keinen Argwohn hatte. Er zog den Pelz sofort an und trug ihn offen, wenn er nach Danzig kam. Klein wurde wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus, sowie drei Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. Der Pelz wurde dem Bäckermeister und ein gestohlener Koffer dem Fräulein zurückgegeben.

Im zweiten Falle verübte er in Zoppot mittags einen Einbruchsdiebstahl bei einem Briefträger, dem er

seine ganzen Kleidungsstücke fortnahm

und ihn wirtschaftlich fast ruinierte. Auch in diesem Falle wurde seine Täterschaft genau festgestellt. In Zoppot wurde er mit den gestohlenen Sachen unter dem Arm gesehen und wieder erkannt. Damals glaubte die betreffende Dame aber nicht an einen Diebstahl oder einen Dieb. Man glaubte nur, daß er ein eiliges Geschäft vorhabe. Eine Haussuchung bei ihm ergab, daß man bei ihm eine gestohlene Uhr und andere Sachen des Briefträgers vorfand. Das Gericht erachtete ihn gleichfalls für überführt und verurteilte ihn wegen Einbruchsdiebstahls im Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Sonntag aus in Danzig: Dr. Ernst, Heilige-Geist-Gasse 25, Tel. 6525; Dr. Magnussen, Halbengasse 1/3, Tel. 1245; Dr. Cohn, Langgarten 80 b, Tel. 2654; sämtlich Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Hevelke, Brunshöfer Weg 1 a, Tel. 42 212, Geburtshelfer; Dr. Hahlweg, Jäschkentaler Weg 47 b, Tel. 41 121. — In Neufahrwasser: Dr. Wobbe, Saspersstraße 10, Tel. 1922, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Cohn, Langgasse 28; Dr. Zimmer, Langgarten 32. — In Langfuhr: Dr. Paradies, Hauptstraße 35. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten: Pohlenz, Langer Markt 1; Gebert, Holzmarkt 28; Unrau, Langfuhr, Hauptstraße 117.

Nachtdienst der Apotheken in der Zeit vom 25. bis 31. Juli: Schwan-Apotheke, Thornscher Weg 11, Rats-Apotheke, Langer Markt 39, Engel-Apotheke, Tischlergasse 68, Elefanten-Apotheke, Breitgasse 15, Neugarten-Apotheke, Krebsmarkt 6; Hohenzollern-Apotheke, Langfuhr, Hauptstraße 48.

Das „verspätete Johannisfest" in Heubude erfreute sich des Zuspruches vieler Danziger und Heubuder. Schon am frühen Nachmittage begann ein lustiges Treiben auf der Sportwiese. Dort war ein stattlicher Schiffsmast als Kletterstange hergerichtet. Wie am alten Danziger Johannisfest lockten viele schöne Dinge von oben die kräftige Jugend zum Klettern heran. Der erste Glückliche holte sich wie üblich die silberne Uhr, der zweite ein Paar schöne braune Sommerstiefel. Viele mußten schon auf halber Höhe oder noch früher das Rennen aufgeben, und noch gegen Abend mühten sich einige ab, und die noch winkenden übrigen Preise zu erlangen. Unterdessen hatten Sackhüpfen, Wursthaschen und Tauziehen ihren Anfang genommen. Am Abend wurden auf der Weichsel Teertonnen angezündet, die zusammen mit den bengalischen Flammen einen schönen Eindruck boten.

Arbeiter-Fußball. Im Gesellschaftsspiel stehen sich am kommenden Sonntag „Freiheit I" Heubude und die 1. Mannschaft der Freien Turnerschaft Schidlitz in Heubude gegenüber. Das Spiel beginnt abends 6 Uhr. Vorher, um 5 Uhr, spielen die Schülermannschaften beider Vereine. Die Genossen von Schidlitz treffen sich am Sonntag, morg. ½8 Uhr, an der Dampferanlegestelle Grünes Tor.

Praust. Ein 100-Kilometer-Radrennen. Der Radfahrerverein Freiweg-Praust veranstaltet am 1. August d. J. früh 4 Uhr, sein 100-Kilometer-Meisterschaftsfahren. Start befindet sich am Kilometerstein 8. Chaussee nach Schwintsch. Das Rennen führt über Schwintsch—Birkenkrug — Gr.-Trampken — Katzke — Kl.-Trampken — Kladau—Suckschin—Russoschin—Praust. Diese Strecke ist von den Teilnehmern dreimal zu durchfahren. Diese Rennstrecke dürfte allen Sportsfreunden durch das letzte Motorradrennen in Erinnerung geblieben sein. Da dem Verein gute Fahrer aus Danzig und Dirschau sowie benachbarten Ortschaften beigetreten sind, dürfte auf ein sehr spannendes Rennen zu rechnen sein. Dem Meisterfahrer winkt der Eichenkranz mit Schleife sowie silberne Klubmeisterschaftsmedaille. Alle Fahrer, die innerhalb 4 Stunden das Ziel Praust—Kilometerstein, 11. Ausgang Praust, passieren, erhalten Meisterschaftszeitmedaillen. Allen Sportfreunden und Interessenten dürfte die scharfe Hohenstein-Schwintscher Kurve, Ausgang Praust, bekannt sein und somit als beste Beobachtungsstelle dienen.

Wasserstandsnachrichten am 24. Juli 1926.

Strom-Weichsel	22.7.	21.7.	Graudenz	+1,89	+1,94
Krakau	+1,92	+0,90	Kurzebrack	+2,46	+2,26
	22.7.	22.7.	Montauerspitze	+1,86	+1,54
Zawichost	+1,40	+1,40	Pieckel	+1,82	+1,48
	23.7.	22.7.	Dirschau	+1,76	+1,38
Warschau	+1,60	+1,68	Einlage	+2,36	+2,22
	24.7.	23.7.	Schiewenhorst	+2,58	+2,48
Plock	+1,29	+1,41	Nogat-Wasserst.		
	24.7.	23.7.	Schönau O. P.	+6,36	+6,58
Thorn	+1,63	+1,65	Galgenberg O. P.	+4,62	+4,40
Fordon	+1,68	+1,69	Neuhorsterbusch	+2,08	+2,04
Culm	+1,57	+1,57	Anwachs	+ .	+ .

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Am 21. Juli verstarb im Alter von 44 Jahren unser Kollege

Max Engel

Ehre seinem Andenken

Deutscher Werkmeisterverband
Bezirksverein Danzig

Die Beerdigung findet am Montag, den 26. Juli 1926, 4 Uhr nachmittags, von der Kapelle der Drei vereinigten Friedhöfe aus statt 23023

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Sonnabend, 24. Juli, abends 7½ Uhr:
Ermäßigte Schauspielpreise!

Der fröhliche Weinberg

Lustspiel in 3 Akten von Karl Zuckmayer.
In Szene gesetzt
von Oberspielleiter Dr. Hermann Grußendorf.

Personen wie bekannt. Ende gegen 9½ Uhr.

Sonntag, 25. Juli, abends 7½ Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. Letzte Vorstellung der Spielzeit 1925/26. Husarenfieber. Lustspiel.

Schützenhaus

8 Uhr abends **Heute** 8 Uhr abends

Vortrag Graf Luckner

Kaperfahrten mit dem „Seeadler"
Graf Luckners Viermastschoner „Vaterland" ist v. d. Seesteg in Zoppot vor Anker gegangen. Ueber Schiffsbesichtigung (G 1.—) u. Passagierfahrten in See (G 6.—) Näheres am Steg in Zoppot. Es sind zweistündige Fahrten vorgesehen.
Karten bei Hermann Lau, Langgasse 71, und an der Abendkasse.

Lichtbild-Theater Langenmarkt Nr. 2.

Nach erfolgtem Umbau
Wiedereröffnung heute Sonnabend
nachmittag 4 Uhr
Programm siehe im Schaufenster

Den feschen Bubenkopf
schneidet frisiert
Salon W. Boltz
I. Damm 16 30077
Montag — Freitag jeder Woche
Kopfwäsche mit Ondulation 1.50
Frisur mit Ondulation . . . . . 1.—

HONIG
einheimischer, echter
aus dem Bienenstock!
„Stärkt Nerven und schafft Blut"
Vorzügliches Heilmittel gegen Erkältungen
Frühtracht aus Raps und Obstblüte, kandiert weiß und ist mild
Nicht zu verwechseln mit amerikanischem Honig
Zu beziehen von den Freistaatimkern zum Preise von G 2.— pro Pfund
Kleinverkauf des Verbandes:
Danzig: Haese, Heudegasse 32
Havelius-Apotheke, Röhm 1
M. Hoffmann, Mattenbuden 15
Schweder, Pfefferstadt 56, 1 Tr.
Langfuhr: Kröhling, Baumbotstraße 14
Paulowski, Brunshofer Weg 7
Imkerverband
22928

Danziger Wirtschaftsdienst G. m. b. H.
Danzig, Vorstädt. Graben 44
Fernsprecher 3060 Fernsprecher 3060
Steuerberatung

WILHELM-THEATER

Heute, Sonnabend, den 24. Juli, abends 8 Uhr, Premiere der fabelhaften Ausstattungs- u. Operetten-Revue mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen, 28 Bildern

„DAS CHAMPAGNERGIRL"

40 prominente Revue-Künstler, 8 Tanzgirls, 8 Liliputaner, die kleinsten Darsteller der Welt. Blendende Ausstattung und Kostüme. Letzter Tag des Gastspiels: Freitag, den 30. Juli.

Kassenöffnung 6½ Uhr, Anfang 8 Uhr, Preise 1.– bis 6.– G. Vorverkauf Faßbender, Langgasse. Sonntagsvorverkauf: 11—1 Uhr Theaterkasse

Lotto-Schokolade

der Zoppoter Waldoper.
Richard-Wagner-Festspiele 1926 / „Lohengrin"

Helft der Zoppoter Waldoper!

Sie kann ohne Zuschüsse nicht bestehen! Wir veranstalten zu ihren Gunsten eine Ausspielung mit 100000 Tafeln Schokolade.
Jede Tafel, 50 Gramm Sarotti bitter, kostet 1.— G. Käuflich in allen Geschäften, in denen das Sonderplakat aushängt.
Von den 100000 zum Verkauf gestellten Tafeln enthalten eine Sparkarte der Stadtsparkasse Zoppot:

4	Tafeln zu je	500 Gulden	=	2000	Gulden
20	„ „ „	100 „	=	2000	„
200	„ „ „	10 „	=	2000	„
2000	„ „ „	5 „	=	10000	„
2224	Tafeln zu			16000	Gulden

Die Beträge werden in Danziger Gulden ohne Abzug gegen Abgabe der Karte bar gezahlt.
Zoppot, den 23. Juli 1926.
Der Magistrat. Die Waldfestspiel-Kommission.

Neuerscheinungen

Daumier und die Politik
6.25 Gulden

Daumier und der Krieg
6.25 Gulden

Jack London
Lockruf des Goldes
6.00 Gulden

Sexualkatastrophen
Bilder aus dem modernen Geschlechts- und Eheleben
10.00 Gulden

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Parfümerie Jankewitz Größte Auswahl Billigste Preise
Danzig, Langgasse 1 Telephon 3010 23027

Fritz Schulz jun. G. m. b. H. Danzig.

Wilhelm Werner & Co.
Danzig, Elisabethkirchengasse 9—11
Fernruf 7381
Verkauf von Grundbesitz
Finanzierungen 22928

Kautabak
erstklassiges
Kentucky-Gespinst
Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse 5
2. Priestergasse
Fernsprecher 2428

Waschtisch mit Spiegel, Ausziehtisch, Küchenetage, Chaiselongue 48 G., Kleiderschr., Vertiko, eis. Bettgestell zu verkaufen Hundegasse 69.

Eiserne Bettgestelle in bekannter Güte billigst **Walter Schmidt,** 3. Damm 2. Milchkannengasse 12.

Möbel
billig zu verkaufen Lgf., Hauptstraße 130.

Polstermöbel
neu u. Reparaturen zu billigsten Preisen. **Arends,** Lgf., Ferbermeg 10.

Modernes schwarzes
Piano
preiswert zu verkaufen Teilzahlung gestattet. **Goldschmiedegasse 31, 1.** Pianohdlg. Tel. 7571.

12 Jahre am Platze
Größte und besteingerichtete Praxis Danzigs
4 Operationszimmer. Eig. Laboratorium für Zahnersatz und Röntgenaufnahmen
Bei Bestellung v. Zahnersatz Zahnziehen kostenlos
Zahnersatz in allen Systemen, naturgetreu und festsitzend, in Gold und Kautschuk.
Spezialität: Plattenloser Zahnersatz. Bis 10jähr. Garantie
Reparaturen u. Umarbeitungen in einem Tage
Plombieren wird äußerst schonend und gewissenhaft mit den modernsten Apparaten ausgeführt
Zahnziehen mit Betäubung, in allen Fällen nur 2 Gulden
Dankschreiben hierüber
Die Preise sind sehr niedrig.
Zahnersatz pro Zahn von
Plomben von **2 Gld. an**
Auswärtige Patienten w. mögl. an 1 Tage behandelt

Pfefferstadt 71 I
Sprechst. 8–7 + Sonntags 9–12 Uhr
Institut für Zahnleidende
1 Min. v. Hauptbahnhof.

Gosda Schnupftabak garant. rein gekachelt
Ueberall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5

Haben Sie bereits

★

Danzigs Aufstieg

von Johannes Buchholz

gelesen?

„Nein, aber jeder spricht davon!"

Gehen Sie sofort zur

Buchhandlung der Danziger Volksstimme

und erwerben Sie das Buch für

einen Gulden

Eilen Sie, denn die erste Auflage ist bald vergriffen

Straßenhändler und Hausierer
finden gangbare Massenartikel, Neuheiten bei **„Aroda",** Eschenweg 4, 2. Eing. Meld. nachm. 3–7.

Ia Herrenfriseur
prima Babikopfschneider, stellt ein
Haar-Körner.

Junges Mädchen,
19 Jahre alt, sucht baldigst Stellung als **Kindermädchen.** Ang. u. 6541 a. d. Exp.

Junge Frau
bittet um **Beschäftigung** für d. Morgen- u. Abendstunden gleich welch. Art. Ang. u. 6538 a. d. Exp.

Jg. Mädch. sucht **Stelle** für ¾ Tag. Zeugn. vorh. Ang. u. 6536 a. d. Exp.

Näherin
empfiehlt sich zu billigen Preis. in u. auß. d. Hause. Ang. u. 6540 a. d. Exp.

Junge Frau sucht **Lehrstelle**
für Wäschezuschneiden u. Nähen gegen angemessen. Entgelt. Ang. u. 6562 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Lehrmädchen,
Tochter anständig. Eltern, für Kondit. u. Café p. sof. gesucht. Vorstellung v. 11 bis 1 Uhr vormittags. **Konditorei Maire,** Pfefferstadt 61.

Stempel & Schilderfabr. Hering Matzkauschegasse 61.

Plüschsofa 130 G., Chaiselongue 65 G., Matratzen, gute Qual., 26 G., z. verk. Hohe Seigen 35.

Hand-Tafelwagen
4 räd., Käfersammlung, billig abzugeben **Kassub. Markt 17/20, part., rechts.**

Müllkästen
billig zu verkaufen **Robert Thiel,** Schlosserei, Langgarten 101.

Fahrrad
s. neu, Marke Stöw. Greif, m. Freil. verk. bill. Lgf., Elsenstraße 10, part. l.

Nähmaschinen
verkauft auf Abzahlung **Feuselau & Co.,** Petersiliengasse 9, am Fischmarkt.

Gebrauchtes, gut erhalt.
Fahrrad
billig zu verkaufen Wallgasse 14a. Laden.

Kinderwagen
gut erhalten, Mittelgröße, Marke Brennabor, z. vk. Lgf., **Heeresanger 4,** 1 Treppe, links.

Sportliege- und Handwagen
billig zu verkaufen **Thurau,** Schild 3.

Promenaden-Wagen (Korb), **Stubenwagen, Erstlingsaussteuer**
zu verk. **Semrau,** Heubude, Kl. Seebadstr 3, 1.

Photo-Apparat
6×9, m. 6 Kassett., 15 G. z. verk. Am Stein 14, 2.

8 Stück gut erhaltene **Bücher,**
Preis 27 G., verkauft Paradiesgasse 27, 1, r.

Achtung!
Damenkleider, reine Wolle neu, neueste Verarb., noch nicht dagewes., z. Spottpreise v. 20 G., auch an Wiederverkäufer verkauft **Haustor 1, 1 Tr.**

Fast neuer, schwarzer
Rockanzug
mitt. Gr., bill. zu verkauf. **Schmiedegasse 26, 1.**

Glanzstern
Seifenpulver

Johannisbeeren
hat laufend in klein. und größ. Mengen abzugeben **Café Müggenwinkel** zwischen Dreilinden u. Pietzkendorf. Tel. 6164.

Gut mausender
Kater
i. gute Hände z. verschenk. Professorgasse 8, part.

Gußeier
halber Liter 25 Pf. **Fisch,** Johannisgasse 59.

Kindersportwagen mit Verdeck
neueste Ausführg. (fabrikneu) pro Stück 55 G. **Haustor 1, 1.**

Journale, Magazins, Bücher
kauft laufend Altstädt. Graben 63.

400 Stühle
auch gebrauchte, zu kaufen gesucht. Ausführl. Ang. u. 6533 a. d. Exp. d. „V.".

Ankauf
von gut erhalt. Sachen zu höchsten Tagespreisen Lgf., **Hauptstraße 130.**